

STAR TREK

KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

KAPITEL 5

Die Bruderschaft des Schwertes

2227 n.Chr.

Zarial beobachtete die Schneeflocken dabei, wie sie langsam zu Boden schwebten und auf dem kalten, schwarzen Felsgestein liegen blieben. Während seines beschwerlichen Weges hatte er in den letzten Tagen reichlich Schnee gesehen. Aber jetzt, wo er sein Ziel fast erreicht hatte, sah er erstmals, wie Schneeflocken vom Himmel über Kronos fielen.

Er hatte ganz vergessen, wie schön dieser Anblick war. Wenn er darüber nachdachte, wo er sich in den letzten Jahren überall aufgehalten hatte – auf einem luftlosen Planetoiden, in einem tagusianischen Dschungel und einer vulkanischen Wüste – verwunderte ihn das auch gar nicht.

Winterliches Wetter war ihm so fremd geworden, dass er es nicht lassen konnte, seinen linken Handschuh abzustreifen und nach den herabschwebenden Schneeflocken zu greifen. Eine große Flocke landete auf seiner Fingerkuppe und fasziniert beobachtete Zarial, wie sie ganz langsam zusammenschrumpfte und dahin schmolz. Es war sehr lange her, dass er so etwas getan hatte und er verband sehr schöne Erinnerungen damit.

Eine laute klingonische Stimme hallte vom Berghang zu ihm herb. Zarial sah nach oben, zum gewundenen Bergpfad, auf dem er selbst die letzten Stunden lang gewandert war. Er konnte es selbst kaum fassen, dass er einen ähnlichen Pfad auf der anderen Seite des Berges mehrere Tage lang hinauf gegangen war.

Der serpentinartige Pilgerpfad wurde nicht nur von Zarial allein genutzt. Ein paar Terrassen weiter über ihm sah er eine Gestalt von der Klippe hängen. Der Klingone zappelte hin und her und wenn er sich nicht so sehr auf lautes Fluchen konzentriert hätte, hätte er es vielleicht geschafft, Ruhe zu bewahren und sich wieder hoch zu ziehen. Stattdessen verlor er den Halt und fiel mehrere Meter nach unten. Der Klingone verschwand aus Zarials Sicht, aber er hörte deutlich den Aufschlag des Körpers auf der darunter liegenden Serpentinenterasse. Erst als ein weiterer lauter Fluch am Berghang Echos schlug, wusste Zarial, dass der Mann den Sturz wohl einigermaßen unbeschadet überlebt haben musste. Er konnte selbst nur den Kopf darüber schütteln. Der Kleidung nach war der Klingone ein Mönch gewesen. Aber es erstaunte Zarial, wie hart im Nehmen selbst die klingonischen Geistlichen waren. Und welch obszönen Schimpfwörter sie kannten! Er versuchte sich vorzustellen, wie ein klingonischer Mönch in den Tempel von Amonak passen würde. Selbst die friedliebenden vulkanischen Geistlichen würden den Klingonen wahrscheinlich ziemlich bald mittels Nervengriff ins Reich der Träume schicken, um ihre Ruhe zu haben.

Obwohl der Sturz des Klingonen wohl ziemlich schmerzhaft gewesen sein dürfte, hatte er Zarial doch daran erinnert, dass er nicht allein auf Kronos war und damit

rechnen musste, ständig beobachtet zu werden. Er hatte mit seiner Reise zur klingonischen Heimatwelt länger gewartet, als ihm lieb war. Aber nach der Vernichtung vom Qam-Chee und den daraus resultierenden erhöhten Sicherheitsvorkehrungen war es auch nach fast eineinhalb Jahren noch so gut wie unmöglich, heimlich den Ort der von den Suliban verursachten Katastrophe aufzusuchen. Mit einem Raumschiff in klingonisches Territorium zu gelangen war dabei nicht das größte Problem gewesen. Rund um Kronos gab es zwar eine weitaus größere Anzahl klingonischer Schlachtkreuzer als sonst und im Laurentianischen Graben wimmelte es in der Nähe der klingonischen Grenze nur so vor Patrouillen. Aber wenn man gewisse Erfahrung hatte, war es durchaus möglich, Kronos zu erreichen. Schwieriger wurde es, wenn man das Qam-Chee-Tal aufsuchen wollte.

Obwohl die einstige Hauptstadt und historisch bedeutende Stätte durch den Suliban-Angriff völlig vernichtet worden war, galt das ganze Gebiet noch immer als Sperr- und Hochsicherheitszone. Qam-Chee war schon immer schwer zugänglich gewesen. Auf drei Seiten umgeben vom mächtigen Hamar-Gebirge und auf einer Seite vom großen Kri'stak-Vulkan war die klingonische Hauptstadt schon seit Jahrtausenden eine natürliche Festung gewesen. Auch in der klingonischen Neuzeit führten lediglich zwei Tunnel durch das Gebirge und so sehr sich Zarial auch den Kopf darüber zerbrochen hatte, war ihm kein Einfall gekommen, wie er unbemerkt einen dieser Tunnel hätte passieren können. Vor der Katastrophe waren die Tunnel öffentlich zugänglich und befahrbar gewesen. Doch nun wurden sie jeweils von großem Militäraufkommen bewacht. Es gab keine Möglichkeit, die Kontrollen zu umgehen. Die Soldaten arbeiteten dort außerordentlich gewissenhaft und streng nach Vorschrift.

Einige Priester von Amonak, die sich dem Studium nicht-vulkanischer Religionen verschrieben haben, hatten Zarial schließlich auf den Pilgerpfad hingewiesen. Aufgrund der großen historischen Bedeutsamkeit vom Qam-Chee war die Stadt immer schon ein Wallfahrtsort für klingonische Pilger gewesen. Während aber seit Errichtung der Tunnel für den durchschnittlichen Klingonen der Wallfahrtsort recht einfach erreichbar war, benutzten die Mitglieder religiöser Orden auf Kronos weiterhin den uralten Pilgerpfad, der über das Hamar-Gebirge führte. Die klingonischen Soldaten führten hier keine Kontrollen durch, obwohl sie zweifellos von der Existenz des Pfades wussten. Lediglich ein einzelner Wachmann in Militäruniform stand am Beginn des Pfades, unterließ es aber, irgendwelche Kontrollen durchzuführen. Wahrscheinlich lag es am Respekt, den die Klingonen den Geistlichen zollten.

Zarial hatte sich so gut es ging als klingonischer Mönch verkleidet. Von Vorteil war, dass sich vulkanische und klingonische Mönche in zumindest einer Hinsicht ähnelten. Nämlich bei den Gewändern, die sie trugen. Die schmucklose vulkanische Kutte, die Zarial mitgebracht hatte, sah beinahe genauso aus wie jene, die die klingonischen Wallfahrer trugen. Auch sein unauffälliger Rucksack, der neben ausreichend Proviant auch einige Dinge beinhaltete, die bei einer Kontrolle wohl aufgefallen wären, wies keine vulkanischen Symbole auf. Die Kapuze tief ins Gesicht gezogen und die Kutte eng um seinen Körper geschlungen, so dass sie die Zivilkleidung darunter völlig bedeckte, war Zarial nur einen Meter am klingonischen Wachmann vorbeigegangen, ohne dass dieser auch nur eine Miene verzogen hatte.

Jetzt, Tage später, hatte Zarial endlich sein Ziel erreicht. Der Berghang wurde nun bedeutend flacher und ging fließend in den Talboden über. Auch wenn Zarial nicht wusste, wie gut das Tal selbst überwacht wurde, zog er schnell seinen Handschuh wieder an, bevor jemand einen angeblichen klingonischen Pilger sah, der so tat, als hätte er nie zuvor in seinem Leben eine Schneeflocke gesehen.

Die Antimaterieexplosion des sulibanischen Helix-Schiffes hatte den flachen Hang völlig geglättet und Zarial musste aufpassen, nicht auf einer Eisplatte auszurutschen. Aber verglichen mit den engen Serpentinaen war dieser Teil der Wanderung ein Klacks. Nach Sekunden hatte er wieder flachen, festen Boden unter den Füßen und sah sich um. Kein einziges Gebäude stand mehr im Tal. Nicht einmal mehr die Ansätze von Mauern oder Fundamenten waren zu erkennen. Als ob der Talboden völlig glattgeschliffen worden wäre. Die einzigen Unebenheiten waren ein großer Krater dort, wo sich einst die Große Halle befunden hatte und das Suliban-Schiff abgestürzt war, sowie die Schlucht, die die Stadt Qam-Chee einst in zwei Hälften geteilt hatte. Wie nicht anders zu erwarten überspannte keine einzige Brücke mehr die Schlucht. Dafür befanden sich nun am Rand des Abgrunds zu beiden Seiten andere künstliche Strukturen.

Große Stahlgerüste standen dort der Reihe nach und verursachten einen Höllenlärm. Schnell erkannte Zarial, dass es sich um großes Baugerät handelte. Doch es wurde nicht dazu verwendet, die Stadt wieder aufzubauen, stattdessen schien es eher dem Bergbau zu dienen. Große Schaufeln transportierten aufgeschüttete Haufen aus Stein und Erde aus der Schlucht heraus nach oben und lange Förderbänder transportierten diese zum Einschlagkrater, wo sie achtlos hineingeschüttet wurden, ohne dass sich jemand darum kümmern würde. Der Abbau diente also nicht der Gewinnung von irgendeinem Material. Es ging mehr darum, etwas freizulegen.

Mit einem raschen Rundumblick versicherte sich Zarial, dass keine klingonischen Soldaten in der Nähe waren. Jener Tunnelausgang, der auf dieser Seite der Schlucht endete, war weit entfernt und im Bereich der Abbauarbeiten hielten sich auch nur wenige Arbeiter auf, von denen keiner näher als hundert Meter war. Zarial fasste sich ein Herz und ging geradewegs zum Rand der Schlucht. Er litt zum Glück nicht unter Höhenangst. Dass er dennoch ein großes Unwohlsein verspürte, als er sich über den Rand lehnte und in die Tiefe blickte, lag an dem, was er dort unten sah. Er sah genau das, was er befürchtet hatte.

Entlang der Abhänge waren in regelmäßigen Abständen Lichtmasten befestigt worden, deren schwenkbare Scheinwerfer die Tiefen der Schlucht ausleuchteten. Zarial war beeindruckt, wie weit nach unten die Schienen reichten, an denen unzählige Baggerschaufeln leer hinab und mit Geröll vollgeladen wieder nach oben fuhren. Hundertfünfzig bis zweihundert Meter weit unten, am Boden der Schlucht, hatten die Schaufeln bereits einen Teil ihre Arbeit erledigt. Zu Zarials Entsetzen hatten sie eine große, gewölbte Kristallstruktur freigelegt, die zu etwas gehörte, was seit Jahrtausenden in dieser Schlucht vergraben und verborgen gelegen hatte und niemals hätte gefunden werden dürfen.

Zarial griff auf seinen Rücken und zog aus einem Seitenfach seines Rucksacks ein Gerät heraus, das definitiv nicht klingonischen Ursprungs war. Er hielt den vulkanischen Tricorder über die Schlucht und zeichnete mit dem Gerät so viele Bild- und Scanner-Daten wie möglich auf. Diesen Vorgang wiederholte er bei den Baugeräten.

Er wollte das kleine Sensorgerät schon wieder wegstecken, als ihm einfiel, dass es noch einen weiteren Ort gab, vom der besser ein Bild machen sollte. Er drehte sich zur Westseite des Tals hin, wo der große schwarze Kegel des Bergs Kri'stak – ein mittlerweile erloschener Vulkan – in die Höhe ragte. Genau in der Mitte des Hangs – hoch genug gelegen, um nicht von der Antimateriaexplosion in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein – befand sich das einzige noch intakte Gebäude im Qam-Chee-Tal. Die Bergfestung der Yan-Isleth, der Bruderschaft des Schwertes.

Nicht die Freilegungsarbeiten an der Großen Schlucht waren der Hauptgrund für die verschärften Sicherheitsvorkehrungen. Viel mehr waren diese dem Umstand geschuldet, dass seit der Zerstörung der Hauptstadt und der Vernichtung des Ratsgebäudes der Hohe Rat der Klingonen in der Bergfestung der Bruderschaft residierte. Und wenn Zarial sich besonders anstrengte, konnte er auf einem der Balkone sogar vier Gestalten erkennen. Jene vier Suliban, die ohne das Wissen der Klingonen in die Rollen der vier Ratsmitglieder geschlüpft waren und seit mehr als

einem Jahr in der Abgeschiedenheit und Sicherheit der Bergfestung über das Klingonische Imperium herrschten.

Zarial hob seinen Tricorder und machte ein paar Bilder vom Gebäude und steckte das Gerät wieder zurück in den Rucksack. Jetzt musste er nur noch dafür sorgen, dass diese Bilder in die richtigen Hände gelangten. Wehmütig machte er kehrt und bereitete sich innerlich darauf vor, abermals das Hamar-Gebirge über den Pilgerpfad zu überwinden. Während er über den Flachhang vorsichtig bergauf ging, nahm der Schneefall zu. So sehr Zarial die im Wind tanzenden Schneeflocken auch gefielen, kam er nicht umhin, sich auch deren Nachteil bewusst zu werden. Die Existenz von Schneeflocken bedeutete, dass es kalt war und noch kälter werden würde, je höher er stieg. Er tröstete sich mit dem Gedanken, dass es auf jenem Planeten, den er als nächstes aufsuchen wollte, deutlich wärmer sein würde.

Jenseits des Puratos-Nebels flog der Schlachtkreuzer Klothos durchs All und drang immer tiefer in den Beta-Quadranten vor. Der Beta-Quadrant stellte für die Klingonen am ehesten noch das dar, was man als die „unendlichen Weiten“ bezeichnen konnte. Während in Richtung Alpha-Quadrant hinter dem Laurentianischen Graben schon das Territorium der Vereinigten Föderation der Planeten begann und in Richtung galaktischem Kerngebiet das Romulanische Sternenimperium lag, war das Gebiet hinter dem Puratos-Nebel jene Region, in die das Klingonische Imperium am leichtesten expandieren konnte.

Da diese Expansionsbemühungen aber nur wenige Jahre – zwischen Kinevas Amtsantritt als Kanzler und Korrrds Planung der Invasion von Sarathong V – vorangetrieben worden waren, war das Gebiet, das die Klothos soeben mit hoher Warp-Geschwindigkeit durchflog, kaum erforscht. Die damals angefertigten Sternenkarten waren unvollständig und ungenau und Captain Kor gefiel es überhaupt nicht, ins Ungewisse zu fliegen ohne den Hauch einer Ahnung, was sie hier erwartete.

Andererseits gab es für ihn auch keine Alternativen, als diese gefährliche Reise anzutreten. Das lag allen voran an jenem klingonischen Commander, der neben Kors Kommandosessel stand und wie der Captain auf den Hauptschirm starrte.

„Sollten wir Troka nicht schon längst erreicht haben?“, fragte Korrd ungeduldig.

„Allerdings“, erwiderte Manja frustriert. „Es handelt sich wieder einmal um eine große Abweichung von den Sternenkarten. In Flugrichtung erkennen unsere Sensoren weit und breit kein Sonnensystem.“

„Inkompetenter Schwachkopf!“, fluchte Korrd laut. „Wozu hat der Hohe Rat ihn beauftragt, diesen Sektor zu kartographieren, wenn alle seine Sternenkarten falsch sind.“

„Können wir überhaupt sicher sein, dass sich Guroth auf Troka aufhält?“, gab Kor zu bedenken.

„Ich an seiner Stelle würde dort meine Basis errichten“, erklärte Korrd. „Auf Troka gibt es eine kleine einheimische Population, die mit der Guroth zur Verfügung stehenden Truppenstärke leicht kontrollierbar sein sollte. Zudem ist der Planet reich an Rohstoffen. Wenn sich Guroth außerhalb des Imperiums einen Rückzugsort geschaffen hat, dann sicher dort.“

Kor trommelte mit den Fingern nervös auf der Armlehne seines Sessels herum. Seit Monaten war Korrd schon auf der Suche nach Guroth. Zuerst hatten sie ihn auf einer der Kolonien am Rand des Puratos-Nebels vermutet. Als er dort nicht auffindbar gewesen war, hatten sie schließlich das Imperium verlassen und flogen seitdem jeden Planeten an, den Guroth in den letzten Jahren im Auftrag des Imperiums erkundet und als geeignet für Besiedelung oder Eroberung erachtet hatte. Troka war der letzte Planet auf der langen Liste und wenn sie Guroth dort auch nicht vorfanden, war wieder einmal eine Mission von Commander Korrd gescheitert. Dann würde es auch Kor gegenüber seiner eigenen Besatzung schwer haben, seine Loyalität zum erfolglosen Commander noch plausibel zu begründen. Im ganzen Imperium galt Korrd seit dem Debakel bei Sarathong V und dem der dadurch ausgelösten Zerstörung von Qam-Chee bestenfalls als „Persona non grata“, als unerwünschte Person. Abgesehen davon hatten einige Offizierskollegen bereits versucht, Korrd zu ermorden. Bisher erfolglos, weil dem Commander neben der Besatzung der Orntaru auch noch jene der Klothos loyal zur Seite gestanden hatte.

Bis jetzt, überlegte Kor, der befürchtete, dass bald sein eigenes Schicksal untrennbar von Korrds Schicksal sein würde, wenn er nicht bald ein Machtwort sprach.

Alles wäre einfacher gewesen, wenn die Orntaru zusammen mit der Klothos in die Tiefen des Beta-Quadranten aufgebrochen wäre. Dann wäre einerseits Korrd nicht dauerhaft auf der Klothos gewesen und würde Kors Besatzung nicht durch seine Anwesenheit daran erinnern, in wessen zweifelhaften Auftrag sie unterwegs waren. Selbst jene Offiziere, die wie Manja vor einigen Jahren von der Orntaru zur Klothos abgestellt worden waren, deuteten bereits Bedenken an und äußerten Befürchtungen, dass man sich durch das unerlaubte Entfernen von der Imperialen Flotte jede Möglichkeit nahm, wieder ins Imperium zurückzukehren.

Sie fürchten, so zu werden wie Guroth. Das kann ich ihnen auch nicht verdenken, dachte Kor. Guroth war mitsamt seiner Erkundungsflotte verschwunden, noch ehe

der Angriff auf Sarathong V überhaupt stattgefunden hatte. Wie alle Flotteneinheiten in den entlegenen Gebieten hatte auch Guroth' Einheit den Befehl erhalten, in der Nähe der imperialen Zentralwelten zurückzukehren um jene Flottenverbände zu ersetzen, die in den Laurentianischen Graben aufgerückt waren. Guroth hatte den Befehl nie bestätigt und jeden Versuch der Kontaktaufnahme ignoriert. Zwar gab es natürlich die Möglichkeit, dass Guroth tot und seine Schiffe durch eine unbekannte Macht des Beta-Quadranten zerstört worden waren. Doch niemand in der Imperialen Flotte glaubte wirklich daran. Guroth war schon immer gegen Korrd's Plan und die Umverteilung der Schiffe gewesen. Dass seine Erkundungsflotte gerade dann verschwunden war, als sie den Rückkehrbefehl erhalten hatte, konnte kein Zufall sein.

„Vielleicht sind die Sternenkarten gar nicht so ungenau, wie wir dachten“, kam Kor plötzlich die Erkenntnis. Korrd und Manja sahen ungläubig zu ihm hin, aber für ihn ergab nun alles Sinn. Er begann zu erklären: „Guroth will doch sicher gar nicht gefunden werden. Warum sollte er also genaue Sternenkarten an die Imperiale Flotte übermitteln, wenn er plant, auf einem der erkundeten Planeten unterzutauchen?“

„Das ist richtig“, erwiderte Manja nachdenklich. Sie fand jedoch auch den Fehler in Kors Argumentation: „Aber jedes Sonnensystem, das wir schließlich gefunden haben, war unterschiedlich weit von der eingezeichneten Position auf den Karten entfernt.“

„Nein, das stimmt nicht ganz“, sagte Kor sofort. „Die Abweichung wurde immer größer. Lässt sich aus den bisherigen Abweichungen vielleicht berechnen, wie weit Troka von der verzeichneten Position entfernt liegen müsste?“

Manja wirkte kurz unsicher, sagte aber dann, dass sie es versuchen würde und begann mit der Arbeit. Während sie die von Guroth übermittelte Sternenkarte mit den Sensoraufzeichnungen der Klothos verglich, wandte sich Korrd an Kor: „Eine gute Idee, Captain.“

Kor verzichtete darauf, sich für das Kompliment zu bedanken. Stattdessen sagte er nur: „Wer weiß, ob es uns überhaupt weiterhilft, Guroth aufzuspüren. Sie beide sind ja nicht gerade die besten Freunde.“

„Trotzdem haben wir jetzt einen gemeinsamen Feind. Vielleicht erkennt Guroth das und kann seine feindschaftlichen Gefühle mir gegenüber eine Weile zurückstellen.“

„Ich hab's!“, sagte Manja triumphierend und drehte sich lächelnd zum Steuermann um und gab ihm neue Zielkoordinaten. Danach wandte sie sich an Kor und Korrd: „In den Abweichungen zwischen tatsächlicher Position und Sternenkartenposition

habe ich tatsächlich ein Muster festgestellt. Demnach ist Troka weiter vom Imperium entfernt als angenommen und etwas näher an der galaktischen Achse.“

„Wann werden wir ankommen?“, fragte Korrd.

„Wir waren zumindest annähernd in die richtige Richtung unterwegs und werden nach der Kurskorrektur in ungefähr vier Stunden ankommen.“

„Es ist ungeheuerlich!“, empörte sich der Archivar. Er saß in Chardins Arbeitszimmer, dem umgebauten Konferenzraum der Klothos, hinter dem großen Tisch und studierte auf einem besonders großen PADD eine Falschfarbendarstellung von Sarathong V. Üblicherweise interessierte er sich professionell für altertümlichen Schriften und Artefakten der klingonischen Historie. Die illustrierte Sensoranalyse auf den PADD hätte er nicht verstanden, wenn Chardin ihn nicht aufgeklärt hätte. In Grün und Gelb eingefärbt waren jene Regionen des Planeten, die natürliche Strahlungsarten abgaben. Dazu zählte reflektiertes Sonnenlicht wie auch andere kosmische Teilchenstrahlungsarten.

Interessanter als die grünen und gelben Regionen des Planeten waren jene Regionen, die eindeutig künstlich erzeugte Strahlung abgaben. Vor eineinhalb Jahren, als der Außenposten der Föderation auf Sarathong V noch existiert hatte, waren von dessen integrierter Technologie verschiedene künstliche Strahlungsarten ausgegangen. Da die Sensoranalyse zu jener Zeit von einem klingonischen Bird of Prey erstellt worden war, als der Außenposten gerade im Begriff war aufgegeben zu werden, war der rote Punkt, der die Intensität der künstlichen Strahlung anzeigte, vergleichsweise klein, aber deutlich sichtbar.

Ebenso gut erkennbar war der viel größere blaue Punkt, der etwas nördlich vom roten Punkt eingezeichnet war. Der blaue Punkt symbolisierte eine völlige unbekannte Strahlungsquelle. Die Sensoren des Birds of Prey hätten sie als minimale Anomalie interpretiert und ignoriert, wenn Chardin nicht dahinter gekommen wäre, dass genau jene Strahlungsart auch in der Arena von Tagus III und vom künstlichen Mond vor vier Jahren von der Orntaru gemessen worden und auf einer der schwarzen Steintafeln der Arena sogar spezifiziert gewesen war. Diese einzigartige Strahlung stellte die effektivste Möglichkeit dar, Technologie der Ahnen aufzuspüren.

Die Empörung des Archivars gründete sich aber nicht auf den Umstand, dass Chardin Jahre gebraucht hatte, um die Bedeutung der entsprechenden Steintafel zu entziffern. Viel mehr erzürnte es ihn, dass das Imperium neues Wissen erlangt hatte

und sich beharrlich weigerte, dieses zu verwenden. Als Archivar und Geschichtsgelehrter wusste er genau, wie viele vergleichbare Chancen sich das Imperium bereits in seiner Vergangenheit hatte entgehen lassen. Meistens begründet aus Furcht vor dem Neuen.

„Nur Kahless weiß wohl, von welchen bösen Geistern unsere Führer getrieben werden. Sarathong V liegt wie auf einem Silbertablett für uns bereit. Wir müssen nur hin und uns holen, was dort vergraben liegt. Dank Ihnen, Chardin, wissen wir, wo wir zu suchen haben.“

Der Tagusianer saß auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches in einem bequemen Sessel. Er bot damit einen seltenen Anblick. Man sah den früheren Patriarchen von Tagus III nur selten sitzend. Und wenn er saß, hielt er meist ein PADD, ein Buch, eine Schriftrolle oder eine der Arena-Steintafeln in Händen. Doch heute saß er nur zurückgelehnt da, die Hände auf seinen Bauch verschränkt und mit einem nachdenklichen aber ins Leere sehenden Blick. Der einzige Hinweis, dass er wirklich verstanden hatte, was der Archivar gerade zu ihm gesagt hatte, bestand darin, dass Chardin antwortete:

„Wir müssen nicht nach Sarathong V. Fliegen wir doch nach Tagus III und sehen uns in der Ahnenstadt weiter um.“

„So faszinierend es auch wäre, in einer über eine Milliarde Jahre alten Stadt Ausgrabungen durchzuführen, liegt vermutlich kein militärischer Zweck in einem solchen Vorgehen“, antwortete der Archivar mit aufrichtigem Bedauern in seiner Stimme. „Seitdem der künstliche Mond zerstört ist und Kor die Steintafeln aus der Arena mitgehen hat lassen, ist Tagus III für die Imperiale Flotte längst uninteressant geworden.“

„Aber vielleicht lässt sich noch mehr Ahnen-Technologie finden. Und vielleicht liegt in dieser Strahlungssignatur der Schlüssel, sie wieder zum Leben zu erwecken.“

Der Archivar verzichtete auf eine weitere Erwiderung. Genauso oft, wie er in den letzten Monaten gefordert hatte, nach Sarathong V zu fliegen, hatte Chardin darauf bestanden, nach Tagus III zu gehen. Insgeheim vermutete der Archivar, dass der Tagusianer von Heimweh geplagt wurde und einfach nur auf eine Gelegenheit wartete, nach Hause zurückzukehren. Der Archivar konnte es ihm nicht verdenken. Die letzten Berichte über Tagus III waren ernüchternd. Die Regierung unter General Xizan entwickelte sich immer mehr zu einer hart durchgreifenden Militärdiktatur. Von einer Opposition, die die tagusianische Nation wieder zu jenem klerikal-demokratischen Rechtsstaat von früher machen konnte, war nichts zu sehen. Chardin hatte zweifellos inzwischen erkannt, dass sein Verschwinden diese negative Entwicklung für sein Volk erst ermöglicht hatte.

Der Tagusianer sprach nie besonders ausführlich über das, was ihm von seinen eigenen Leuten in seiner Jugend angetan worden war. Er hatte sicher Grund genug gehabt, Tagus III vor vier Jahren den Rücken zu kehren und sich auf die Seite der Klingonen zu schlagen. Inzwischen schien er jedoch auch wieder Gründe entdeckt zu haben, die ihm eine Rückkehr nach Hause erstrebenswert erscheinen ließen.

„Troka kommt nun in Sichtweite. Gehe auf Impulsgeschwindigkeit zurück“, verkündete der Steuermann. Auf dem Hauptschirm blitzte es kurz hell auf, als das Warpfeld zusammenbrach und die Klothos daraufhin relativ langsam mit einem Bruchteil der Lichtgeschwindigkeit auf den Planeten Troka zusteuerte. Troka erschien als goldbraune Kugel umhüllt von dünnen, weißen Wolkenbändern. Der Planet schien eine eher karge Welt zu sein, selbst als die Klothos deutlich näher kam waren kaum Gewässer auf dessen Oberfläche zu erkennen.

„Ein Schiff verlässt den Orbit und nähert sich uns schnell“, meldete Manja. Kurz darauf war das Schiff bereits in Sichtweite, nahm eine Position unmittelbar vor der Klothos ein und zwang den D5-Kreuzer, zu stoppen.

„Beeindruckend“, sagte Korrd so leise, aber jeder auf der Brücke musste ihn gehört haben. Als alle erkannten, welches Raumschiff ihnen den Weg versperrte, wurde es totenstill auf der Brücke. Guroth' Flaggschiff war in der gesamten Imperialen Flotte bekannt, gefürchtet und im wahrsten Sinne des Wortes einzigartig.

„Es ist der Warbird“, sprach Manja das aus, was alle anderen schon wussten.

Guroth' Warbird war ursprünglich ein ganz normaler Schlachtkreuzer der D6-Klasse gewesen. Doch ebenso wie Korrd an seiner Orntaru bedeutende Verbesserungen vornehmen hatte lassen, hatte auch Guroth sein Schiff stark modifiziert. Und im Gegensatz zur Orntaru sah man dem Warbird auch äußerlich diese Modifikationen deutlich an.

„Ein ungewöhnlicher Name für ein klingonisches Schiff“, merkte Kor an. Korrd stimmte zu:

„Ja, die Romulaner bezeichnen ihre Kriegsschiffe als Warbirds. Es heißt, Guroth hätte vor einigen Jahren ein romulanisches Schiff aufgebracht, es ausgeschlachtet und alles, was sich verwerten ließ, in seinen Schlachtkreuzer eingebaut.“

Kor hatte keinen Grund, an den Ausführungen des Commanders zu zweifeln. Guroth' Warbird war anders, als jeder andere Kreuzer der Flotte. Er verfügte über eine zusätzliche Schicht Panzerung rund um das Kommando und Waffenmodul. Auch die Halssektion, die nach hinten zur Antriebssektion führte, war deutlich

dicker und mit lamellenartigen Aufbauten an Backbord und Steuerbord versehen. Die normalerweise unscheinbaren Öffnungen der Disruptoren waren durch mächtige, kanonenförmige Geschütze ersetzt worden und die Warpgondel des Warbirds wies eine völlig fremdartige Konfiguration auf und aus ihren Plasmaausstoßöffnungen leuchtete grünliches Licht heraus statt dem üblichen roten.

„Wir werden gerufen“, verkündete der Kommunikationsoffizier.

„Auf den Schirm“, befahl Korrd, ehe Kor den Befehl geben konnte. Obwohl Korrd ranghöher war, hatte er Kor während des Flugs das Kommando über die Klothos gelassen. Jetzt, wo sie ihr Ziel endlich erreicht hatten, übernahm Korrd jedoch die Leitung der Mission. Der Commander trat vor und wartete darauf, dass auf dem Hauptschirm die Brücke des Warbirds mit Guroth auf dem Platz in der Mitte erschien.

Das Bild wechselte und zeigte tatsächlich wie erwartet die Brücke des Warbirds, aber zu Kors und Korrds Überraschung führte nicht Guroth das Kommando, sondern ein junger Offizier, der kaum älter als Kor sein konnte. Dennoch wiesen ihn die Rangabzeichen seiner schwarz-goldenen Uniform ebenfalls als Captain aus.

„*Ich bin Kang*“, identifizierte sich der junge Captain. „*Nenne Sie den Grund für Ihr Eindringen in dieses Sonnensystem.*“

„Wir wollen mit Guroth sprechen“, verlangte Korrd und machte mit seinem Tonfall klar, dass er keine Bitte formulierte. Kor fand das Vorgehen des Commanders nicht besonders klug. Selbst ohne romulanische Verbesserungen war ein D6-Kreuzer der Klothos weit überlegen.

Captain Kang störte sich aber nicht am Tonfall, sondern an etwas ganz anderem: „*Gouverneur Guroth!*“, korrigierte er streng. Korrd lachte daraufhin verächtlich und erwiderte:

„Hat sich der ehrlose Hund etwas selbst befördert? Na gut, soll er nur. Wenn es ihn glücklich macht. Das ändert trotzdem nichts daran, dass ich verlange, mit ihm persönlich zu sprechen. Richten Sie ihm aus, dass ich mich mit ihm verbünden will.“

Kang verschränkte wenig beeindruckt die Arme vor der Brust und setzte an, etwas zu erwidern, als er von jemandem unterbrochen wurde. Er sah zur Seite, dort wo sich üblicherweise auf D6-Kreuzern die Kommunikationsstation befand. Ganz leise war die Stimme eines anderen Offiziers zu hören, der Kommunikationskanal übertrug aber nicht deutlich genug, als dass man ihn hätte verstehen können.

Schließlich sah Kang wieder vor, sein Gesicht grimmig wie zu Beginn des Gesprächs und verkündete: „*Folgen Sie uns!*“

Ohne weitere Erläuterung beendete Kang das Gespräch und die Brücke des Warbirds verschwand vom Bildschirm.

„Redseliger Bursche“, höhnte Kor.

Minuten nachdem die Klothos und der Warbird in den Orbit von Troka eingetreten waren, beamten Korrd und Kor zu den ihnen übermittelten Koordinaten.

Die beiden materialisierten auf einem Platz, der rundum von einfachen Ziegelsteinbauten begrenzt wurde. Lediglich eines der Gebäude sah etwas prunkvoller und größer aus.

Unmittelbar nach der Ankunft der beiden flackerte eine dritte feuerrote Energiesäule auf dem Platz und der Transporterstrahl gab Captain Kang frei. Kang war immer noch nicht sonderlich gesprächig. Schweigend ging er die Stufen zum Eingangsbogen des größeren Gebäudes hinauf und forderte Korrd und Kor lapidar mit einem Wink auf, ihm zu folgen. Das Gebäude hatte keine Eingangstür, lediglich eine Art Vorhang, der von Dutzenden herabhängenden gelben und roten Fäden gebildet wurde. Kor schob diese mit dem Arm zu Seite und betrat nach Kang und Korrd einen großen Vorraum, der auch als Treppenhaus zu dienen schien. Die hölzernen Stufen ragten an allen vier Wänden des Raumes aus der Wand und schlängelten daran entlang zu Zugängen, die in zwei Obergeschoße führten. Abgesehen vom Fußboden, den ein ursprünglich buntes aber inzwischen schon stark vergilbtes Mosaik schmückte, war der Raum sehr schlicht. Es gab auch keine Möbel, in deren Schatten sich die beiden anwesenden Wachen dezent zurückziehen konnten. Beide hielten ihre Disruptor-Gewehre einsatzbereit in der Hand, doch Kang gab ihnen mit einem Blick zu verstehen, dass sie sich zurückhalten sollte. Zwar wichen sie daraufhin zurück, aber im unmöblierten Raum gab es keine Möglichkeit für sie, irgendwie diskret in den Hintergrund zu treten und so blieb eine bedrohliche Atmosphäre weiterhin erhalten. Kor war ganz froh, als Kang sie nicht die Treppe hinauf, sondern zu einer weiteren mit Fäden verhangenen Türöffnung an der gegenüberliegenden Wand führte. Je weniger Zeit er in dem großen Raum, der nicht die geringste Deckung bot, mit den beiden Wachen verbringen musste, desto besser. Obwohl er seit vier Jahren Kommandant eines Schlachtkreuzers war, hatten seine Instinkte, die er sich bei seiner Ausbildung zum Infanteristen angeeignet hatte, in Gegenwart der beiden bewaffneten Wachen Alarm geschlagen.

Kor ließ sich nicht von Äußerlichkeiten blenden. Auch wenn es sich im Klingonen handelte, die hier auf Troka herrschten, war dies dennoch Feindesland.

Und der Anführer dieser feindlichen Klingonen saß hinter einem länglichen, ovalen Steintisch, der sich im anschließenden Zimmer befand.

„Ah, Korrd! Willkommen auf Troka! Welchem Umstand verdanke ich das zweifelhafte Vergnügen Ihres Besuches?“ begrüßte Guroth seinen Besuch. Er machte sich nicht die Mühe, Korrd und Kor einen Sitzplatz anzubieten. Kang trat um den Tisch herum und stellte sich schräg hinter seinen Vorgesetzten. Kor bemerkte, dass Kang genauso hinter Guroth stand, wie er hinter Korrd. Inzwischen konnte Kor Kang schon recht gut einschätzen und vermutete, dass der junge Captain des Warbirds zu seinem Posten auf ähnliche Weise gekommen war, wie Kor das Kommando der Klothos erhalten hatte.

„Da wir nun hier sind, nehme ich an, dass Sie das Gespräch zwischen Captain Kang und mir mitgehört haben“, antwortete Korrd, doch Guroth schüttelte nur vehement den Kopf.

„Mich interessiert mehr, warum Sie überhaupt noch in der Lage sind, hier aufzukreuzen. Nach dem katastrophalen Fehlschlag Ihrer Invasion von Sarathong V hätte ich damit gerechnet, dass man Sie bei erstbestener Gelegenheit für Ihr Versagen exekutiert hätte. Aber für jemanden der tot sein sollte, sehen Sie für mich viel zu gesund aus.“

„Auch der Umstand, dass ich noch lebe, hat mit dem Grund zu tun, warum ich hier bin“, gab Korrd zu.

„Also diesen Umstand würde ich liebend gerne ändern“, erwiderte Guroth drohend und legte demonstrativ seine Hand auf den Holster seiner Disruptor-Pistole. „Seien Sie ganz offen und beantworten Sie mir ganz direkt eine Frage: Was wollen Sie von mir, Korrd?“

Der Angesprochene trat einen Schritt vor und verkündete dann: „Ich will, dass Sie mir helfen, den Hohen Rat zu stürzen.“

In Guroth‘ Gesicht zeigte sich nicht die geringste Regung. Wie versteinert sah er zu Korrd hoch, der mit ebensolcher Miene zum sitzenden Guroth sah. Ein sehr langer Moment verging, ehe Guroth‘ Lippen ein Lächeln formten, das seine schiefen Schneidezähne offenbarte. Ein kehliges Lachen drang aus seinem Mund und schließlich stellte der selbsternannte Gouverneur fest: „Und da behaupten die Leute, Sie hätten keinen Humor, Korrd!“

„Das ist kein Witz“, sagte nun Kor entschlossen und trat an Korrds Seite. „Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was im Imperium gerade vor sich geht?“

„Wir wissen alles, was uns interessiert“, versicherte Guroth, der auf Kor den Anschein machte, langsam die Geduld mit seinen „Gästen“ zu verlieren. Auch wenn Korrd es sicher bevorzug hätte, nur langsam die Karten auf den Tisch zu legen, sah Kor, dass sie dafür nicht die nötige Zeit bekommen würden.

„Im Imperium gehen seltsame Dinge vor. Kanzler Kinevas und die Ratsherren geben unverständliche Befehle, ignorieren ihre Berater und vom Hohen Rat veranlasste Aufrüstungen und Soldatenrekrutierungen deuten darauf hin, dass ein massiver Militärschlag in Vorbereitung ist.“

Guroth zuckte nur mit den Schultern. „Dann bedeutet das wohl, dass der Hohe Rat endlich das macht, was wir schon vor vier Jahren hätten tun sollen. Nämlich den Laurentianischen Graben nicht nur auf dem Papier sondern mit Waffengewalt zu annektieren. Das sollte Sie doch auch glücklich machen, Korrd. In ein paar Jahren, wenn der Graben vollständig unter klingonischer Kontrolle steht, wird Ihnen vielleicht sogar gestattet, mit einem kleinen Überfallskommando nach Sarathong V zurückzukehren“

„Sie missverstehen uns, Guroth“, stellte Korrd klar. „Trotz meines Drängens und unzähligen Briefen die ich an den Rat gerichtet habe, ist kein weiterer Angriff auf Sarathong V geplant. Obwohl der Planet nun wahrscheinlich völlig schutzlos ist. Und ebenso wenig geplant ist eine Verstärkung unserer Truppen im Laurentianischen Graben.“

„Woher wollen Sie das wissen?“, fragte plötzlich Kang, der bisher wie ein stummer D'blok still und reglos dagestanden war.

„Ich habe immer noch meine Kontakte zu den engsten Militärberatern des Hohen Rates“, erklärte Korrd. „Ein paar sind nicht begeistert darüber, dass Kinevas nicht mehr auf sie hört. Seit General Voroks Tod sind die anderen Berater nur noch reine Befehlsempfänger und einige sind besorgt darüber, wohin uns diese Befehle führen werden.“

Guroth richtete sich in seinem Sessel auf und wirkte nun erstmals so, als würde er das Gespräch ernst nehmen als er nachfragte: „Sie denken, der Hohe Rat plant einen Krieg?“

„Das befürchten wir.“

„Ein Krieg gegen die Föderation wird nur schwer zu gewinnen sein, aber ...“

„Nein, Guroth. Nicht die Föderation“, unterbrach Korrd. „Ein Krieg gegen die Föderation ließe sich zumindest einigermaßen rechtfertigen. Und es würde sich dadurch die Möglichkeit ergeben, Sarathong V, das ja im Föderationsgebiet liegt, zu erobern.“

„Aber gegen wen will der Hohe Rat dann Krieg führen, wenn nicht gegen die Föderation?“, fragte Guroth verwirrt und ungeduldig. Korrd fand es interessant, dass der Gouverneur nicht schon selbst auf die Antwort gekommen war.

„Gegen die Romulaner“, antwortete Korrd und Guroth wirkte mehr als skeptisch, als er sich wieder in seinen Sessel zurücklehnte.

„Die Romulaner? Also das ist unglaublich. Nein, nicht unglaublich. Absolut absurd!“

„Es gibt genügend Hinweise. Truppenaufstockungen auf Kithomer und Narendra III, Ausbau der H'Atoria-Schiffswerften, Entsendung von Informationsbeschaffern nach Tranome Sar sowie Chaltok II und IV. Dazu unnötige Angriffe – offenbar zum Training für unerfahrene Offiziere – auf mehrere unabhängige Völker im Tandar-Sektor. Wer nicht sieht, worauf das alles hinausläuft, muss ein verdammter Narr sein“, sagte Korrd herausfordernd, doch Guroth verzichtete darauf, diese Hinweise zu hinterfragen. Für ihn war es schwieriger zu verstehen, welchen Zweck ein Angriff auf das Romulanische Sternenimperium haben sollte:

„Die Romulaner haben doch in den letzten sechzig Jahren überhaupt keine Aggression uns gegenüber gezeigt. Seitdem sie den Krieg gegen die Menschen und ihre Verbündeten verloren haben, gab es kaum noch Kontakte zu ihnen. Selbst das romulanische Schiff, das ich vor Jahren gekapert habe, befand sich weit entfernt von beiden Imperien.“

„Und wenn man den Gerüchten Glauben schenkt, haben die Romulaner die Zeit seit dem Krieg gegen die Menschen dazu genutzt, ihre eigene Truppenstärke zu erhöhen um Aufstände eroberter Völker niederzuschlagen“, fügte Kang nun nachdenklich hinzu. „Ein Gegner, den wir nicht provozieren sollten.“

„Und das sagt der Kommandant eines Schiffes, dessen Name und Modifikationen für sich alleinstehend schon eine Provokation des Sternenimperiums darstellt“, spottete Kor. Der Kommentar war zu verlockend gewesen, auch wenn er damit riskierte, den Captain des Warbirds zu verärgern. Es war auf jeden Fall positiv, dass Kang ebenfalls Zweifel hegte. Aber worauf genau bezog sich sein Zweifel? Hatte er Zweifel, dass der Krieg zu gewinnen wäre? Oder bezweifelte er noch, dass der Hohe Rat wirklich einen unnützen, verlustreichen und in jeder Hinsicht irrsinnigen Krieg starten wollte?

„Na, schön“, sagte Guroth schließlich, während er eine Weile nachdenklich ins Leere geblickt hatte. „Gehen wir mal davon aus, ich glaube Ihnen. Wie soll ich Ihnen helfen, den Hohen Rat zu stürzen?“

„Mit militärischer Unterstützung“, erklärte Korrd, als läge diese Antwort auf der Hand. „Ihre Erkundungsflotte ist recht beachtlich und wenn wir zusammenhalten werden wir sicher noch den einen oder anderen Geschwaderführer auf unsere Seite ziehen.“

Der Gouverneur lachte abermals laut auf, während Kang ein wenig beschämt dreinsah. Kor verstand nicht, was diese Reaktion zu bedeuten hatte, doch Guroth' Erklärung ließ nicht lange auf sich warten: „Ich hatte nie mehr als ein paar Dutzend

Aufklärungsschiffe der Raptor-Klasse, ein Bird of Prey-Geschwader und neben meinem D6-Kreuzer vier ältere Schlachtkreuzer zur Verfügung. Das ist wohl kaum eine Flotte, mit der man eine Revolution starten und einen Bürgerkrieg gewinnen könnte.“

Kor wechselte einen entsetzten Blick mit Korrd. Sie waren beide von einem deutlich größeren Schiffsverband ausgegangen.

„Ich verstehe Ihre Verwirrung, Korrd. Kurz nachdem Kanzler Kinevas an die Macht gekommen war, hat er weit mehr versprochen als gehalten und mir gerade einmal ein Viertel der vorgesehenen Schiffe zur Verfügung gestellt“, erläuterte Guroth. „Wahrscheinlich dachte er, er könne mich ohnehin in den entfernten Teil des Beta-Quadranten abschieben und würde auf diese Weise einen Kritiker loswerden können“, ergänzte er verbittert, wähen er hinter sich griff, von der Fensterbank eine der dort aufgereihten Glasflaschen nahm und deren bläulichen Inhalt in seinen Rachen kippte. Klingonen neigten dazu, ihren Frust mit Alkohol zu bekämpfen. Auch Kor war nicht vor dieser Schwäche gefeit. Doch wirklich betroffen machte ihn der überhöhte Alkoholkonsum Commander Korrds seit seinem Scheitern beim Paulson-Nebel. Manchmal verweilte der Commander tagelang in seiner Kabine, nur in der Gesellschaft mehrere Flaschen Blutwein und romulanischen Ales.

Guroth setzte die Flasche ab und schob sie zu allem Überfluss über den Tisch zu Korrd, der sie ohne zu zögern packte und ebenfalls einen großen Schluck nahm.

War's das?, fragte sich Kor. Bleibt uns nichts mehr übrig, als uns freiwillig ins Exil zu begeben, während das Imperium in einem sinnlosen Krieg untergeht?

Erstaunlicherweise war es Kang, der noch die vernünftigste Idee vorbrachte. Zumindest vernünftig nach seinem Wissensstand: „Die Führerschaft über das Imperium wurde schon oft angefochten, aber nur in den seltensten Fällen durch einen Bürgerkrieg. Warum versuchen Sie es nicht mit einer rituellen Herausforderung? Besiegen sie Kanzler Kinevas im Zweikampf!“

Korrd brummte nur abfällig und nahm einen weiteren Schluck. Er überließ es Kor, das Problem bei der rituellen Herausforderung zu erklären: „Die Herausforderung muss persönlich ausgesprochen werden. Seit Qam-Chee vernichtet worden ist, hat der Hohe Rat seinen Sitz jedoch in der Bergfestung der Yan-Isleth und lässt niemanden an sich heran. Und von der Bruderschaft selbst wird niemand gegen Kinevas vorgehen. Das sind perfekt indoktrinierte Soldaten, die sich sogar ins eigene Schwert stürzen würden, wenn es der Kanzler befiehlt. Echte Fanatiker. Ohne Kampf kommt niemand an ihnen vorbei und erst recht betritt niemand ohne Erlaubnis ihre Bergfestung.“

„Außerdem muss die rituelle Herausforderung einen Unterstützer im Hohen Rat haben.“, fügte Korrd leicht lallend hinzu. „Lehnt Kinevas ab und akzeptiert auch kein einziger der Ratsherren den Herausforderer als würdigen Nachfolger, gibt es keinen Zweikampf.“ Etwas kleinlaut sagte er schließlich noch: „Und sie hätten jedes Recht, einen Versager wie mich als Herausforderer abzulehnen.“ Korrd wankte vor, nahm abermals die Flasche und entleerte sie so schnell, dass ihm ein Teil der Flüssigkeit wieder aus dem Mund rann, in Schnurr- und Kinnbart versickerte und glasige Tropfen darin bildete.

Kor empfand großen Respekt für die Sitten und Riten seines Volkes und auch dafür, dass man selbst Jahrhunderte nach Kahless' Tod – oder seines „Aufstiegs“, je nachdem, wen man fragte – an uralten Traditionen festhielt. Trotzdem erkannte Kor, dass diese Traditionen ein Teil der Vergangenheit waren und in einer modernen Zeit, wo das Imperium nicht nur aus einem Planeten bestand und Kämpfe nicht mehr nur mit Schwertern und Streitäxten ausgefochten wurden, ein Anachronismus waren.

Es musste doch eine bessere Art geben, das Imperium politisch zu führen. Vielleicht nicht gerade in Form einer Demokratie. Der einzige Versuch, dem gemeinen Volk die Macht in die Hände zu legen, war als finsternes Zeitalter bekannt geworden.

Aber gibt es keine bessere Form der Diktatur?, fragte sich Kor. Irgendeine moderne Form, die es nicht erforderlich macht, in alten, zu Staub zerfallenden Büchern nachzublättern, wie man in diesem oder jenem Fall vorzugehen hatte?

Der letzte Gedanke brachte Kor auf eine Idee. Er schämte sich fast dafür, nicht früher daran gedacht zu haben. Aber eigentlich war es erst Kang gewesen, der den Vorschlag gemacht hatte, es mit dem üblichen Herausforderungsritual zu versuchen. *Wie wäre es mit einem unüblichen Herausforderungsritual?*

„Ich glaube, wir bitten hier den falschen Mann um Hilfe“, verkündete Kor.

„Ich muss zugeben, es ist ein seltsames Gefühl, von Ihnen ausnahmsweise einmal nicht wie eine Warze am Arsch behandelt zu werden, Commander!“, sagte der Archivar, während er aus den Regalen von Chardins Arbeitszimmer ein paar alte Bücher hervorholte. Hinzu kam noch eine weit größere Anzahl an PADDs, die er mit zum Diskussionsthema passenden Daten aus dem Schiffcomputer lud und sie fein säuberlich auf dem großen Tisch ausbreitete. Der Archivar blieb am Kopfende des Tisches stehen und der Reihe nach musterte er die Gesichter jener Männer, die Platz genommen hatten. Links saßen der vom Archivar angesprochene Korrd und Kor und ihnen gegenüber Guroth und Kang. Die beiden letztgenannten, so wusste der

Archivar, hatten darauf bestanden, dieser Besprechung beizuwohnen und zur Klothos zu beamen. Jetzt wirkten sie aber etwas unsicher.

Vermutlich machen sie die vielen Bücher nervös. Typisch für die ungebildeten Einfaltspinsel der Imperialen Flotte, dachte der Archivar.

Am Fußende des Tisches saß Chardin mit vor der Brust verschränkten Armen. Er wirkte desinteressiert. Kein Wunder, denn es ging um eine Angelegenheit, die klingonischer nicht sein könnte.

„Also fassen wir zusammen“, begann der Archivar schließlich und fühlte, wie das Blut durch seine Adern pumpt. Er war jetzt völlig in seinem Element und es gefiel ihm, dass er nicht herumkommandiert, sondern gebeten wurde, ein Problem für Korrd zu lösen. Dem Geruch nach musste sich der Commander jede Menge Mut angesoffen haben, um diese Bitte zu äußern. Dem Archivar konnte es nur recht sein.

„Einer von euch will Kanzler werden, aber eine Herausforderung an Kanzler Kinevas kann derzeit nicht ausgesprochen werden. Er ist einerseits nicht persönlich zu sprechen, andererseits ist es zweifelhaft, ob eine ausgesprochene Herausforderung überhaupt angenommen werden würde. Die beiden Commander ...“

„Gouverneur!“, korrigierte Guroth sofort, doch der Archivar beschloss, den Zwischenruf zu ignorieren und sprach weiter:

„... gelten als Abtrünnige, Versager, ehrlose Hunde, schäbige *petaQ*...“

„Wir haben's verstanden!“ grollte Korrd.

Der Archivar räusperte sich. Vielleicht war er doch etwas zu weit gegangen. „Also, Korrd und Guroth scheiden wegen ihrer Reputation aus und die beiden Captains Kor und Kang sind jung und würden aufgrund ihrer Unerfahrenheit nie als ernsthafte Kandidaten in Erwägung gezogen werden.“

„Das wissen wir. Wir wollen wissen, wie man trotzdem Kanzler werden kann“, verdeutlichte Kor die Anfrage. Der Archivar blickte daraufhin auf seine PADDs, blätterte in einem Buch ein paar Seiten um und verkündete schließlich:

„Gar nicht!“

„Was?“, riefen die vier Klingonen gleichzeitig voller Entsetzen und sprangen von ihren Sesseln hoch, jeder bereit, dem Archivar sämtliche Knochen im Leib zu brechen. Der Archivar sah, dass er schnell etwas klarstellen musste:

„Warum glaubt Ihr alle denn, ist die Regelung mit dem Herausforderungsritus bei uns Klingonen so kompliziert? Einfach deshalb, damit sie kein Schlupfloch aufweist. Wenn ein Herausforderer in der Vergangenheit ein Schlupfloch gefunden hat, ist es vom Sieger des Kampfes natürlich sofort danach per Erlass gestopft worden. Nach hunderten Kämpfen um die Position des Kanzlers ist inzwischen kein Schlupfloch mehr übrig. Was habt Ihr denn für eine Antwort von mir erwartet?“

Die anderen Klingonen sahen sich ratlos an und ließen sich der Reihe nach in ihre Sessel zurücksinken. Kor war der erste, der etwas sagte: „Naja, unter Ruriks Kommando haben wir ziemlich viele Artefakte gefunden. Jede Menge Statussymbole früherer Kanzler und Imperatoren. Die sind jetzt zwar alle auf Kronos, aber einiges, was die Hur'q mitgehen haben lassen muss doch noch irgendwo da draußen sein.“

„Interessante Idee“, kommentierte der Archivar. Doch noch ehe ein Hoffnungsschimmer Zeit hatte sich zu formen, sagte er schnell: „Interessant aber völlig bescheuert. Denken Sie etwa, dass Sie einfach mal schnell das seit 900 Jahren verschollene Schwert des Kahless ausgraben und sich so zum Kanzler des Imperiums ernennen können? Ein Kanzler hat lediglich das Anrecht darauf, ein solches Statussymbol zu tragen. Aber ein Statussymbol allein macht den Träger nicht automatisch zum Kanzler.“

Kor seufzte laut. Offenbar war das sein einziger Diskussionsbeitrag, den er vorbereitet hatte. Der Archivar war jedoch noch nicht mit seinen Ausführungen fertig. Bevor jemand übereilte Schlüsse ziehen konnte, ergänzte er schnell: „Wer immer das Schwert des Kahless wiederfindet, würde natürlich als würdiger Herausforderer angesehen werden müssen. Aber das bedeutet nicht, dass die Bruderschaft des Schwertes den Finder zum Hohen Rat ...“

Der Archivar unterbrach sich abrupt und schlug schnell ein anderes Buch auf. Er bemerkte, dass sich erwartungsvolle Blicke auf ihn richteten und er hoffte, dass seine Erinnerung ihm keinen Streich spielte. Seine Finger bewegten sich schnell über die alten, vergilbten Seiten, blätterten eine nach der anderen um und als er fast schon befürchtete, das falsche Buch aufgeschlagen zu haben, blickten ihm feuerrote Augen entgegen. Der Archivar war fündig geworden und hielt das Buch so, dass jeder der Anwesenden die Zeichnung sehen konnte, die fast eine komplette Seite des Buches füllte. Selbst Chardin beugte sich interessiert näher.

„Wer ist das?“, fragte der Tagusianer. Wie alle anderen sahen sie das Abbild eines furchterregenden Kriegers, gehüllt in Fell und Leder, mit einer gewaltigen Axt in einer Hand und einem Krummschwert in der anderen. Sein Gesicht war nicht zu erkennen, denn es wurde verdeckt von einem großen gehörnten Helm aus Metall. Nur feuerrote Augen waren dort zu erkennen, wo sich ein schmaler Sichtschlitz im Helm befand.

„Das ist der Shisamu“, erklärte der Archivar begeistert. Doch die anderen Klingonen wirkten unwissend, schienen den Namen noch nie gehört zu haben. „Besser gesagt, es ist einer der Shisamu. Es ist sowohl ein Rang als auch ein Name.“

„Und was hat es mit diesem ... Shisamu auf sich?“, fragte Kor.

„Sein Helm ist die Ausnahme. Er ist das einzige Symbol, das ihren Träger zum Inhaber des Titels des Shisamu macht.“

„Aber wen interessiert das?“, protestierte Guroth lautstark. „Hier will niemand Shisamu werden.“

„Weil Sie noch nicht begriffen haben, wer der Shisamu ist“, entgegnet der Archivar harsch. *Warum muss ich ständig mit diesen ungeduldfgen Barbaren zusammenarbeiten? Nur weil mich einer von ihnen vor vier Jahren in einen Wandschrank gesperrt hat?*

Der Archivar behielt seine Gedanken für sich, atmete tief durch und wählte seine Worte so, dass ausnahmslos jeder im Raum ihre Bedeutung verstand: „Der Shisamu war Jahrtausende lang das Oberhaupt der Yan-Isleth. Der beste Schwertkämpfer und angesehenste Krieger im ganzen Imperium. Und er hatte die völlige Befehlsgewalt über die Bruderschaft des Schwertes.“

Der Archivar sah erfreut, wie Korrd, Guroth, Kor und Kang bedeutungsvolle Blicke wechselten. Sie verstanden es.

„Und, meine Herren?“, fragte der Archivar. „Wer will *jetzt* neuer Shisamu des klingonischen Imperiums werden?“

„Und plötzlich fegte ein heftiger Windstoß durch die Straße und zog unserem Sicherheitschef die Kapuze vom Kopf. Die Frau, mit der wir gerade redeten, riss ihre Augen vor Schreck fast genauso weit auf wie Caraatic, schrie vor Panik und nahm die Beine in die Hand.“

Captain Robau versuchte sich amüsiert die Szene, die ihm sein Erster Offizier gerade schilderte, bildlich vorzustellen. Aber Robert April war mit seiner Geschichte noch nicht fertig.

„Also nachdem wir unser Ziel, möglichst unauffällig Informationen zu sammeln, mehr als deutlich verfehlt hatten, entschieden wir uns, zurück zur Kelvin zu beamen. Wie stellte uns gerade auf, als plötzlich von beiden Seiten der Straße Menschenmassen auf uns zustürmten. Alle mit Heugabeln, Knüppeln und sogar Fackeln bewaffnet, auf unseren schiffseigenen Saurianer zeigend und laut irgend sowas wie *Gon* oder *Gnom* skandierend. Chief Parani hat uns gerade noch rechtzeitig rauf gebeamt.“

Schmunzelnd drehte Robau seinen Kommandosessel so, dass er zu seinem Sicherheitschef sehen konnte. Caraatic saß neben Steuerfrau Lin an einer meistens unbesetzten sekundären Station.

„Wie kommt es“, fragte Robau schelmisch, „dass ich von diesem Zwischenfall in Ihrem Missionsbericht keine einzige Zeile gelesen habe?“

Saurianische Gesichtsausdrücke waren für einen Menschen zu subtil, um erkannt zu werden. Und wenn man doch eine sonderbare Regung in einem Gesicht dieses überdimensionierten Reptils ausmachte, dann war dies kaum deutbar. Aber aus Caraatic' Stimme hörte Robau deutliches Unbehagen heraus: „Nun, ich ... hielt es einfach nicht für relevant. Es war ja nicht so, dass dies Teil unseres Auftrags gewesen wäre.“

„Allerdings!“, bekräftigte Manuel Colombo, der ebenfalls Mitglied des Außenteams gewesen war. „Uns lynchen zu lassen gehörte sicher nicht zum Job.“

„Woher hätte wir auch wissen sollen, dass die Bewohner des Planeten erst vor ein paar Jahren von einer anderen reptilischen Spezies angegriffen worden sind“, verteidigte sich Caraatic, was für Robau die Sache nur noch lustiger machte und er sein Lachen nicht mehr zurückhalten konnte.

Die Kelvin war derzeit eines von mehreren Schiffen der Sternenflotte, die das derzeitige Desinteresse der Klingonen am Laurentianischen Graben ausnutzte und Informationen über die bewohnten Planeten einholte. Natürlich auf möglichst diskrete Art. Während Kontakte zu den außerirdischen Regierungen über die offiziellen diplomatischen Kanäle abliefen, machten sich Außenteams ein Bild über die verschiedenen Kulturen und Völker auf den einzelnen Welten. Bei vielen stellte dies kein Problem dar, denn selbst wenn die im Graben einheimischen Völker selbst noch keinen Warp-Antrieb besaßen und andere Planeten besuchen konnten, hatte fast jedes einigermaßen industriell entwickelte Volk schon Besuch von Außerirdischen erhalten. Die Yiridianer und die Acamarianer betrieben in dieser Region verstärkt Handel. Und leider auch das Orion-Syndikat. Die Orioner handelten mit jeder möglichen Ware und Dienstleistung, egal ob sie legaler oder illegaler Natur war.

Die Besuche der Planeten im Laurentianischen Graben waren also nicht nur eine Good-Will-Mission, sondern dienten auch gezielt dazu, vielleicht auf die Spur des einen oder anderen Orioners, auf den in der Föderation ein Haftbefehl ausgestellt worden war, zu kommen und ihn aus dem Verkehr zu ziehen.

Die U.S.S. Kelvin umkreiste im Moment den Heimatplaneten der Japori, auf dem sich im Moment ein Außenteam aufhielt.

„Ich hoffe, Sie haben mir nicht deshalb das Runterbeamen nach Japori II verweigert, weil mein Aussehen jemanden erschrecken könnte“, fragte Caraatic nach.

Robau schüttelte den Kopf und erwiderte: „Aber nein. Dann hätten D’Sass und K’Bentayr auch nicht hinunter dürfen. Und wer weiß, vielleicht empfinden die Japori den Anblick von Kirk sogar als noch scheußlicher.“

Ein plakatives Hüsteln, das nur von Kirks Freundin Winona stammen konnte, erklang von der Kommunikationsstation. Robau ignorierte den Protest und sprach weiter zu seinem Sicherheitschef: „Außerdem ist die Hauptstadt von Japori II eines der wichtigsten Handelszentren in diesem Sektor. Dort ist man an den Anblick fremder Spezies gewöhnt.“

„Warum durfte ich dann nicht mit runter?“, wiederholte Caraatic seine Frage verständnislos. Während das Alpha-Sicherheitsteam auf dem Planeten unterwegs war, konnte Caraatic nur auf der Brücke rumsitzen, und auf die Rückmeldung des Teams warten.

„Weil Lieutenant Kirk nun einmal der Leiter dieses Sicherheitsteams ist. Er soll auch mal echte Erfahrung als Anführer bei einem Außeneinsatz sammeln. Wenn der Sicherheitschef dabei ist, kann Kirk das nicht. Dann ist er nichts anderes als nur ein weiterer Sicherheitsoffizier, der Ihnen untersteht.“

„So war das sicher gedacht, als die Sternenflotte in ihre Vorschriften aufnahm, dass es mehrere Sicherheitsteams mit einem fixen Team-Führer geben sollte“, gab Caraatic zu. „Allerdings möchte ich daran erinnern, was beim letzten Mal passiert ist, als ein Sicherheitsteam ohne mich auf eine dieser Planetenerkundungen gegangen ist.“

„Ach, das war ein Sonderfall“, warf Colombo ein, doch der Saurianer ignorierte ihn: „Sie waren keine fünf Minuten auf dem Planeten, da haben sie auch schon die erstbeste Kneipe angesteuert.“

„Das war aber nur die Schuld von Sergeant Nakamura, der die anderen angestiftet hat“, stellte Colombo klar. „Und selbst der hatte – zwar keinen guten aber doch – einen Grund, sich volllaufen zu lassen. Er war damals gerade vom Alpha-Team wieder zurück ins Gamma-Team versetzt worden. Außerdem dürfte da auch noch irgendwas mit einem Frauenzimmer schiefgelaufen sein.“

Diesmal war das Räuspern von der Kommunikationsstation noch lauter und deutlich aufdringlicher. Diesmal reagierte Robau darauf, sah über die Schulter zu Winona Giles und fragte ganz unschuldig: „Haben Sie etwas zu sagen, Lieutenant?“

Er hatte die Kommunikationsoffizierin offensichtlich auf dem falschen Fuß erwischt. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass jemand aus der „Männerrunde“ auf sie reagieren würde und stammelte etwas vor sich her, ehe sie schließlich klar verständlich sagte: „Also, wegen George müssen Sie sich sicher keine Sorgen machen. Er würde sicher nicht während des Dienstes trinken.“

„Was ist da drinnen?“, fragte Ben und begutachtete die braune Papiertüte, die Kirk in der Hand hielt.

„Saurianischer Brandy“, antwortete Kirk triumphierend. Er griff in die Tüte und zog die Flasche am langen, gebogenen Flaschenhals heraus und reichte sie seinem Kumpel.

„Wow, der ist ja sogar echt“, staunte Ben und seine Verwunderung war verständlich. Schon seit ein paar Jahren gab es aufgrund von massiven Ernteausfällen auf Sauria kaum noch Exporte des früher und hoffentlich in naher Zukunft bald wieder beliebten Brandweins.

„Ja, kaum zu glauben“, sagte Kirk. „Aber da hinten im Schnapsladen stand tatsächlich noch eine Flasche im obersten Fach eines verstaubten Regals rum.“

In diesem Moment kam D’Sass zu den beiden und stemmte empört ihre Fäuste in die Hüften und sagte tadelnd: „Seid ihr zwei irre? Wenn euch Caraatic mit der Flasche erwischt, seid ihr so was von tot!“

„Ach was, Sassy. Der Brandy ist doch für Caraatic. Ich bin ihm die Flasche seit vier Jahren schuldig.“

D’Sass entspannte sich wieder. Sie nickte und schien sich wieder zu erinnern, dass Caraatic Kirk mal während des Jungfernflugs der Kelvin einen Gefallen getan und Kirk versprochen hatte, sich mit einer Flasche nicht-synthetischen Brandys zu revanchieren.

Das Außenteam befand sich in einem der Randbezirke der Japori-Hauptstadt Beneshja. Im Gegensatz zu den modernen Glas- und Stahlbauten im Stadtzentrum von Beneshja, stellte dieser Randbezirk das historische alte Viertel der Stadt dar. Die Architektur der Häuser und die verwinkelten, engen Gassen gaben diesem Viertel ein orientalisches Flair. Und natürlich durfte ein Basar nicht fehlen, der hier nicht nur den großen Handelsplatz und die angrenzenden Hallen einnahm, sondern sich in fast alle Gassen des Viertels weiterverzweigte. Der Markt war also tatsächlich so etwas wie das pulsierende Herz dieses Bezirks. Wohin man auch sah, wurden verschiedene Waren angeboten und um Preise gefeilscht. Im Gegensatz zu orientalischen Märkten ging es aber nicht nur um Teppiche, Gewürze und Tee, sondern auch um beträchtliche Mengen Dilithium, Trillium und Kevas. Doch nicht nur legale Waren wurden hier feilgeboten und so fand sich auch der eine oder andere dubiose Geschäftsmann, dessen umfangreiches Sortiment auch einzelne Substanzen enthielt, die in der Föderation nicht gerne gesehen oder besser gesagt

verboten waren. Und genau jene Geschäftsleute waren es, die bevorzugt mit Orionern verkehrten, deren Nationalcredo es war, jedes nur denkbare illegale Geschäft abzuschließen um den „freien Handel“ in diesem Teil der Galaxis zu fördern.

Kirks Team hatte die Aufgabe, solche Orioner ausfindig zu machen. In der letzten Stunde waren sie ausgeschwärmt und hatten bevorzugt nach jenen Händlern Ausschau gehalten, die etwas verkauften, was in die Föderation nicht importiert werden durfte. Wenn ein Orioner dort als Kunde auftrat, konnte man beinahe wetten, dass das von ihm erworbene illegale Produkt von Japori II auf mehr oder weniger direktem Wege ins Föderationsgebiet geschmuggelt werden sollte.

Jetzt, da sie sich wie vereinbart wieder auf einem der kleineren und weniger frequentierten Nebenplätze des Bazars getroffen hatten, wurde es Zeit, sich eine Übersicht zu verschaffen.

„Hat jemand eine Grünhaut entdeckt?“, fragte Kirk, während er die Brandy-Flasche wieder in die Tüte packte.

„Nein, ich habe keinen einzigen Orioner hier gesehen“, erwiderte D’Sass entnervt. Auch Alnschloss K’Bentayr schüttelte seinen großen Kopf. Wie Kirk trugen die beiden anderen Sicherheitsoffiziere ebenfalls zivile Kleidung. Zwar entfiel durch die Aufhebung der Nichteinmischungsdirektive der Zwang, sich nicht als Sternenflottenoffiziere auf nicht-alliierten Planeten zu erkennen zu geben. Aber der Japori-Basar war ein Ort, wo Uniformen jeglicher Art nicht gerne gesehen waren. Vor allem dann nicht, wenn diese uniformierten die Kunden einzelner Händler bespitzelten.

„Ich vermute, dir ist im Schnapsladen auch kein Orioner über den Weg gelaufen?“, fragte D’Sass provokant. Doch Kirk wollte das nicht auf sich sitzen lassen und antwortete der Caitanerin:

„Hey, ich bin nur dort hinein, weil ich gehört habe, dass der Besitzer unter der Hand auch mit regalianischen Flüssigkristallen handeln soll.“

„War ja klar, dass du der ersten Fährte nachgehst, die zu einem verbotenen Aphrodisiakum führt“, kommentierte Ben lachend.

„Ach, seine wilden Zeiten sind doch dank Winona vorbei“, sagte D’Sass nun ebenfalls lachend. Kirk gefiel das absolut nicht und sprach ein Machtwort:

„Wie wäre es, wenn wir mein Privatleben als Gesprächsthema bleiben lassen und uns wieder auf die Arbeit konzentrieren könnten? Ich kann es auch zu einem Befehl machen, denn heute bin ich der Boss.“

„Ist ja schon gut“, beschwichtigte D’Sass, atmete tief durch und zählte in einer langen Litanei auf, welche möglichen Bezugsquellen für orionische Schmuggler ihr

aufgefallen waren. Ihre Liste beinhalte allerhand verbotener Waren, aber hauptsächlich Drogen und andere gefährliche Chemikalien wie Tropolisin, biomimetisches Gel und Trellium-D.

Ben hingegen hatte mehrere Waffenhändler aufgespürt. Zu deren Sortiment gehörten sowohl Kriegsrelikte aus den Erselrope-Kriegen aber auch moderne Varon-T-Disruptoren und waffenfähiges Kemozit.

„Mit all den Waffen, die hier angeboten werden, könnte man wohl einen kleinen Krieg ausfechten“, bekräftigte Ben seine Besorgnis und Kirk konnte nur zustimmen. Er bedauerte es, dass sie nicht die Befugnis hatten, etwas gegen die üblen Geschäfte hier zu unternehmen. Aber auf Japori II waren diese Geschäfte legal und so konnte die Sternenflotte nur gegen jene Kunden aktiv werden, auf die bereits ein Haftbefehl der Föderation ausgestellt worden war.

„Und kein bekanntes Gesicht hat sich dafür interessiert?“, fragte Kirk ungläubig. Sowohl D’Sass als auch Ben verneinten. Aber sie haben zumindest diskret Bilder einiger Interessenten gemacht sowie, wenn möglich, deren DNS-Profil mittels eines handlichen medizinischen Scanners ermittelt. Diese Individuen würden also besondere Aufmerksamkeit erregen, sollten sie einmal einen Föderationsplaneten betreten oder auf einer Sternenbasis kontrolliert werden.

„Naja, besser als nichts“, sagte Kirk schließlich und entschied, dass sie sich noch eine Stunde lang auf dem Basar umsehen sollten. „Wer weiß, vielleicht schlafen Orioner gerne aus. Also in einer Stunde wieder Treffpunkt hier. Finden wir keine Hinweise, beamen wir wieder zur Kelvin hoch und das Beta-Team soll weitermachen.“

Sein Vorschlag traf zwar auf wenig Gegenliebe, aber die Caitanerin und der Monchezekianer setzten sich schließlich doch mürrisch – und im Fall von D’Sass fauchend – in Bewegung. Keiner ging wieder in jenen Teil des Bezirks zurück, aus dem er gekommen war und so nahm Kirk sich nun jenes Gebiet vor, in dem bevorzugt Waffen verkauft wurden.

Bevor er aber versuchte, sich diskret bei den Einheimischen nach Waffenhändlern zu erkundigen, beschloss er, der Kelvin den aktuellen Stand mitzuteilen. Kirk bezweifelte stark, dass jemand hier seinen Kommunikator als ein Modell der Sternenflotte identifizieren würde. Trotzdem suchte er zuerst eine dunkle Ecke, wo er unbeobachtet mit dem Schiff in Kontakt treten konnte. Eine schmale Gasse, die er beinahe nicht bemerkt hätte, da zwei eng nebeneinander stehende Verkaufsstände den Zugang fast völlig blockierten, erschien ihm am geeignetsten. Er zwängte sich zwischen den beiden Auslagetischen hindurch. Auf dem einen befanden sich hübsche, handgefertigte Amulette, auf dem anderen nach Kirks Meinung

Weltraumschrott, obwohl der Standbesitzer in bester Manier eines Marktschreiers behauptete, es handle sich um religiöse Artefakte einer längst untergegangenen Zivilisation namens Tkon. Kirk hatte noch nie von dieser Spezies gehört und vermutete, dass der Verkäufer sie nur erfunden hatte.

Er verschwendete keinen weiteren Gedanken und trat in die dunkle Gasse. Doch bevor Kirk seinen Kommunikator hervorholen konnte, wanderte ein blendender Lichtschimmer über die Wände der Gebäude links und rechts. Der Soldat in Kirk schlug sofort Alarm, doch die Vernunft sagte Kirk, dass nur ein Kunde soeben ein poliertes Stück Schrott gekauft hatte, das beim Wegtragen für ein oder zwei Sekunden Sonnenlicht in die Gasse reflektierte. Doch das war lange genug, um das Gesicht einer weiteren Person zu erhellen, die ebenfalls in der Gasse, nur eine Armlänge von Kirk entfernt, stand. Der Lichtschimmer huschte vorbei und eine dunkle Silhouette blieb zurück.

Was Kirk jedoch in diesen ein bis zwei Sekunden sah, alarmierte ihn wieder, denn das Gesicht wies einige Merkmale auf, die ihn an einen männlichen Klingonen erinnerten.

Er wusste natürlich, dass jene Klingonen, die nicht über die auffälligen Stirnwülste verfügten, nicht viel anders aussahen als Menschen – oder ähnliche Humanoiden – mit einem etwas dunkleren Hautteint und dazu passenden schwarzen oder dunkelbraunen Haaren – bevorzugt sowohl auf dem Kopf als auch im Gesicht. Und der Unbekannte verfügte genau über diese Merkmale und noch dazu hatte er Kirk mit sehr finsterem Ausdruck angestarrt. Auch jetzt, in der wiedereingekehrten Düsternis, spürte Kirk, dass dieser Blick noch immer auf ihm lag.

Keine Panik. Ich bin nur ein einfacher Tourist, der sich im Bazar umsieht, um ein paar Mitbringsel von Japori II zu besorgen, brachte sich Kirk seine Tarngeschichte wieder in Erinnerung. Wenn das also wirklich ein Klingone war, gab es keinen Grund anzunehmen, dass dieser in Kirk irgendetwas anderes als einen Touristen sah. *Außer ich bin ihm bereits begegnet.*

Dieser Gedanke verunsicherte ihn wieder und als der Fremde das erste Wort sprach, wurde es zur Gewissheit, dass er dem Mann schon begegnet war. Dieser sagte nämlich: „Kirk!“

Kirks erster Impuls war, den Handphaser zu ziehen, den er zur Sicherheit mitgenommen hatte. Leider steckte dieser in einem Holster an seinem rechten Fußgelenk und er würde ihn unter keinen Umständen rechtzeitig hervorholen können, ehe der Klingone begriff, was er vorhatte.

Kirks zweiter Impuls bestand darin, sich den Kopf zu zerbrechen, wo er diese tiefe – nein, regelrecht dumpfe – Stimme zuletzt gehört hatte. Und als es ihm einfiel und

nur noch Zorn und Hass sein Handeln bestimmte, vergaß er den Phaser völlig, holte mit der braunen Tüte, in der sich die Brandy-Flasche befand aus, bereit sie auf dem Kopf seiner Nemesis zu zerschlagen und ihm mit einer großen Scherbe die Pulsadern aufzuschneiden.

Die rotgleißende Mündung einer Energiewaffe ließ Kirk allerdings schon innehalten, ehe er noch einen halben Schritt auf die dunkle Gestalt zugetan hatte. Die auf ihn gerichtete Waffe zwang ihn zwar dazu, seine Handlungen zu überdenken, aber die Drohgebärde war nicht dazu geeignet, ihn zu besänftigen. Noch immer von innerer Wut beherrscht presste Kirk aus zusammengebissenen Zähnen hervor:

„Sie verdammter Mistkerl!“

„Das heißt wohl, dass Sie sich an mich erinnern“, erwiderte Zarial erstaunlich gelassen.

„Wie könnte ich Sie vergessen?“, fragte Kirk, etwas lauter, als vielleicht gut war. An den nahen Mauern, die die Gasse begrenzten, hallte seine hasserfüllte Stimme mehrmals wider. „Sie haben mich an die verdammten Klingonen ausgeliefert. Und jetzt verstehe ich auch, warum. Sie sind einer von denen.“

„Ich habe Ihnen schon damals gesagt, dass es mir leid tut“, entgegnete Zarial fest. Es erstaunte Kirk, dass Zarial glauben konnte, dass ein kurzer Ausdruck des Bedauerns eine mehrmonatige Gefangenschaft wiedergutmachen konnte. Vor allem da diese Gefangenschaft auch leicht mit Kirks Tod auf einem Seziertisch hätte enden können.

„Es wäre schade um den Brandy“, sagte Zarial plötzlich und Kirk bemerkte, dass er die Papiertüte immer noch leicht erhoben hielt, bereit damit zum Schlag auszuholen. Der Drang, den Inhalt der Tüte auf Zarials Kopf zu zerschmettern war noch immer vorhanden, aber er sah die Sinnlosigkeit dieses Vorhaben schließlich ein, trat einen Schritt zurück und entspannte sich ein wenig. Kurz befürchtete Kirk, dass Zarial dies ausnützen und auf ihn schießen würde. Doch Zarial ließ im Gegenzug seine Waffe sinken und schob sie unter seinen Umhang.

„Ich dachte, Sie tragen nicht gerne Waffen bei sich“, merkte Kirk an. So etwas in der Art hatte Zarial vor ungefähr dreieinhalb Jahren auf Tagus III behauptet.

„Stimmt“, bestätigte Zarial. „Dass ich mit einer Waffe umgehen kann heißt aber nicht, dass ich sie gerne mitführe. Ich hätte sie auch nur eingesetzt, wenn es unbedingt notwendig gewesen wäre.“

„Eine merkwürdige Einstellung für einen Klingonen“, fand Kirk.

Zarial nickte und klang erheitert, als er antwortete: „Allerdings. Deshalb bin ich auch froh, keiner zu sein.“

Diese Offenbarung überraschte Kirk. Zwar erklärte sie einiges an Zarials Verhalten, aber sie warf auch neue Fragen auf. Kirk hatte keine Gelegenheit, weiter nachzuhaken, denn Zarial sprach umgehend weiter: „Ich musste mein Äußeres ein wenig verändern. Mein normales Erscheinungsbild wäre auf Kronos sonst aufgefallen.“

„Sie waren auf Kronos?“

Zarial antwortete nicht in Worten, sondern indem er etwas – nicht seine Waffe – hervorholte und Kirk zuwarf. Er fing es mühelos auf und erkannte den Gegenstand als Tricorder. Den Schriftzeichen auf den Tasten und dem runden Bildschirm als zentralem Element nach handelte es sich um ein vulkanisches Modell. Es bedurfte keiner weiteren Aufforderung durch Zarial, Kirk aktivierte das Gerät und auf dem Schirm erschien das Bild einer ihm bekannten Landschaft.

„Das ist der Gebirgszug, den man von der klingonischen Hauptstadt aus sieht ... sah“, korrigierte sich Kirk und strich mit der Hand knapp über den Bildschirm, so dass weitere Bilder angezeigt wurden. Es folgten Aufnahmen von Baumaschinen, einem Bergwerk.

Nein, kein Bergwerk, erkannte Kirk. Es ist die Schlucht. Die Schlucht, die sich durch Qam-Chee gezogen hat. Sie wird vergrößert.

Das folgende Bild zeigte Kirk, welchem Zweck die Baumaschinen tatsächlich dienten.

„Sie legen etwas frei, das am Grund der Schlucht liegt“, stellte Kirk fest. „Aber was ist es?“

„Ein Raumschiff der Ahnen.“

Kirk wusste nicht, was ihn mehr schockierte: Dass ein Schiff der Ahnen und damit zwangsläufig hochentwickelte Ahnen-Technologie auf der klingonischen Heimatwelt vorhanden war, oder dass Zarial überhaupt etwas über die Ahnen wusste. Die sogenannte Schmerzepidemie vor ein paar Jahren hatte sich natürlich nicht totsichweigen lassen, aber der Öffentlichkeit wurden in der Föderation keine Informationen über Details des Zwischenfalls bekannt gegeben. Und nach letztem Wissenstand der Föderationsgeheimdienste wurde die Angelegenheit auch im Klingonischen Imperium so gehandhabt.

„Das ist unvorstellbar“, murmelte Kirk. „Angenommen diese Aufzeichnungen sind echt ...“

„Das sind sie“, versicherte Zarial. „Zu jedem Bild gibt es auch umfangreiche Sensoraufzeichnungen, die bestätigt werden, wo und wann die Bilder gemacht wurden und dass nichts an ihnen herum manipuliert worden ist.“

„Okay, gehen wir davon aus, dass Sie die Wahrheit sagen. Wissen Sie, warum die Klingonen erst jetzt das Ahnen-Schiff freilegen? Warum die Mühe mit den Angriffen auf Tagus III und Sarathong V, wenn Ahnen-Technologie bereits auf Kronos vorhanden ist? Und das sogar mitten in deren Hauptstadt!“

„Bis vor einem Jahr wusste niemand auf Kronos etwas davon. Die Zerstörung vom Qam-Chee war nicht das einzige schlimme Ereignis an jenem Tag. Alle Mitglieder des Hohen Rates fanden damals den Tod. Seit der Zerstörung der Hauptstadt wird das Imperium von anderen Mächten regiert, die nicht das Beste im Sinn haben.“

Kirk hörte sich die Erklärung zweifelnd an und seine Skepsis war auch gut begründet. Zarials Behauptung, der Hohe Rat wäre damals gestorben, war einfach unrichtig:

„Was Sie da behaupten, kann nicht sein. Zumindest Kanzler Kinevas muss die Katastrophe überlebt haben. Es gab mehrere Aussendungen von ihm an den Rat der Föderation. Zum Beispiel als er humanitäre Hilfe ablehnte, die der Präsident ihm angeboten hat. Es gab im Lauf der letzten eineinhalb Jahre mehrere Bekanntgaben von ihm, die über alle Subraumfrequenzen ausgesendet worden sind.“

„Der Mann mag aussehen wie Kinevas, er ist es aber nicht.“

„Aber wer ...“

„Suliban“, antwortete Zarial schnell, ehe Kirk die logische Frage stellen konnte. „Die Suliban sind mit ihren Schiffen nicht auf eine Selbstmordmission gegangen, nur um den Klingonen einen schweren Schlag zu versetzen. Die Führer des Imperiums zu ersetzen war von Anfang an der Plan gewesen. Sie wollten das Imperium unter ihre Kontrolle bringen und so Sarathong V schützen. Denken Sie nach, Kirk! Es passt alles zusammen.“

Tatsächlich schienen die Klingonen Sarathong V aufgegeben zu haben, obwohl die Suliban vermutlich nicht mehr viele Schiffe haben konnten, um den Planeten ein weiteres Mal so erfolgreich zu verteidigen. Und wenn man wirklich davon ausging, dass Suliban nun die Befehlsgewalt im Imperium hatten, erschienen die Geplänkel der letzte Zeit zwischen den Klingonen und den Tandarern in einem völlig neuen Licht.

„Was haben die Suliban mit dem Ahnen-Schiff vor?“, fragte Kirk. Er formulierte die Frage mit Bedacht, denn er glaubte nicht, dass die Suliban wirklich selbst etwas mit dem Schiff vorhatten. Für wahrscheinlicher hielt er es, dass jene Ahnin, die auf Sarathong V lebte, etwas damit zu tun hatte. Wahrscheinlich wusste Zarial ohnehin über Neyntari Bescheid, aber Kirk wollte kein Risiko eingehen. Das Konzept einer vor einer Milliarde Jahren bereits technologisch hochentwickelten Spezies war schon

schwer verdaulich. Dass eine Vertreterin dieser Spezies aber auch in der Gegenwart noch lebte, war aber noch weit schwerer zu akzeptieren.

„Ich weiß es nicht und es ist eigentlich egal, was sie damit machen wollen“, erwiderte Zarial zu Kirks großer Überraschung. „Ob sie die Technologie jetzt für sich nutzen wollen oder für das Imperium spielt keine Rolle. So oder so darf die Sternenflotte nicht zulassen, dass diese Technologie in die falschen Hände gerät. Und in diesem Fall sind jedermanns Hände die falschen.“

„Und wie sollen wir das verhindern?“, fragte Kirk.

„Gehen Sie nach Kronos, verschaffen Sie sich Zugang zum Ahnen-Schiff und vernichten Sie es, bevor es gehoben werden kann“, forderte Zarial und ergänzte: „Es bleibt Ihnen nicht mehr viel Zeit.“

Kirk wusste nicht viel über Zarial, aber nun wusste er sicher, dass der Mann wahnsinnig war. Was er da verlangte, war unmöglich zu vollbringen und das sagte er ihm auch geradeheraus. Doch Zarial blieb stur:

„Sie müssen es versuchen. Betrachten Sie es ganz nüchtern: Ich verlange nicht, dass Sie mir die Theorie über die Suliban glauben – ich selbst kann Ihnen nicht einmal einen stichhaltigen Beweis liefern. Aber die Föderation hat in der Vergangenheit bereits extreme Mittel angewandt, damit die Klingonen nicht in den Besitz von Ahnen-Technologie gelangen. Wir wissen beide, was beim letzten Mal passiert ist.“

Es hätte sich zwar angeboten, Zarial zu verbessern, aber Kirk verzichtete darauf. Kirk selbst war damals auf Tagus III natürlich auch für kurze Zeit von der Schmerzepidemie betroffen gewesen, aber in der Rückschau empfand er diese Eindrücke gar nicht als besonders schlimm. Die Schmerzen während seiner Rekonvaleszenz, nachdem er unter Geröll und Fels begraben worden war und sich fast alle Knochen im Körper gebrochen hatte, waren ihm stärker in Erinnerung geblieben.

„Wie sollen wir nach Kronos gelangen?“, fragte Kirk, als er seinen Blick wieder auf das Display des vulkanischen Tricorder richtete.

Wenn Zarial nach Kronos gelangen konnte, müssten wir es auch schaffen. Irgendwie.

„Mit der Kelvin schaffen Sie es sicher nicht unbemerkt hin“, erwiderte Zarial überflüssigerweise. „Versuchen Sie es an Bord eines Frachtschiffs. Die Klingonen beziehen viele Güter über die Yridianer.“

Sofort fiel Kirk ein, dass sich hier durchaus ein Kontakt herstellen ließ. *Thraak könnte uns helfen*, überlegte Kirk. Der Yridianer, der ihm damals bei seiner Flucht von Kronos geholfen hatte, konnte nun dafür sorgen, dass er – gemeinsam mit

einem Einsatzteam der Sternenflotte – nach Kronos zurückkehren konnte. Was Zarial vorschlug, begriff Kirk, konnte vielleicht tatsächlich funktionieren.

„Es wird aber schwierig, in das Qam-Chee-Tal zu gelangen“, gab Zarial zu bedenken. „Ich habe einen Weg genommen, der für eine Person unauffällig war. Aber wenn Sie mit einem ganzen Team nach Kronos gehen – und das wird notwendig sein – dann fällt diese Möglichkeit weg.“

„Was ist mit Beamen?“

„In den letzten Monaten wurden Störvorrichtungen auf den umliegenden Gipfeln montiert, die einen unbefugten Transport verhindern. Und die beiden großen Zufahrtswege in das Tal werden bewacht, was auch für den Gebirgspfad gilt. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Sternenflotte ihre Ressourcen sinnvoll nützen wird, um auch dieses Problem zu beheben.“

So wie Zarial sprach, lag der Verdacht nahe, dass er auf etwas Bestimmtes anspielte, doch Kirk verstand die Anspielung nicht. Grundsätzlich verblüffte es Kirk einmal mehr, über welche Informationen Zarial verfügte.

„Wer zum Teufel sind Sie?“, fragte Kirk ganz offen. „Woher kannten Sie den Fluchtweg aus dem tagusianischen Gefängnis? Woher wussten Sie das mit dem Korridor auf dem klingonischen Schlachtkreuzer? Und das mit den Suliban auf Kronos?“

„Meine Informationen helfen Ihnen doch, oder? Dann sollten Sie nicht so viele Fragen stellen. Und woher ich den Fluchtweg kannte, habe ich Ihnen bereits gesagt. Ich bin selbst ein paar Jahre vorher von dort geflohen.“

„Warum haben Sie überhaupt eingesehen?“

Es war ungewöhnlich, dass Zarial nicht sofort antwortete. Er war sonst immer sehr schnell mit einer Antwort, aber diesmal hörte Kirk ihn nur mehrmals laut ein- und ausatmen. Schließlich, noch leiser und dumpfer als er normalerweise schon sprach, fragte Zarial: „Das bleibt unter uns. Versprochen?“

„Versprochen“, beteuerte Kirk, der Zarials Zögern jetzt nachvollziehen konnte. Wer einmal im Gefängnis war, musste damit rechnen, dass man seinen Aussagen und Informationen vielleicht kein großes Vertrauen mehr entgegenbrachte. Eine ziemlich verheerende Sache für jemanden, der als Informant arbeitete.

„Ich war nicht wegen jenem Verbrechen im Gefängnis, für das ich es eigentlich verdient hätte, hineingesteckt zu werden. Und wäre das Universum gerecht, würde ich noch immer in einer dieser Gondelzellen hocken.“

„Was haben Sie getan?“, wollte Kirk nun endlich wissen. Doch so wie Zarial um den heißen Brei herumredete, ahnte Kirk Schlimmes. Und er sollte recht behalten.

„Völkermord.“

Kirk schluckte schwer. Das war ein Verbrechen, dem man – zum Glück – nicht häufig begegnete. Und noch seltener fand man jemanden, der sich zu diesem Verbrechen bekannte. Zarial nützte die Sprachlosigkeit von Kirk zu einer Erläuterung: „Wegen dem, was ich getan ... oder besser gesagt nicht getan habe, mussten Milliarden sterben. Ich hätte es in der Hand gehabt, das große Sterben zu verhindern, aber ich entschied mich für einen anderen Weg.“

Kirk merkte, dass er plötzlich stark schwitzte. Diese Region von Japori II war zu dieser Jahreszeit ohnehin eine der wärmeren, aber Kirk hatte das bis jetzt gar nicht gemerkt und sein Schweißausbruch war gerade in der dunklen und entsprechend kühlen Gasse nicht durch die Umgebungstemperatur erklärbar.

Es lag ganz einfach an Kirks Unschlüssigkeit. Er war Sicherheitsoffizier und ihm hatte gerade jemand gestanden, Völkermord, wenn nicht begangen dann zumindest verursacht zu haben. Und kurz davor hatte er noch versprochen, es niemandem zu sagen und Kirk hielt sich für gewöhnlich an seine Versprechen. Kirk wusste nicht genau, was er sagen würde, als er den Mund öffnete, aber es war auf jeden Fall Zeit, irgendetwas zu sagen.

„Zarial ...“, begann Kirk. Doch bevor er weiter sprechen konnte, ging ein paar Meter weiter ein weiteres Stück Weltraumschrott über den Ladentisch. Wieder wanderte reflektiertes Licht durch die schmale Gasse und Kirk merkte, dass er allein war.

Der vulkanische Tricorder und Kirks wirrer Gemütszustand waren die einzigen Hinweise darauf, dass Zarial tatsächlich hier gewesen war.

Kirk atmete tief durch und fällte dann die Entscheidung, sein Team zusammenzusuchen und so schnell wie möglich wieder zur Kelvin hinauf zu beamen. Zarial hatte behauptet, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb. Kirk hatte die Bilder von den Freilegungsarbeiten gesehen und zweifelte nicht daran. Aber trotzdem ließ es sich Kirk nicht nehmen, eine Minute Zeit für etwas Sinnvolles zu verschwenden und für Winona ein kleines Mitbringsel zu besorgen. Er hatte ein Auge auf eines der handgefertigten Amulette geworfen.

Der Gedanke daran, wie sehr sich Winona über das Geschenk freuen würde, verbesserte Kirks Stimmung. Zumindest ein wenig.

Admiral Jonathan Archer war nun 115 Jahre alt und zum ersten Mal in seinem Leben dachte er daran, in den Ruhestand zu treten. Das lag jedoch nicht daran, dass er seine Arbeit als Stabschef der Sternenflotte langsam satt hatte. Er hasste es lediglich, mit lauter alten Männern in einem Raum zu sitzen und stundenlang über

ein und dieselbe Angelegenheit zu diskutieren. Archer fragte sich, ob er nicht öfter einfach hart durchgreifen und riskieren sollte, den einen oder anderen Admiral im Sternenflottenkommando zu verärgern. Vor allem wenn man bedachte, dass die Sternenflotte in ihrer derzeitigen Form nur deshalb existierte, weil nach Gründung der Föderation ein frischbeförderter Commodore namens Jonathan Archer, ein damals hochdekoriertes Held des Romulanischen Krieges, die Grundlagen für die Schaffung dieser einzigartigen Raumfahrtorganisation erarbeitet hatte.

Da könnte man doch erwarten, dass ich einfach mal ein paar Dinge entscheiden könnte, ohne mir jedermanns Meinung dazu vorher anzuhören.

Doch gerade seine Eigenschaft, für jeden ein offenes Ohr zu haben und unter den Admirälen den größtmöglichen Konsens zu erzielen, sicherte Archer seit zwanzig Jahren seine Position an der Spitze des Missionsplanungsgremiums der Sternenflotte. Seither hatte das Gremium bei jeder Wahl seines Vorsitzenden Archer das vollste Vertrauen ausgesprochen und kein einziges Mal einen Gegenkandidaten nominiert.

Das hat man davon, wenn man zu freundlich ist.

Aber Archer konnte nicht über seinen Schatten springen. Die Jahrzehnte, die er auf Raumschiffen, im diplomatischen Corps, im Föderationsrat und zwischenzeitlich sogar als dessen Präsident verbracht hatte, waren gute Lehrmeister gewesen und hatten es ihm ermöglicht, auf vielen verschiedenen Gebieten Erfahrungen zu sammeln.

„Wissen Sie, warum ich damit einverstanden war, nach Ende meiner Präsidentschaft wieder zur Sternenflotte zurückzukehren?“, fragte Archer seine Gesprächspartnerin, die sich gerade der Bank näherte, auf der der Admiral saß. Er hatte sie nicht gesehen, aber ihre Schritte im Gras gehört. Er sah nicht hoch, sondern klopfte mit der rechten Hand nur kurz auf den freien Platz neben sich.

„Waren Sie knapp bei Kasse?“, fragte Lori O'Shannon lächelnd und nahm etwas zögerlich Platz.

Die hölzerne Sitzbank war hinter dem historischen UESPA-Gebäude auf dem Grünstreifen neben den Stegen der Horseshoe Bay aufgestellt worden. Archer war ganz froh, das alte Hauptquartier der United Earth Space Probe Agency, das nun der Sitz des Sternenflottenkommandos der Föderation war, in seinem Rücken zu haben. Er hatte das Gebäude die letzten fünf Stunden ununterbrochen von innen gesehen und das reichte ihm.

Nein, wer diesen Job nur wegen des Geldes machte, tat Archer aufrichtig leid. Für Archer waren es immer die immateriellen Dinge gewesen, die ihn antrieben: persönliche Herausforderung, die Möglichkeit, etwas zu bewegen und etwas Gutes zu tun. Aber nicht alles, was immateriell war, war zwangsläufig auch gut. So wie die

heiße Luft, mit denen seine Admiralskollegen den Sitzungssaal in den letzten fünf Stunden gefüllt hatten.

Zu den angenehmeren Dingen, die nicht mit Geld aufzuwiegen waren, gehörte aber zweifelsfrei der Ausblick, der sich Archer und Lori O'Shannon nun bot.

Von der Position der Sitzbank aus genoss man einen beeindruckenden Blick auf die Golden Gate Bridge und die Stadt San Francisco. Obwohl der Volksmund behauptete, das Hauptquartier der Sternenflotte läge in San Francisco, stimmte das eigentlich nicht. Jener Bereich nördlich der Horseshoe Bay gehörte eigentlich zum Marin County, genaugenommen zur Stadt Sausalito.

„Eigentlich kam ich zurück, weil mir gesagt wurde, ich könne neben meiner Tätigkeit im Gremium auch an der Sternenflottenakademie unterrichten. Und wissen Sie, was die schon ein Jahr später gemacht haben? Die haben die Akademie vom Gelände des Hauptquartiers nach San Francisco, auf das Gelände des Presidios, verlegt. Haben Sie eine Vorstellung, wie zeitaufwändig das ständige Hin- und Herpendeln zwischen dem Hauptquartier, der Akademie und dazwischen diversen Transporterräumen oder Air-Tram-Stationen ist?“

„Es war notwendig, die Akademie zu verlegen. Die Föderation wächst und genauso die Sternenflotte als ihre primäre Forschungs- und Verteidigungsorganisation“, verteidigte O'Shannon diesen Schritt. Sie war sehr jung und musste bereits in San Francisco auf die Akademie gegangen sein.

„Interessante Reihenfolge. Ich hätte erwartet, dass Sie die Sternenflotte zuerst als Verteidigungsorganisation und erst zweitrangig als Forschungsorganisation bezeichnen würden.“

„Das ist ein Vorurteil, Admiral“, sagte O'Shannon und versuchte gekränkt zu klingen.

„Vielleicht“, gab Archer zu. „Aber ich habe die Erfahrung gemacht, dass Klingonen mit Forschung nicht viel am Hut haben. Wie ist Ihre persönliche Meinung als Klingonin dazu?“, fragte Archer herausfordernd und sah nun erstmals direkt zur jungen Frau, die an seiner Seite saß. Sie trug einen grünen Overall und um ihre Handgelenke silberne, magnetische Armreifen, die als Handschellen fungierten.

Die übliche Ausstattung für Inhaftierte der Sternenflottenhaftanstalt im Untergeschoß des UESPA-Gebäudes.

„Ich sehe mich nicht als Klingonin“, erwiderte O'Shannon harsch. „Es mag stimmen, dass mich das Imperium als Jugendliche in die Föderation geschleust und mir auch befohlen hat, die Sternenflottenakademie zu absolvieren um die Flotte auszuspionieren und – im Falle eines Krieges – als Saboteurin aktiv zu werden. Aber ich habe mich schon vor langer Zeit abgeseilt. Meinen letzten Bericht an den

klingonischen Geheimdienst habe ich während meines zweiten Semesters an der Akademie abgeschickt und weder dieser noch alle vorhergegangenen enthielten irgendwelche Geheimnisse. Seitdem ich mich gestellt habe, habe ich das Dutzenden Sicherheitsoffizieren gesagt. Sogar mit dem Admiral, der die Sicherheitsabteilung leitet, habe ich gesprochen, aber er hat mir auch nicht geglaubt.“

„Ja, Malcolm ist ein harter Hund. Aber Sie haben das Problem, dass Sie gestanden habe, als klingonische Spionin der Sternenflotte beigetreten zu sein. Und wenn Sie behaupten, Sie wären nicht als solche aktiv geworden, haben wir keine Möglichkeit, dies zu bestätigen.“

„Sie können ja beim klingonischen Zentralgeheimdienst nachfragen“, schlug O’Shannon grinsend vor. Archer war erstaunt, dass sie nach eineinhalb Jahren Haft noch immer so viel Humor besaß. Von außen betrachtet war Lori O’Shannon ein zierliches Mädchen, aber hinter dieser Fassade eine taffe Frau, die einiges wegstecken konnte. Archer war nicht sicher, ob ihre klingonischen Gene dafür verantwortlich waren und er wollte sich auch nicht anmaßen, darüber zu urteilen.

Er drehte sich so, dass er die beiden Sicherheitsoffiziere sehen konnte, die O’Shannon von ihrer Zelle hierher eskortiert hatten. Sie hielten einen diskreten Abstand ein, ihre Phaser-Pistolen lagen aber einsetzbereit in ihren Händen. Archer gab ihnen ein eindeutiges Handzeichen, worauf eine der Wachen ein kleines Gerät hervorholte und eine Taste darauf drückte.

Ein klackendes Geräusch erklang und O’Shannons magnetische Armreifen waren deaktiviert. Sie verblieben zwar an ihren Handgelenken und konnten auch jederzeit wieder aktiviert werden, aber vorläufig hatte sie wieder volle Bewegungsfreiheit. Das war außerhalb ihrer Zelle noch nie vorgekommen und entsprechend verdutzt sah sie auch auf ihre Hände hinab. Dann stand sie plötzlich auf.

Archer bemerkte sofort, dass die beiden Sicherheitsoffiziere alarmiert losliefen, aber Archer hob sofort die Hand und hielt sie so zurück. O’Shannon hatte nicht vor zu fliehen oder gar den Admiral anzugreifen. Sie war nur deshalb aufgestanden um die Arme auszustrecken und die Schultern zu entspannen. Sie genoss es sichtlich, im Licht der hochstehenden Sommersonne zu stehen und die Meeresprise einzuatmen.

„Sie können jetzt gehen“, wies Archer die Wachen an. Die zwei warfen sich einen unsicheren Blick zu, aber entfernten sich schließlich wie befohlen. O’Shannon sah ihnen ungläubig hinterher, wie sie hinter dem Gebäude verschwanden.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte sie.

„Ich habe einige Gefallen einfordern müssen und etliche Admiräle überreden müssen. Aber nach einer fünfstündigen Sitzung habe ich schließlich erreicht, dass Sie das Gefängnis verlassen können.“

O'Shannon setzte sich wieder. Ihr Mund stand vor Verblüffung weit offen und, wie Archer erkannte, stand sie davor, die entscheidende Frage zu stellen. Eine Frage, auf die er ihr jedoch keine positive Antwort geben konnte. Bevor sie etwas sagen konnte, stellte Archer klar:

„Nein, Sie kehren nicht wieder in den Dienst zurück. Sie sind noch immer eine Gefangene der Sternenflotte. Ich habe nur erreicht, dass Sie mir unterstellt werden und während dieser Zeit nicht unter strengem Arrest stehen. Es ist ganz einfach: Wir brauchen Ihre Expertise.“

O'Shannon versuchte ihre Enttäuschung nicht zu deutlich zu zeigen, aber es gelang ihr nicht besonders gut.

„Ich hatte gehofft, man wäre nun endlich überzeugt, dass ich der Sternenflotte gegenüber loyal bin. Jetzt soll ich es wieder beweisen, nur um danach abermals in meine Gefängniszelle zurückzukehren?“, fragte sie verbittert. „Zählt es denn gar nichts, dass ich mich freiwillig zu erkennen gegeben habe? Ich dachte, Ehrlichkeit wäre eine Tugend eines Offiziers. Wenn ich gewusst hätte, dass man so mit mir verfahren würde, hätte ich den Mund gehalten.“

„Wäre vielleicht besser gewesen“, gab Archer zu. Er wusste, dass es nirgendwo auch nur das kleinste Verdachtsmoment gegeben hätte, wenn Lori nicht von sich aus gestanden hätte. Und sofern sie es geschafft hätte, schwere Verletzungen oder Erkrankungen zu vermeiden, wäre auch nie eine so sorgfältige Untersuchung an ihr vorgenommen worden, um sie als genetisch veränderte Klingonin zu enttarnen.

„Hören Sie“, begann Archer. „Ob Klingonin oder nicht: Sie haben eine beeindruckende Karriere in der Sternenflotte hingelegt und wurden von mir persönlich als Chefingenieurin für die Kelvin ausgesucht. Und Sie haben verdammt gute Arbeit geleistet.“

„Und vergessen Sie nicht das Projekt „Feuerschneise“. Ich habe entscheidend zur Tötung Tausender Klingonen beigetragen. Ich habe alle Brücken hinter mir abgerissen, kann nie mehr ins Imperium zurück. Und das wollte ich auch nie.“

„Ja, Sie haben es uns verdammt schwergemacht, Sie an die Klingonen auszuliefern. Verrat wird im Imperium noch immer mit der Hinrichtung bestraft?“

„Allerdings“, bestätigte O'Shannon, die über die Ironie der ganzen Angelegenheit nur noch lachen konnte. „Das Imperium sieht mich als Verräterin an, weil ich zur Föderation übergelaufen bin. Und die Föderation sieht mich als Verräterin an, weil ich vom Imperium zu ihnen übergelaufen bin. Können Sie mir sagen, wie sich diese beiden Anschuldigungen miteinander vertragen, Admiral?“

„Ich kann Ihnen zumindest versichern, dass die Föderation Sie nicht hinrichten wird. Sie sind bei uns also auf jeden Fall besser aufgehoben. Und bei uns bekommen

Sie noch die Möglichkeit, sich zu rehabilitieren. Sie müssen nicht den Rest Ihres Lebens in einer Gefängniszelle verbringen, wenn Sie mit uns kooperieren.“

„Aber ich werde nie wieder eine Uniform der Sternenflotte tragen dürfen, oder?“, fragte O'Shannon.

Archer dachte kurz nach, aber wie er die Situation der ehemaligen Chefsingenieurin der Kelvin auch betrachtete, sah er keinen Ausweg aus diesem Dilemma: „Nein, tut mir leid.“

„Dann ist unser Gespräch zu Ende. Rufen Sie die Wachen zurück, damit sie mich wieder in meine Zelle bringen können“, forderte O'Shannon und stand auf. Archer tat es ihr gleich und versuchte es mit einem letzten Apell:

„Verdammt, wir brauchen Sie! Nicht als Ingenieurin, sondern als jemanden, der sich ein bisschen auf Kronos auskennt.“

„Kronos?“, fragte O'Shannon überrascht nach.

„Ja. Wir wollen ein Einsatzteam auf die klingonische Heimatwelt schicken. Und wenn es sich einrichten lässt, soll es nach getaner Arbeit wieder lebendig zurückkehren. Helfen Sie mir, diesen Einsatz zu planen!“

O'Shannon dachte angestrengt nach, das konnte Archer ihr ansehen. Aber schließlich schüttelte sie energisch den Kopf: „Nein, Admiral. Ich bin Ingenieurin.“

„Und eine Klingonin“, fügte Archer hinzu. „Damit wissen Sie schon mehr als über das Klingonische Imperium als alle unsere ausgewiesenen Experten zusammen.“

Archer erkannte erste Unsicherheit. O'Shannon dachte bereits über Möglichkeiten nach, aber sie hatte noch nicht entschieden, ob sie sie auch preisgeben sollte. Archer beschloss, sein letztes Ass auszuspielen: „Mit Ihrer Hilfe können Ihre Kollegen ... Ihre Freunde ... von Kelvin diese Mission sicher bewältigen.“

O'Shannon sah zu Archer hoch, ihre Augen weit aufgerissen. Der Hinweis, dass ein Team von der Kelvin den Einsatz durchführen würde, hatte sich Archer so lange wie möglich aufgespart. Aber er zeigte Wirkung. Sie hatte das Schiff zwar nicht gerade im besten Einvernehmen verlassen, aber zweifellos empfand sie noch etwas für ihre früheren Kameraden und Freunde. Wenn O'Shannon jetzt nicht nachgeben würde, dann würde sie es überhaupt nicht mehr.

Nachdenklich wandte sich die Frau ab und blickte über die Bucht hinüber nach San Francisco, aber an ihrem Gesichtsausdruck sah Archer, dass sie nicht den Ausblick genoss, sondern ins Leere starrte. Eine halbe Ewigkeit schien zu vergehen, bis sie schließlich nickte und nach einer weiteren Pause sagte sie schließlich: „Einverstanden. Ich helfe Ihnen, Admiral. Aber meine Hilfe hat einen Preis.“

„Wenn der Preis die Uniform ist ...“, begann Archer, doch O'Shannon unterbrach ihn sofort:

„Nein, der Preis wäre zu hoch. Widerwillig aber doch kann ich das verstehen. Ich denke da an etwas anderes.“

„Völkermord?“, fragte Winona entsetzt. „Hat er das wirklich gesagt?“

Tagelang hatte George Kirk das Geständnis, das Zarial ihm gegenüber abgelegt hatte, für sich behalten. Und er hatte natürlich gemerkt, dass er eine Last mit sich schleppte und Personen in seinem Umkreis etwas merken würden. Wenig überraschend war es Winona gewesen, die als erste eine Aussprache gefordert hatte. Seit ein paar Wochen teilten sie sich eine der größeren Offizierskabinen und wenn man im selben Bett schlief, merkte der eine natürlich, dass der andere an Schlaflosigkeit litt. Vor allem wenn der Betroffene dabei ständig das Licht einschaltete.

George war regelrecht erleichtert gewesen, als Winona ihn direkt darauf ansprach und eine Erklärung forderte. Bereitwillig erzählte er Winona alle Details seines Treffens mit Zarial auf Japori II. Auch jene Details, die er Captain Robau und dem Rest des Führungsstabes verschwiegen hatte.

„Ja, er hat wortwörtlich von Völkermord gesprochen“, bestätigte George. Er saß auf der Bettkante, die Arme auf die Knie gestützt. Winona saß hinter ihm aufrecht auf ihrer Bettseite. Kirk hatte ihr den Rücken zugedreht und konnte sie nicht sehen, aber er spürte regelrecht, wie sie ungläubig den Kopf schüttelte.

„Warum hast du es niemandem gesagt?“, fragte sie. Kirk hatte sich selbst diese Frage mehrmals in den letzten Tagen gestellt. Die einzige ansatzweise vernünftige Antwort, die er gefunden hatte, lautete:

„Es würde keinen Unterschied machen.“

„Ich finde schon, dass es einen Unterschied macht, ob die Information, die zur Planung einer aufwendigen Mission ins klingonische Imperium geführt hat, von einem Verbrecher kommt oder nicht.“

„Wer weiß, auf welche zwielichtigen Informationsquellen sich die Sternenflotte in der Vergangenheit schon verlassen hat“, winkte Kirk ab. „Außerdem warst du nicht dabei. Er hat keine Details genannt, aber es hörte sich so an, als würde er sich selbst Vorwürfe machen, dass er nichts gegen das Verbrechen getan hatte. Und nicht, dass er es selbst begangen hat. Aus irgendeinem Grund kann ich mir nicht einmal vorstellen, dass Zarial selbst ein Mörder sein soll. Er mag nicht einmal Handfeuerwaffen.“

„Mit einer Handfeuerwaffe allein begeht man auch keinen Völkermord“, hielt Winona dem entgegen.

Kirk schüttelte nur schweigend den Kopf. Auch wenn er versuchte, sein Gefühl in Worte zu fassen, würde Winona nicht verstehen, warum er Zarials Geständnis nicht vorschriftsgemäß berichtet hatte. Er war sich sicher, dass die Sternenflotte die Mission auch durchführen würde, wenn grobe Zweifel an Zarials Integrität auftauchen würden. Sie konnten es sich nicht leisten zu riskieren, dass Zarial recht hatte. Die auf dem Tricorder gespeicherten Aufzeichnungen waren überprüft worden. Es gab keinen Hinweis darauf, dass die Bilder und Sensordaten irgendwie manipuliert worden wären.

„Wenn du Zarial so sehr misstraut“, begann Kirk vorsichtig, „was ist dann mit jener Person, die Admiral Archer zur Missionsplanung hinzugezogen hat?“

Winona schwieg kurz. Wahrscheinlich, so vermutete Kirk, um sich selbst davon abzuhalten etwas Dummes wie „Das ist etwas ganz anderes“ zu sagen. Dann holte sie schließlich hörbar Luft und sagte schließlich: „Ich kenne Lori O’Shannon. Wir haben eineinhalb Jahre lang zusammen gedient, sie ist eine Freundin. Und ich halte es für glaubwürdig, wenn sie sagt, sie habe nicht für das Klingonische Imperium spioniert.“

Kirk konnte nicht behaupten, Zarial so gut zu kennen. Tatsächlich schien er immer etwas anders aufzutreten, immer darum bemüht zu sein, möglichst geheimnisvoll und undurchsichtig zu wirken. Kirk wusste ja noch nicht einmal, ob Zarial ein Mensch, ein Tagusianer, ein Klingone oder gar ein Vulkanier war. Er konnte sich nur darauf stützen, dass Zarial ihm und der Föderation geholfen hatte. Auch wenn es anfangs nicht immer so ausgesehen hatte. Sarathong V wäre heute wahrscheinlich ein klingonischer Außenposten mitten im Föderationsgebiet, wenn Zarial es ihm nicht ermöglicht hätte, an die klingonischen Invasionspläne zu kommen. Und nun half er der Sternenflotte abermals zu verhindern, dass die Klingonen in den Besitz von Ahnen-Technologie gelangten.

„Zarial und die Sternenflotte verfolgen dieselben Ziele“, stellte Kirk fest. „Kann Lori O’Shannon das auch behaupten?“

Robert April befürchtete schon, dass er zu früh dran war. Er kam sich ziemlich dämlich vor, mitten im Korridor zu stehen, während unzählige Besatzungsmitglieder an ihm vorbeigingen. Zwangsläufig musste er jedem zumindest grüßend zunickend. Ihm tat schon der Nacken weh.

Als ein kurzes Warngeräusch erklang und die Lampe über der Tür der Luftschleuse von Rot auf Grün wechselte, wusste April, dass er nicht zu früh dran war, sondern der Captain zu spät. Irgendwie überraschte es ihn nicht, dass sich Robau vor diesem Moment drückte.

Durch das in die Luftschleusentür eingelassene Bullauge konnte April erkennen, dass jemand die Schleuse von der anderen Seite betrat. Wie vereinbart hatte das Transportschiff an der Steuerbordluftschleuse auf Deck 13 angedockt und als die Schleusentür sich zur Seite schob betraten drei Personen das Deck der Kelvin. Die beiden Männer links und rechts waren Sicherheitsoffiziere und trugen entsprechende braune Sternenflottenuniformen. Die kleine Person zwischen ihnen war Lori O'Shannon.

„Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen?“, fragte sie ganz vorschriftsmäßig. April war ganz froh, dass der Captain jetzt nicht hier war. Dessen Antwort auf Loris Frage wäre wahrscheinlich nicht so vorschriftsmäßig und alles andere als höflich ausgefallen. April hingegen formulierte seine Antwort so, dass sie beide Kriterien erfüllte:

„Gestattet. Willkommen zurück an Bord.“

„Danke“, erwiderte sie aufrichtig lächelnd. „Schön wieder hier zu sein. Auch wenn es nur vorübergehend sein wird.“

Ohne weitere Aufforderung machte sie sich auf den Weg zum Konferenzraum. April ging neben ihr her, während ihm auffiel, dass die beiden Sicherheitsleute einen etwas größeren Abstand ließen. Vermutlich hatte Admiral Archer die beiden persönlich angewiesen, Lori an der langen Leine zu halten. Denn auch wenn es aussah, als wären die beiden Loris Leibwächter, war sie immer noch im Gewahrsam der Sternenflotte.

„Du siehst gut aus, Lori“, sagte April schließlich und ließ einen möglichst flüchtig wirkenden Blick über die ehemalige Cheffingenieurin schweifen. Sie trug für ihre Verhältnisse recht ungewöhnliche Kleidung, einen eng geschnittenen dunkelblauen Hosenanzug, eine weiße Bluse und über der Schulter hing eine modische, dazu passende Tasche, die halb Damenhandtasche und halb Aktenmappe zu sein schien. Ihm fiel auf, dass sie die Handschellen-Armreifen trug. Sie waren nicht aktiviert und Lori täuschte über die Funktion silbernen Armreifen hinweg, indem sie eine schlichte silberne Halskette und dazu passende Ohrstecker trug. April wurde bewusst, dass er noch nie gesehen hatte, dass Lori O'Shannon Schmuck trug.

Sie sah heute nicht wie eine Ingenieurin aus, sondern mehr wie eine Geschäftsfrau.

Oder eine zivile Sternenflottenberaterin, was sie zumindest heute auch ist.

„Danke, Robert. Obwohl ich mich in meiner Uniform wohler fühlen würde. Aber das wäre zu viel verlangt gewesen.“ Genau in diesem Augenblick passierten sie zwei Besatzungsmitglieder, die spontan ihr angeregtes Gespräch unterbrachen und Lori anstarrten. April hatte den Verdacht, dass nicht die Kleidung der Grund dafür war. Jeder an Bord wusste, warum Lori O'Shannon vor eineinhalb Jahren die Kelvin hatte verlassen müssen. Als sie dem Captain ihre Verbindung zum klingonischen Zentralgeheimdienst offenbart hatte, war dessen Reaktion nicht gerade subtil ausgefallen.

„Wie wohl Richard reagieren wird, wenn er mich wieder sieht? Als wir uns zum letzten Mal sahen, hat er mich zusammen mit einem ganzen Sicherheitsteam zur Arrestzelle begleitet, seine Phaser-Pistole ständig auf mich gerichtet.“

„Ich würde zumindest vermeiden, den Captain mit dem Vornamen anzusprechen“, schlug April vor. Dass der Captain nicht wie verabredet zur Luftschleuse gekommen war, ließ April nichts Gutes ahnen. Robau hatte Loris Geständnis als groben Vertrauensbruch angesehen und auch wenn er sich strikt geweigert hatte, mit seinem Ersten Offizier über diese Sache zu reden, erkannte April, wie tief die Enttäuschung in ihm saß. „Sei einfach ganz sachlich“, riet April, als sie kurz vor der Tür des Konferenzraums hielten und O'Shannon nervös an ihrem Blazer zupfte. Die beiden Wachen nahmen ihre Positionen links und rechts neben der Tür ein. Lori nickte April zu und zusammen traten sie vor. Die Tür öffnete sich zischend und erleichtert stellte April fest, dass Robau schon hier war. Wäre er auch der Missionsbesprechung fern geblieben, hätte er April in Erklärungsnotstand gegenüber den anderen Teilnehmern an der Besprechung gebracht.

Am L-förmigen Konferenztisch saßen neben Robau auf der einen Seite George Kirk und Kri Caraatic sowie auf der anderen Seite Manuel Colombo und Doktor Tuvana. April nahm neben der Ärztin Platz, während O'Shannon direkt zum Pult neben dem großen Bildschirm ging. April bemerkte die Unsicherheit der Anwesenden, wie sie auf ihre ehemalige Kollegin reagieren sollten. Er glaubte zu erkennen, dass ein paar Anwesende Lori gerne etwas freundlicher empfangen hätten als nur mit Schweigen. Robau, der an seine üblichen Platz an der Ecke des Tisches saß, schien sie ein wenig einzuschüchtern. Das schaffte der Captain alleine dadurch, still dazusitzen und ohne zu blinzeln oder die kleinste Regung geradeaus auf den Bildschirm zu blicken, der noch immer nichts zeigt. Auch als O'Shannon ins Blickfeld des Captains geraten musste, als die das Rednerpult ansteuerte, zeigte Robau keine Reaktion.

„Hallo“, grüßte Lori schließlich etwas kleinlaut, als sie sich schließlich hinter das Pult stellte. Aus ihrer Tasche holte sie eine blaue Datendiskette hervor und steckte sie in das Computer-Terminal, das im Pult integriert war. Der große Bildschirm

erwachte daraufhin zum Leben und präsentierte das Logo des Sternenflottenkommandos. „Diese Missionsbesprechung ist vertraulich und nur die hier anwesenden Personen dürfen die Details der Mission erfahren“, erläuterte O’Shannon sachlich. Per Knopfdruck startete sie auf dem Bildschirm eine Schleife, die jene Bilder zeigte, die Zarial auf Kronos aufgenommen hatte.

„Im Hauptquartier wurde die Echtheit dieser Aufnahmen bestätigt. Demnach scheinen die Klingonen tatsächlich ein Raumschiff der Ahnen – oder zumindest eine Struktur die dem Aussehen nach zur uns bekannten Ahnen-Technologie passt – im Qam-Chee-Tal freizulegen.“

„Zarial behauptete, es wäre ein Schiff“, warf Kirk ein.

O’Shannon seufzte kaum hörbar und April konnte sich gut denken, warum. Die Leute im Sternenflottenhauptquartier konnten es sich leisten, auf Nummer sicher zu gehen und sich vage auszudrücken. Wie Politiker neigten sie dazu, sich einfach nicht gerne festzulegen.

„Gut, nennen wir es Ahnen-Schiff“, gab sie schließlich klein bei und sorgte dafür, dass die Bildschleife endete und der Schirm nur noch jenes Bild zeigte, auf dem die kristalline Oberfläche des Objekts am besten zu sehen war. „Wir wissen nicht, wie groß das Schiff ist und wie viel davon die Klingonen ausgraben müssen, um sich Zutritt zu verschaffen. Deshalb müssen wir schnell handeln. Das Ziel der Mission ist, das Ahnen-Schiff zu zerstören, bevor die Klingonen es sich auf irgendeine Weise nutzbar machen können.“

Das war die logische Vorgehensweise, musste April bedauernd anerkennen. Er hätte es zwar vorgezogen, das Schiff irgendwie den Klingonen zu entwenden oder zumindest eingehend zu untersuchen, ehe man es zerstörte. Aber da es am Boden einer Schlucht auf der klingonischen Heimatwelt lag, wäre ein solcher Plan illusorisch gewesen.

Allein der Versuch, dieses Schiff zu zerstören ist schon illusorisch, korrigierte sich April in Gedanken. *Zumindest wenn man annahm, es handle sich nicht um ein Selbstmordkommando.*

„Ich habe ein paar gute Sprengmeister in meinem Team“, merkte Caraatic an, was Kirk breit grinsen ließ.

„Wir brauchen jemanden, der sich mit Ultritium-Bomben auskennt.“, erklärte O’Shannon. „Ultritium kann weder von Tricordern noch von leistungsstarken Schiffssensoren erkannt werden, was es uns etwas erleichtern sollte, mit einem wirkungsvollen Sprengstoff unentdeckt an unser Ziel zu kommen. Außerdem sind Ultritium-Bomben klein und leicht und somit einfach zu transportieren.“

„Und außerdem sind sie empfindlich und explodieren schon, wenn man sie nur schief ansieht“, fügte Kirk hinzu. Doch er klang deswegen keineswegs beunruhigt.

„Hört sich ganz so an, als würden Sie sich freiwillig melden, Lieutenant?“, fragte O’Shannon nach.

„Bin dabei!“

„Ähm, bevor wir uns freiwillig melden“, begann Colombo etwas zögerlich, „sollten wir vielleicht noch erfahren, wie Sie uns nach Kronos bringen wollen.“

„Das ist nicht Ihr Problem, Manuel“, sagte Robau plötzlich. Seine ersten Worte während der Besprechung. „Sie kommen nicht mit.“

Colombo wechselte mit den Anwesenden nach der Reihe verwirrte Blicke. Er schien nicht zu verstehen, warum er überhaupt in den Konferenzraum gerufen wurde, wenn er nicht an der Mission teilnehmen dürfte. April beschloss, seinen Freund aufzuklären:

„Du hast wieder einmal die Ehre, das Kommando zu übernehmen, Manuel.“

Der Waffenoffizier war sichtlich enttäuscht, doch dann verstand er, was das bedeutete. Er sah zu April rüber und fragte überrascht: „Was? Heißt das, *du* fliegst mit nach Kronos?“

Zur Antwort zeigte April auf, wandte sich an Lori und verkündete: „Freiwilliger Nummer zwei!“

„Jetzt wird er übermütig“, quittierte Colombo lächelnd Aprils Bereitschaft, an der Mission teilzunehmen. „Mit der Kelvin vergangenes Jahr in einen Gasriesen reinzufliegen hat ihm wohl als Nervenkitzel nicht gereicht.“

„Es hat ihm sogar Spaß gemacht“, fügte Robau nun erstaunlich entspannt hinzu. „Und dass obwohl wir im Gasriesen nichts zum Erforschen gefunden haben. Und nur der Vollständigkeit halber: Damit Mister Colombo nicht das Gefühl hat, ich würde ihm bei seinem Kommando ständig über die Schulter schauen: Ich bin Freiwilliger Nummer drei.“

„Sehr gut. Dann wären schon zu viert!“, sagte O’Shannon lächelnd. Und auch April konnte nicht anders, als zu lächeln.

Jetzt bin ich gespannt, wie der Captain reagiert.

Er sah rüber zum Platz an der Ecke und sah dort einen Richard Robau, der einen regelrecht angsteinflößenden Blick aufgesetzt hatte. Es hieß, dass Blicke töten könnten. Aber wenn es dieser nicht vermochte, dann konnte es keiner, denn Lori O’Shannon lebte auch noch, als Robau schließlich nachfragte: „Zu viert?“

„Ja“, bestätigte O’Shannon ernst und holte ein PADD aus ihrer Tasche. „Auf Admiral Archers Befehl hin, werde ich an der Mission aktiv teilnehmen. Das war

meine Bedingung. Deshalb bin ich persönlich hier und helfe dabei, dass diese Mission erfolgreich enden wird.“

„Wir brauchen Ihre Hilfe nicht!“, stellte Robau entschlossen klar und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ohne mich, überleben Sie auf Kronos keine Minute. Wahrscheinlich schaffen Sie es nicht einmal dorthin ohne meine Hilfe.“

Robau warf nun Kirk einen auffordernden Blick zu, worauf dieser erklärte: „Wir haben bereits Kontakt mit einem Yridianer namens Thraak aufgenommen. Er hat uns schon mehrere Schiffe genannt, die ein kleines Einsatzteam von Yridia aus nach Kronos mitnehmen könnten.“

„Yridianische Schiffe, richtig?“

Kirk bestätigte nickend, wirkte aber verwirrt, was auch auf April zutraf. Er wusste nicht genau, auf was O'Shannon hinauswollte. Bis sie erklärte:

„Kein yridianisches Schiff kommt in das Sonnensystem der klingonischen Heimatwelt hinein, ohne gründlich vom Bug bis zum Heck kontrolliert zu werden. Glauben Sie mir: Wenn so viele Schlachtkreuzer und Birds of Prey wie derzeit in der Nähe von Kronos unterwegs sind, lassen die es sich nicht nehmen, die Besatzungen der Frachtschiffe nach Strich und Faden zu schikanieren.“

„Und mit welchem Schiff sollen wir Ihrer Meinung nach dann nach Kronos gelangen? Sollen wir einen Bird of Prey kapern?“, spottete Robau.

„Wir fliegen gar nicht nach Kronos“, sagte O'Shannon ernst und ertete verwirrte Blicke. Sie betätigte eine Taste am Pult und der große Bildschirm zeigte nun eine Darstellung der klingonischen Heimatwelt. Kronos war ein Planet, der etwas größer als die Erde war. Aus dem All betrachtet war er eine grün-graue Kugel und es waren viele zerklüftete Landschaften zu erkennen. Große Metropolen waren auf dem Bild auch nicht zu erkennen, aber das Bild zeigte auch eine Darstellung der Tagseite des Planeten. Als O'Shannon an den Bildschirm herantrat und auf das Bild zeigte, deutete sie jedoch nicht auf Kronos, sondern auf einen kleinen Punkt am Rand des Bildes. Offenbar ein kleiner Mond. Obwohl auch die auf dem Bild sichtbare Oberfläche vom Sonnenlicht fast vollständig angestrahlt wurde, war er nicht mehr als ein kleiner, dunkelgrauer Fleck vor dem Sternenmeer.

„Wir fliegen nach Praxis“, verkündete O'Shannon.

„Sieht nicht sehr einladend aus“, merkte Kirk an. Robau nickte nur zustimmend. Zumindest bis er O'Shannons Erklärung gehört hatte, schien er kein Interesse an der Fortführung des Streits zu haben.

„Wir müssen einen kleinen Umweg zum Mond von Kronos machen, wenn wir auf den Planeten wollen“, führte sie aus. „Und wir können nur mit einem barolianischen

Frachtschiff dorthin kommen. Das sind die einzigen, die sicher nicht kontrolliert werden.“

„Warum das?“, fragte April neugierig. Er hatte von den Barolianern noch nie gehört und keine Ahnung, was sie für die Klingonen so besonders machte.

„Die Barolianer liefern Bauteile wie Phasenregler und ähnliches für die Ladungssammler auf Parxis. Die Sammler haben einen enormen Verschleiß und die Barolianer liefern die einzigen Teile, die unter den harschen atmosphärischen Bedingungen auf Praxis noch am längsten durchhalten. Trotzdem erhalten die Klingonen jede Woche mehrmals neue Ersatzteillieferungen und weil diese Ladungssammler die Hauptenergiequelle für Kronos darstellen, werden diese Schiffe immer sofort durchgelassen. Ohne aufwändige Kontrollen. Sie können es sich einfach nicht leisten, die Lieferung für wichtige Ersatzteile unnötig zu verzögern.“

„Und wie kommen wir auf einen Frachter der Barolianer?“, fragte Kirk nach.

„Die Barolianer werden uns sicher nicht aus Herzensgüte mitnehmen“, gab O'Shannon zu. „Aber ich bin mir sicher, Ihr Freund, dieser Mister Thraak, kann uns hier auch weiterhelfen.“

„Wenn wir auf Praxis sind, wie kommen wir dann nach Kronos?“, fragte Caraatic.

O'Shannon zögerte kurz, aber dann sagte sie schließlich: „Das wird kein Problem darstellen. Aber ... naja, wie sage ich es höflich? Also *wir* gehen nach Kronos. Aber *Sie* nicht.“

„Oh.“

Caraatic lehnte sich auf seinem Sessel enttäuscht zurück und verschränkte schmollend seine langen Arme vor der Brust.

„Ich würde mich natürlich freuen, wenn Sie mitkommen könnten“, entschuldigte sich O'Shannon. „Aber eine über zwei Meter großer Saurianer mit riesigen gelben Augen würde auf Kronos sicher auffallen. Die Mitglieder des Einsatzteams sollten zumindest aus einiger Entfernung als Klingonen durchgehen.“

Robert April wusste, was gleich geschehen würde. Er sah zu seiner rechten, an Doktor Tuvana vorbei zum Waffenoffizier, der laut auflachte und sich schnell die Hand vor den Mund hielt, als er merkte, wie unangebracht das war. „Sorry“, entschuldigte er sich durch die vorgehaltene Hand, während alle Anwesenden zu ihm sahen. Er räusperte sich und versuchte wieder ernst zu klingen, als er hinzufügte: „Ich will diesen Plan ja nicht völlig schlecht machen. Aber um als Klingonen durchzugehen darf sich auch ein aus Menschen bestehendes Einsatzteam nicht näher als eine Meile an einen echten Klingonen ran wagen.“

„Das ist wohl der Grund, warum ich an dieser Besprechung teilnehme“, warf Doktor Tuvana ein.

Der kleine Bildschirm in einem der Behandlungszimmer im hinteren Teil der Krankenstation war natürlich nicht vergleichbar mit dem riesigen, dreiteiligen Panoramasichtschirm auf der Brücke. Trotzdem hatte Richard Robau darum gebeten, dass das Bild vom großen Sichtschirm zur Krankenstation übertragen wurde, während er sich dort aufhielt. Auch wenn er es schon tausende Male gesehen hatte, wurde er den Anblick, wenn sein Schiff unter Warp fiel, niemals satt.

Noch zeigte der Bildschirm nur am Schiff vorbeiziehende Lichtstreifen und Lichtpunkte und bläuliches Energieflackern des Warpfelds, im nächsten Moment schien bereits ein ganzes Universum auf ihn zuzustürzen und Form anzunehmen. Diesmal nahm es die Form eines wunderschönen blau-grünen Planeten an, der der Erde nicht unähnlich war: Yridia. Land- und Wasserflächen waren ungefähr gleich verteilt wie auf Robaus Heimatwelt und das Sonnenlicht spiegelte sich in einem großen Ozean. Im Hintergrund des Planeten war ein ausgedehntes Asteroidenfeld zu erkennen, dessen Felsbrocken im Sonnenlicht wesentlich schöner aussahen, als Praxis es auf den Bildern tat, die O'Shannon ihnen gezeigt hatte.

Robau sah über seine Schulter zur einzigen anderen Person im Behandlungszimmer, Lori O'Shannon. Doktor Tuvana hatte das Team, das den Einsatz durchführen würde, auf zwei Zimmer aufgeteilt. Derzeit behandelte sie April und Kirk im Raum nebenan. Robau war nicht sonderlich begeistert gewesen, als Tuvana explizit ihn und O'Shannon gebeten hatte, in einem eigenen Raum zu warten. Trotzdem hatte er auf einen Protest verzichtet.

Inzwischen waren fünfzehn Minuten vergangen und abgesehen davon, dass Robau die Brücke kontaktiert hatte und um Übertragung der Bilder auf den Monitor im Behandlungszimmer gebeten hatte, war er still gewesen. Während er die ganze Zeit über neben dem Monitor gestanden war, hatte sich O'Shannon auf das Bio-Bett in der Mitte des Raumes gesetzt und pendelte unruhig mit ihren Beinen über der Bettkante. Sie wirkte überrascht, dass es Robau war, der das Schweigen brach: „Die Yridianer haben einen schönen Planeten.“

Es war nur Small-Talk. Aber Robau fand es besser, mit O'Shannon zuerst einmal über triviale Dinge zu reden, anstatt über das, was ihm wirklich unter den Nägeln brannte. Sie war immerhin seine ehemalige Cheffingenieurin, eine klingonische

Spionin, Sternenflottenberaterin bei dieser Mission und, was alles noch schlimmer machte, eine Frau, die Robau bis vor eineinhalb Jahren sehr gern gehabt hatte.

„Ja“, antwortete sie zuerst etwas unsicher, fügte dann jedoch lächelnd hinzu: „Passt gar nicht zu den Yridianern. So wie die aussehen, hätte ich eher gedacht, dass sie von einem hässlichen Sumpfmund stammen würden.“

Damit war dieses Thema von Robaus Seite auch schon wieder abgeschlossen. Er wollte sich schon wieder dem Bildschirm zuwenden, als plötzlich O'Shannon das Bedürfnis verspürte, sich mitzuteilen. Und sie hatte alles andere als Small-Talk im Sinn: „Ich kann verstehen, wie es in Ihnen derzeit zugehen muss.“

„Oh, nein! Davon haben Sie nicht geringste Ahnung“, erwiderte Robau scharf. Sie konnte seiner Meinung nach nicht den leisesten Hauch einer Ahnung haben, wie man sich fühlte, wenn man von jemandem verraten wurde, dem man jahrelang zusammen ... „Sie sind eine Verräterin!“, sagte er schnell, ehe ihm noch mehr üble Gedanken in den Sinne kamen. „Sie haben die Föderation und die Sternenflotte verraten!“

„Nein“, erwiderte sie erstaunlich ruhig. „Ich habe die Föderation und die Flotte nie verraten. Aber selbst wenn es so wäre, wären Sie nicht so sauer mich. Der wahre Grund ist, dass Sie glauben, ich hätte Sie verraten. Sie persönlich, Captain.“

Robau war nicht fähig, eine Antwort zu geben. War er so leicht zu durchschauen?

„Hören Sie mir zu und bitte unterbrechen Sie mich nicht“, forderte O'Shannon ihn mit ruhiger und emotionsloser Stimme auf. „Ich habe mich vor eineinhalb Jahren auch verraten gefühlt. Und zwar von Ihnen.“

Mit einem Schlag war Robau wieder fähig zu antworten, aber er biss sich auf die Zunge. Sie hatte ihn aufgefordert, sie aussprechen zu lassen. Das war er ihr vielleicht schuldig. Vor allem, da er damals nicht auf ihre Worte gehört hatte, als er sie mit vorgehaltener Pistole zur Arrestzelle gebracht hatte.

„Nach dem Einsatz der Feuerschneise dachte ich, dass ich deutlich gemacht hätte, auf welcher Seite ich stehe. Aber ich wäre trotzdem nicht zu jedem gegangen und hätte meine Herkunft offenbart. Oder es gleich in den Schiffs-Newsletter gestellt. Ich bin zu Ihnen gegangen, Captain, weil ich darauf vertraut habe, dass Sie mich nicht gleich in den Bau stecken würden.“ Mit jedem Wort wurde ihre Stimme höher und weinerlicher. „Ich hatte sogar gehofft, dass Sie mich vielleicht gar nicht beim Hauptquartier melden würden und es unter uns bleiben könnte. Glauben Sie denn, es war leicht für mich, Ihnen gegenüber meine Herkunft zu enthüllen. Das war genauso schwer wie zehn Jahre lang dieses Geheimnis mit mir herumzuschleppen, ohne auch nur einer Menschenseele die Wahrheit über mich zu sagen.“

Nicht nur ihre Stimme war jetzt weinerlich, ihr ganzer Körper schien nun zusammenzusacken und in ihren Augen glänzten bereits die ersten Tränen, die bereit waren, jeden Moment über ihre Wangen zu kullern. „Ich hätte besser noch länger als zweieinhalb Jahre warten sollen, ehe ich mich Ihnen anvertraue. Dann hätte ich vielleicht realisiert, dass Sie es gar nicht wert gewesen wären, mein Geheimnis zu erfahren.“

Die erste Träne löste sich von ihren Wimpern, rann über ihre rechte Wange, das Kinn und tropfte auf den hellen Fußboden des Behandlungszimmers.

Robau hasste es, wenn er Frauen zum Weinen brachte. Mit dieser Träne hatte O'Shannon bewirkt, dass er nicht mehr wütend auf sie war, sondern wütend auf sich selbst. Auch wenn er nicht gerne in der Krankenstation aufhielt, war er nun froh, in einem komplett ausgestatteten Behandlungszimmer zu sein. Der nächste Taschentuchspender war nicht weit und Robau reichte O'Shannon eines der weißen Tücher. Ein Taschentuch war auch noch im 23. Jahrhundert die einfachste Behandlungsmethode von Schnupfen wie auch für Weinkrämpfe.

O'Shannon wischte sich schnell die Tränen vom Gesicht. Gerade rechtzeitig, ehe sich die Tür des Behandlungszimmers öffnete und Doktor Tuvana gefolgt von Robert April eintrat. Wenn einer der beiden die geröteten Augen O'Shannons und das feuchte Taschentuch in ihrer Hand bemerkt hatte, so ging keiner darauf ein.

„Mister Kirk und unsere Erster Offizier sind fertig“, verkündete Tuvana. Robau wusste erst nicht, was sie meinte, aber dann fiel ihm auf, dass April nicht mehr ganz so aussah wie noch vor einer Viertelstunde. Die auffallendste Änderung betraf seine Frisur. Seine Haare waren immer schon sehr dunkel gewesen und er musste sie nicht färben, damit sie „klingonischer“ aussahen. Allerdings war sein heimliches Markenzeichen, der strenge Scheitel auf der linken Seite, verschwunden. Seine Haare waren jetzt etwas länger und sahen struppiger, regelrecht unordentlich aus. Dieser Eindruck wiederholte sich, als er um Aprils Mund herum die ersten Ansätze eines Bartes erkannte. Er war nicht vergleichbar mit dem Erscheinungsbild eines gepflegten Kriegerbartes, auf den die Klingonen sehr stolz waren. Aber es war besser als nichts. Ein Erwachsener ohne Bart würde auf Kronos definitiv auffallen. Genauso wie ein Bleichgesicht, das April normalerweise war. Aber auch hier hatte Tuvana nachgeholfen und dem Ersten Offizier im medizinischen Schnellverfahren zu einer ansehnlichen Bräune verholfen. Außerdem trug er bereits klingonisch wirkende Zivilbekleidung. Sie bestand aus einem grauen Hemd aus sehr grobem Stoff, einer dunkelbraunen Hose aus Leder und darüber einen langen Mantel, der aus dutzenden unterschiedlichen Leder- und Fellresten zusammengenäht zu sein schien.

„Und? Wie sehe ich aus?“, fragte April, der mit seinem neuen klingonischen Erscheinungsbild offenbar sehr zufrieden war.

„Ich hoffe, es lässt sich wieder rückgängig machen“, kommentierte Robau trocken. Er konnte sich nur schwer diesen veränderten Robert April auf der Brücke vorstellen. Irgendwie vermisste er den Scheitel mehr, als es April zu tun schien.

„Keine Sorge“, sagte Tuvana. „Seine ausnahmsweise mal gesunde Gesichtsfarbe wird spätestens nach ein paar Wochen wieder weg sein. Und ich habe nur kurz das Haarwachstum angeregt. Ab jetzt wachsen sie wieder in einem normalen Tempo.“

„Als TlhUngan wirst du sicher durchgehen, Robert“, bestätigte O’Shannon, auf deren Meinung es im Endeffekt ankam. Ihre Stimme klang wieder gefasst und emotionslos.

„Wie sieht es eigentlich mir glatzköpfigen Klingonen aus?“, fragte Tuvana mit einem neckischen Blick auf Robaus nicht vorhandene Haarpracht.

„Die gibt es“, bestätigte O’Shannon. „Aber anders als beim Captain gibt es bei den Klingonen keine Krankheiten oder genetischen Defekte, die das Wachsen von Haaren grundsätzlich verhindern. Der Captain ist also fast zu jung, um kahlköpfig zu sein“, erklärte sie und fügte schnell hinzu: „Nach klingonischen Maßstäben, versteht sich.“

Robau hatte befürchtet, dass seine Glatze zum Thema werden würde. Und ehe Tuvana jenen Vorschlag machen konnte, der ihr sicher schon auf der Zunge lag, machte Robau klar: „Ich setze mir sicher keine Perücke auf!“

„Das wäre allerdings das einzige, was bei Ihnen noch nötig wäre, Captain. Ihr kubanischer Teint verlangt ohnehin keine Veränderung. Und beim Bart kann ich ...“

„Der wächst schon von selbst“, unterbrach Robau die Ärztin. Der Flug mit dem barolianischen Frachter würde immerhin mehrere Tage dauern.

„Seien Sie nicht so ein Dickschädel“, schimpfte Lori O’Shannon plötzlich. Sie bezog sich natürlich auf seine Weigerungen, sich von Tuvana zum Klingonen machen zu lassen. Trotzdem passte ihr Vorwurf auch ganz gut zur Unterhaltung, die sie zuvor geführt hatten. Er überlegte, ob er sich nicht um Schadensbegrenzung bemühen und nachgeben sollte. Nur für den Fall, dass es überhaupt noch möglich war, O’Shannon noch wütender auf ihn zu machen.

Er atmete tief durch und sagte dann schließlich: „Okay, wir lösen das schon noch irgendwie. Aber was ist mit Lori ... ich meine mit Commander ... Misses O’Shannon?“

Wenn Verlegenheit Haare wachsen lassen könnte, hätte ich zumindest ein Problem weniger, dachte Robau resignierend. Zum Glück schien niemand erpicht darauf zu sein, seinen mehrfachen Versprecher zu kommentieren. Stattdessen antwortete

O'Shannon sachlich: „Keine Sorge. Injizieren Sie mir einfach fünf Milligramm Theragen. Das wird eine allergische Reaktion auslösen, wodurch zumindest für kurze Zeit meine klingonischen Gene wieder die Oberhand ergreifen werden.“

Tuvana wirkte sprachlos, was Robau zuerst nicht verstand. Zumindest nicht, ehe April erklärte: „Theragen ist ein Nervengift und schon fünf Milligramm davon tödlich.“

„Tödlich für einen Menschen“, korrigierte O'Shannon. „Aber ich bin zumindest größtenteils Klingonin. Theragen ist zwar für mich auch nicht gerade gesund, aber mein klingonischer Metabolismus wird mit dieser geringen Menge schon fertig. Als Nebeneffekt werden meine klingonischen Gene gegenüber den menschlichen wieder die Oberhand ergreifen, um den Giftabbau zu unterstützen. Das hat den Nebeneffekt, dass meine Hautpigmentierung wieder ... klingonischer wird.“

„Woher wissen Sie von dieser Methode?“, fragte April.

„Tägliche Theragen-Injektionen sind für genetisch veränderte Spione die übliche Vorgehensweise, um nach ihrer Rückkehr ins Imperium wieder ein normales Leben als Klingone führen zu können.“

„Ihr menschliches Äußeres ist also nicht wieder umkehrbar?“, fragte Robau überrascht.

„Nicht dauerhaft. Nur mit Theragen. Oder einer sehr teuren kosmetischen Operation. Und natürlich investiert der Zentralgeheimdienst nicht in Schönheitsoperationen.“

Die Vorstellung eines überlaufenden klingonischen Spions wurde für Robau mit einem Schlag deutlich realistischer. Wer hätte schon Lust, sich täglich Gift zu spritzen um in der klingonischen Gesellschaft nicht aufzufallen. Das „gefälschte“ Leben von Lori O'Shannon als angesehener Offizier der Sternenflotte mit einer Traumkarriere schien wesentlich verlockender als die Realität nach der Rückkehr ins Imperium.

„Ich werde das Theragen gleich vorbereiten“, sagte Tuvana und fügte warnend hinzu: „Ich werde für jeden Tag eine eigenen ganz genau dosierte Injektionskapsel füllen. Spritzen Sie sich also keinesfalls mehr als eine pro Tag und achten Sie darauf, nicht mehr als eine Kapsel in die Impfpistole zu laden.“

„Versprochen, Doktor.“

Tuvana verließ das Behandlungszimmer mit dem Versprechen, in ein paar Minuten wieder zurück zu sein. Dem Captain fiel erst jetzt auf, dass eine Person fehlte:

„Wo ist eigentlich Kirk?“

„Ähm, als Doktor Tuvana mit Kirk und mir fertig war, kam Winona ins Behandlungszimmer. Sie bat darum, ein paar Minuten allein mit George zu haben“,

erklärte April etwas verlegen. Der erste Offizier hatte ebenso wie Robau sehr konkrete Vorstellungen davon, was im Raum nebenan gerade vor sich ging.

„Ah, die übliche tränenreiche Abschiedsszene?“, mutmaßte O'Shannon.

Doch April schüttelte den Kopf und erwiderte: „Darauf würde ich nicht wetten“

Georges linke Gesichtshälfte schmerzte. Das war aber keine Nachwirkung von Doktor Tuvanas Schnellbräunungsbehandlung, sondern rührte von der schallenden Ohrfeige her, die Winona im gerade verpasst hatte.

„Ich glaube, den Knall hat man unten im Maschinenraum noch gehört“, kommentierte George, während er seine linke Wange rieb. Er kam zu dem Schluss, dass es nicht eine seiner besten Ideen gewesen war, Winona keine Details zum kommenden Einsatz auf Kronos zu erzählen. Vor einer Kommunikationsoffizierin konnte man einfach nichts verheimlichen, sie würde immer Wege und Mittel finden, um alles für sie wichtige in Erfahrung zu bringen.

„Wie dumm bist du eigentlich?“, fragte Winona wütend, während sie im Behandlungszimmer auf und ab ging und mit den Armen wild gestikulierte. „Du meldest dich freiwillig für die wohl gefährlichste Mission, die man sich nur vorstellen kann! Es ist ja nicht nur so, dass du dich nur auf die Heimatwelt einer mit der Föderation verfeindeten Spezies begibst. Nein, du schleppst währenddessen auch noch ein paar Bomben mit dir rum. Und komm' mir nicht mit Sicherheitsmaßnahmen. Ich habe alles über Ultritium gelesen, und weiß, dass das Zeug nicht für Knallfrösche verwendet wird.“

„Hast du es schon vergessen? Ich bin bei der Sicherheitsabteilung, habe eine MACO-Ausbildung und bin qualifiziert ...“

„Das sind andere auch“, unterbrach Winona ihn. „Warum kann nicht ein anderer gehen? Du bist jetzt Lieutenant und kannst auch Aufgaben delegieren. Aber nein, du musst dich ja freiwillig melden.“

„Und wenn Caraatic mich eingeteilt hätte?“, fragte Kirk.

„Das wäre was anderes. Das wäre ... deine Pflicht.“

„Ist es auch jetzt“, beharrte Kirk auf seinen Standpunkt. „Ich kenne mich hervorragend mit Ultritium-Bomben aus und bin sicher, dass mir nichts passieren wird. Wie könnte ich da ruhigen Gewissens Ben, Sassy oder Navarin auf die Mission schicken?“ Mit etwas besänftigender Stimme fügte er hinzu: „Würde dann einem der drei etwas zustoßen, wäre es genauso schlimm für mich, wie für dich im Falle, dass mir etwas passieren würde.“

Winona blieb vor George stehen und sagte ganz leise: „Aber die anderen haben keine Familie.“

„Aber natürlich haben sie das. Hast du gewusst, dass Sassy sechs Schwestern und drei Brüder hat und mehrfache Tante ist. Und Ben ...“

„Das meine ich nicht“, sagte Winona. „Sie alle haben keine eigenen Kinder, die ohne sie aufwachsen müssten.“

George hatte es nie gemocht, den Begriff „Familie“ so abzugrenzen, dass er in erster Linie die Nachkommen einbezog und erst in zweiter Linie Eltern und Geschwistern. Er vermutete, dass es daran lag, dass Winona in den letzten Jahren wenig Kontakt mit ihren Eltern gehabt hatte und sich auch mit ihrem Bruder nicht sonderlich gut verstand. Beides konnte George von sich selbst nicht behaupten.

„Dass sie keine Kinder haben, stellt mich aber nicht über sie“, stellte Kirk fest. Während er die Worte sprach bemerkte er ein kurzes Zucken in Winonas Mundwinkel und er wusste sofort, was los war. „Oh mein Gott. Heißt das ...“

Sie nickte heftig und verkündete dann: „Ich bin schwanger!“

Kirk war die ganze Zeit gestanden, aber jetzt spürte er, wie die Beine unter ihm nachgaben. Er torkelte zurück und setzte sich schwer atmend auf die Kante des Bio-Betts. Er konnte nicht behaupten, dass er sich innerlich nicht darüber freute, aber irgendwie vermochte er es nicht, seine Freude nach außen hin zu zeigen. Zu groß waren die Überraschung und das plötzliche Verständnis für Winonas Überreaktion. Er atmete einmal tief durch und setzt dazu an, etwas zu sagen, aber Winona kam ihm zuvor:

„Und bevor du auf die Idee kommst zu fragen: Ja, du bist der Vater.“

Die Impfpistole zischte, als sie ihren giftigen Inhalt unter die Haut von O'Shannons Oberarm injizierte. Ihr Blick wurde sofort glasig und obwohl sie auf Bio-Bett saß schwankte sie leicht.

„Alles in Ordnung?“ fragte April besorgt.

Sie klammerte sich an den Rand der Behandlungsliege fest und atmete mehrmals tief durch. „Gut möglich, dass ich euch vollkotze.“

„Ich lege dem Theragen sicherheitshalber ein paar Kotztüten bei“, sagte Tuvana während sie eine solche aus einem Schrank holte und O'Shannon gab. Die ehemalige Chefingenieurin hielt sie verwendungsbereit in der Hand, während die anderen zusahen, wie sich ganz langsam aber doch wahrnehmbar ihr Aussehen veränderte. Ihr rötliches Haar verlor an Glanz und schien zu verdorren, während es sich braun

färbte. Auch ihre Sommersprossen an den Wangen verschwanden. Aber nicht weil sie sich auflösen schienen, sondern weil sich der Rest ihrer Haut zu verdunkeln begann. Nach ein paar Minuten sah sie bereits wie ein Hybrid zwischen Mensch und Klingone aus.

„Nicht schlecht“, meinte Robau, doch O’Shannon konnte ihm da nicht zustimmen:

„Doch. Sehr schlecht!“ Mit diesen Worten hob sie die offene Seite der Kotztüte an ihren Mund und gab folgend sehr unschöne Würgelaute von sich.

Während sie sich erleichterte betrat George Kirk das Behandlungszimmer. Kirk hatte im Grunde dieselbe Prozedur wie April hinter sich gebracht und zusätzlich eine Anpassung seiner Augenfarbe von blau auf dunkelbraun, beinahe schwarz.

„Was ist denn hier los?“, fragte Kirk überrascht, als O’Shannon ihre gut gefüllte Tüte an Tuvana weitergab und die Ärztin diese umgehend in den nächsten Materie-Recycler warf.

„Kleine Nebenwirkungen einer Theragen-Vergiftung. Nichts weswegen man sich Sorgen machen müsste“, erklärte O’Shannon mit einem gequält wirkenden Lächeln. „Aber was ist mit Ihnen? Sie sehen für einen Klingonen auch noch ein wenig blass aus. Alles in Ordnung?“

Kirk zuckte kurz zusammen, als O’Shannon ihre Beobachtung laut aussprach. Auch Robau fiel auf, dass Kirk trotz Pigmentbehandlung ziemlich fahl ihm Gesicht wirkte. Man konnte meinen, nicht O’Shannon sondern Kirk hätte gerade das Mittagessen von sich gegeben.

Doch der Sicherheitsoffizier winkte nur ab: „Alles okay. Wie sieht es aus? Sind wir reisefertig?“

„Aber sicher“, bestätigte Robau, doch Tuvana widersprach sofort:

„Nein, sind wir nicht. Nicht ehe wir aus dem Captain einen Klingonen gemacht haben.“

„Ich setze keine Perücke auf“, sagte Robau nochmals.

„Dann wird es Sie freuen, dass ich einen Alternativvorschlag habe“, verkündete die Ärztin und lächelte dabei so unheilvoll, dass Robau begann sich Sorgen zu machen.

„Und das tut sicher nicht weh?“, fragte April, als er Robau durch den Korridor folgte.

„Natürlich nicht. Aber es juckt ein bisschen“, gab Robau zu und musste sich zusammenreißen, nicht instinktiv an seiner Stirn zu kratzen. Mit den imposanten Stirnwülsten, die Tuvana ihm verpasst hatte und die sich verästelnd über seinen

ganzen Schädel zogen, würde sicher kein Klingone auf die Idee kommen, es nicht mit einem Landsmann zu tun zu haben. Ungeachtet davon, dass Robau noch immer haarlos war.

Zuerst war Robau etwas skeptisch gewesen, als Tuvana den Vorschlag gemacht hatte, mit einem organischen Klebstoff ein Stück geformtes Silikon auf seinen Kopf zu kleben und mittels Hautregenerator echte Haut darüber wachsen zu lassen. An dieser Stelle von Tuvanas Erklärung hätte er fast klein beigegeben und sich doch eine Perücke aufgesetzt. Aber schließlich hatte doch die Neugier gesiegt. Er wollte es sich nicht nehmen lassen herauszufinden, wie er als echter TlhIngan aussah. Und mit dem Ergebnis war er äußerst zufrieden. Selbst Lori O'Shannon fand, dass er einen sehr ansehnlichen Klingonen abgab. Vor allem in Kombination mit der Zivilkleidung, die jener von April ähnelte.

Kirk hingegen hatte sich – nach klingonischen Maßstäben – für den feineren Zwirn entschieden. Seine schwarz braune Hose-Hemd-Kombination passte besser zu dem schönen Mantel, auf den Kirk bestand. Als er vor zweieinhalb Jahren von Kronos flüchtet, hatte ihm der Mantel gute Dienste erwiesen, daher wollte Kirk auch bei seiner Rückkehr zur klingonischen Heimatwelt nicht darauf verzichten. Lediglich die Militärabzeichen hatte er entfernt.

Auch O'Shannons Kleidung sah anders aus. Über einer einfachen weinroten Bluse trug sie eine dunkelviolette, aus samtigem Stoff bestehende Jacke mit darin verwobenen Goldfäden, die ab dem rotbraunen Gürtel fließend in einen kurzen Rock überging. Darunter trug sie schwarze Leggings, die in ebenfalls schwarzen Schaftstiefeln endeten.

Robau musste sich eingestehen, dass sie in diesem Outfit auch eine mehr als ansehnliche Klingonin abgab.

Die vier „Klingonen“ ernteten einige überraschte und ungläubige Blicke, ehe sie den Transporterraum erreichten.

„Ah, genau rechtzeitig“, sagte der zakdornianische Transporter-Chief grußlos. „Der barolianische Frachter wird gleich in den Orbit von Yridia einschwenken.“

„Ich hoffe, Ihr Freund weiß, was er zu tun hat“, sagte O'Shannon zu Kirk.

„Keine Sorge. Thraak hat bei den Barolianern einen Phasenregler bestellt, den sie wie erwartet bei ihm abliefern werden, ehe sie nach Kronos weiterfliegen. Zwar hat Thraak keine Ahnung, was ein Phasenregler ist, aber er wird ihn uns in Rechnung stellen.“

„Eine kleine Gewinnspanne inkludiert, nehme ich an“, kommentierte April, während er wie die anderen seinen Platz auf der Transporterplattform einnahm. Vier braune Lederrucksäcke samt teilweise enthaltener explosiver Ausrüstung standen

dort für sie bereit. Nun hieß es warten darauf, dass der Frachter in Reichweite kam und Chief Parani die vier Mitglieder des Einsatzteams an Bord beamen konnte.

„Wie sehen Barolianer überhaupt aus?“, fragte Robau.

„Keine Ahnung“, gab O'Shannon zu. „Aber wir sollten besser nicht versuchen, es herauszufinden. Immerhin reisen wir als blinde Passagiere auf ihrem Frachtschiff mit.“

Die Sekunden vergingen und Robau wurde langsam ungeduldig.

„Oje!“, sagte Parani plötzlich, als er auf die Anzeigen seiner Konsole blickte.

„Genau dieses eine Wort will ich sicher nicht vom Transporter-Chief hören, kurz bevor ich gebeamt werden soll“, sagte Robau scharf. „Was ist los, Chief?“

„Das Frachtschiff ist jetzt in Transporterreichweite. Aber seine Schutzschilde sind aktiv. Ich kann Sie nicht rüber beamen.“

„Verdammt!“, fluchte Robau.

„Keine Sorge. Wenn sie ihre Ware zu Thraak hinunter beamen, müssen die Barolianer ihre Schilde senken“, erklärte Parani. „Ich brauche nur sechs Sekunden ohne Schilde im Weg um Sie rüber zu beamen.“

„Und wenn die barolianischen Transporter schneller arbeiten als unsere?“, fragte April.

„In dem Fall sage ich: Es war schön Sie gekannt zu haben.“

Ehe April etwas erwidern konnte, erstrahlte die Plattform unter ihren Füßen und Robau, April, Kirk und O'Shannon wurden aufgelöst, in Energiemuster umgewandelt und zum barolianischen Frachtschiff geschickt.

„Vorbereiten für Aufschlag!“

Der gegnerische Torpedo raste heran, verfehlte nur ganz knapp die schmale Halssektion des Birds of Prey, schlug aber mit all seiner Zerstörungskraft in den linken Flügel ein und hinterließ ein großes Loch darin.

„Schwerer Schaden am Backbordflügel“, brüllte Korrd von der Schadenskontrolle in Richtung Guroth, der unruhig im Kommandosessel hin und her rutschte.

„Volle Wende!“, befahl er und auf dem Hauptschirm verschwand der attackierende D6-Kreuzer und es erschien nun wieder die rotglühenden Gasschwaden von Klach D'Kel Brakt, aus dem der Bird of Prey gerade erst ausgetreten war.

„Wir ziehen uns zurück?“, fragte Kor, der den Waffenstand bediente, entsetzt.

„Wenn wir unsere Leben nicht nutzlos wegwerfen wollen, müssen wir uns zurückziehen. Gegen einen Schlachtkreuzer haben wir im direkten Duell keine

Chance!“, beharrte Guroth und befahl Kang, mit einem Drittel Impulskraft in die Überreste mehrere Supernovae hinein zu fliegen. Im dichten Gas- und Materiefeld von Klach D'Kel Brakt war es unmöglich, noch schneller zu fliegen. Der sie verfolgende D6-Kreuzer würde die Ausstoßdüsen seines Impulsantriebs ruinieren, wenn er durch diese raumfahrtfeindliche Region schneller hindurch flog.

Kang vollführte selbst bei dieser verhältnismäßig niedrigen Geschwindigkeit mehrere waghalsige Manöver, die der schwerfällige Kreuzer nicht wiederholen konnte. Ihr Verfolger verlor immer weiter an Boden. Schließlich steuerte er das kleinere Schiff in eine große, braune Schmutzwolke hinein.

„Ich glaube, wir haben, den Kreuzer abgehängt“, meinte Kang und Guroth brummte zufrieden. Doch Korrd war alles andere als glücklich:

„Was sollte das?“, fragte er empört, machte ein paar lange Schritte und riss den Kommandosessel herum, so dass Guroth seine wutverzerrte Fratze sehen konnte.

„Ich habe unsere Mission gerettet“, sagte Guroth ernst.

„Nein, Sie haben unsere Mission zum Scheitern verurteilt!“

„Sagen Sie mir doch, wie wir unseren Plan umsetzen sollen mit einem riesigen Loch in unserem linken Flügel?“

Daraufhin schwieg Korrd. Für das, was sie vorgehabt hatten, benötigten sie ein Raumschiff, das fähig war, auf einem Planeten zu landen. Um möglichst wenig Aufsehen zu erregen waren sie mit nur einem einzigen Bird of Prey aufgebrochen und hatten einen möglichst indirekten Kurs nach Kronos gewählt. Sie hatten das gesamte Kerngebiet des Imperiums weitläufig umflogen um dann den gefährlichen und langen Weg durch Klach D'Kel Brakt auf sich zu nehmen. Dass auf der anderen Seite der Anomalie ein Schlachtkreuzer patrouillieren würde, hatten sie aber nicht vorhergesehen.

„Wir müssen es mit einem anderen Schiff probieren“, schlug Kor vor. „Sie haben doch noch fünf weitere Birds of Prey in Ihrer Erkundungsflotte, Guroth.“

„Aber Sie haben doch gesehen, was passiert ist“, sagte Kang selbstgefällig. „Der Schlachtkreuzer hat sofort das Feuer auf uns eröffnet. Wahrscheinlich deshalb, weil er unser Schiff als Teil einer abtrünnigen Erkundungsflotte ausgemacht hat. Sehen Sie es endlich ein: Wir sind im Imperium wahrscheinlich sogar noch unbeliebter als Sie und Korrd.“

„Sieht so aus, als hätten wir uns wirklich schlechte Verbündete ausgesucht“, erwiderte Korrd gereizt und setzte sich wieder auf den Sessel vor seiner Schadenskontrollkonsole. Der große Bildschirm dort zeigte eine schematische Darstellung der Außenhülle und ganz deutlich jenen Bereich des Flügels, den der letzte Torpedo beschädigt hatte.

„Dann war's das?“, fragte Kor ungläubig. „Wir geben einfach auf, verkriechen uns hinter dem Puratos-Nebel und sehen tatenlos zu, wie die Machthaber das Imperium in den Untergang dirigieren?“

Schweigen. Kang und Korrd betrachteten mit geheucheltem Interesse die Anzeigen ihrer Stationen, Guroth blickte nur starr geradeaus auf den Hauptbildschirm und die Gasschwaden, durch die der Bird of Prey flog.

„Und wenn wir uns ein gänzlich neues Schiff besorgen?“, fragte Kor und hatte plötzlich wieder auf Aufmerksamkeit der anderen vier Offiziere. „Eines, das nicht mit uns in Verbindung gebracht werden kann?“

„Was haben Sie im Sinn?“, fragte Korrd.

Kor zuckte mit den Schultern, so eine genaue Idee hatte er nicht: „Ich weiß nicht. Wir müssten eines kapern. Eines, mit das es ein Bird of Prey aufnehmen kann. Vielleicht einen Raptor oder ein Shuttle.“

„Oder einen Frachter“, schlug Kang vor.

Guroth und Korrd wechselten einen hoffnungsvollen Blick und der Gouverneur von Troka lächelte sogar ein wenig, als er Kang befahl: „Kurskorrektur: Neunzig Grad nach Steuerbord. Holen wir uns ein Raumschiff.“

„Haben wir eigentlich auch Namen?“, fragte Kirk. Er befand sich mit den drei anderen blinden Passagieren im hintersten Ladeabteil des barolianischen Frachtschiffs, das sie sich mit einer riesigen Transformatorspule teilten. Wenn schon dieses Teil so groß war, fragte sich Kirk, wie groß ein ganzer Ladungssammler sein musste.

„Namen?“ wiederholte O'Shannon.

„Ja“, sagte Kirk. „Sollten wir nicht irgendwelche klingonischen Namen vorweisen können, wenn uns jemand fragt?“

„Wenn das passiert, halten Sie gefälligst die Klappe“, sagte O'Shannon vehement aber gleichzeitig lachend. „Unterstehen Sie sich, mit einem Klingonen ein Gespräch anzufangen. Das gilt für Sie alle drei. Der einzige der redet, bin ich. Verstanden?“

„Und was machen wir in der Zwischenzeit?“, fragte Robau. „Stehen wir einfach da ...“

„... und sehen hübsch aus?“, vollendete O'Shannon. „So ungefähr. Aber vielleicht doch nicht unbedingt hübsch. Wir wollen ja vermeiden, dass ihr drei angesprochen werdet. Versucht einfach, schlecht gelaunt auszusehen.“

„So wie jemand, der vier Tage in einem dunklen Frachtraum eingesperrt war, sich nur von Müsliriegeln ernähren konnte und sein Geschäft in Plastikbeutel verrichten musste?“, fragte Kirk ironisch.

„Ah, Sie haben das Konzept erfasst“, lobte O'Shannon grinsend.

„Würden die Barolianer den Subraum-Highway nutzen, wären wir schon längst auf Praxis, wahrscheinlich sogar schon auf Kronos“, sagte Robau verärgert.

„Sie können es Ihnen nicht verübeln, dass sie auf Nummer sicher gehen“, meinte O'Shannon. „Unsere Minen sollen zwar nur auf klingonische Antriebssignaturen reagieren, aber es wäre nicht das erste Mal, dass eine Mine nicht wie beabsichtigt funktioniert.“

„Wie lange wird der Flug noch dauern?“, fragte April.

Wortlos ging O'Shannon zu einem losen Wandpanel, entfernte es und schloss ihren Tricorder an die nun freiliegenden Kabeln dahinter an. Ihr Tricorder war speziell darauf programmiert worden, den Hauptcomputer des barolianischen Schiffes anzuzapfen. O'Shannon rief nun die Navigationsinformationen ab.

„Wir haben letzte Nacht die Grenze des Imperiums passiert und unsere Geschwindigkeit leicht erhöht. Morgen um diese Uhrzeit sollten wir Praxis erreicht haben.“

Die drei Männer gaben kollektiv ein erleichtertes Seufzen von sich.

O'Shannon machte sich gerade daran, den Tricorder von den Kabeln zu trennen, als das kleine Gerät plötzlich ein lautes Warngeräusch von sich gab, das jedoch sofort erstarb, als der Frachtraum so stark erbebt, dass sich Lori O'Shannon nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

D'Sass lehnte an der Wand neben der Kommunikationsstation und kratzte mit den Krallen ihrer Hinterpfoten ungeduldig auf dem Metallboden der Brücke herum. Das Verhalten der Caitanerin machte auch Winona nervös, aber sie wusste auch, dass sie selbst daran schuld war. Sie hatte sich mit D'Sass bereits vor zehn Minuten zum Mittagessen verabredet.

„Kannst du deine Frequenzbandanalyse oder was immer du da machst nicht in deiner nächsten Schicht fertig machen?“, fragte D'Sass.

„Tut mir leid, es dauert etwas länger als ich dachte. Gib' mir noch fünf Minuten.“

„Das hast du vor fünf Minuten schon gesagt.“

Winona ignorierte die Beschwerde und setzte ihre Arbeit konzentriert fort. Sie war so auf die Anzeigen ihrer Monitore fokussiert, dass sie die folgende Frage von D'Sass nur mit einem Ohr wahrnahm: „Was hast du gefragt?“

„Ob du schon weißt, wie groß der Wurf wird.“

„Wurf?“, fragte Winona verwirrt. Sie brauchte einen Augenblick, um zu verstehen, was D'Sass meinte. „Ach, du meinst, wie viele Kinder ich bekommen werde.“

D'Sass nickte bestätigend. Winona war gar nicht mehr verwundert, dass auch die Caitanerin sie auf ihre Schwangerschaft ansprach. Die einzigen Personen, mit denen Winona darüber gesprochen hatte, waren Doktor Tuvana, Doktor Zhang und George. Trotzdem schien inzwischen das ganze Schiff über ihren Zustand Bescheid zu wissen.

„Es sieht derzeit nach einem aus“, antwortete Winona schließlich. D'Sass wirkte wenig beeindruckt und zuckte nur mit den Schultern. Bei feline Spezies wie den Caitanern waren Mehrlingsgeburten üblich. Die Mutter von D'Sass hatte ihre zehn Kinder bei nur drei Schwangerschaften zur Welt gebracht, wusste Winona.

„Und wann ist es soweit?“, fragte D'Sass.

„Im Mai.“

„Was? So lange dauert das bei euch?“, merkte D'Sass regelrecht entsetzt an. „Ihr Menschen seid wirklich sehr komische Wesen.“

Winona hätte am liebsten mit einer Bemerkung über die große Sandkiste in D'Sass' Kabine gekontert, ließ es schließlich doch bleiben. So kurz vor dem Mittagessen war das nicht das idealste Gesprächsthema. Vor allem da sie selbst auch schon ziemlich Appetit verspürte und sie mit der langsamen Verarbeitungsgeschwindigkeit des Computers ebenfalls schon die Geduld verlor. Laut Seufzend beendete sie das Programm.

„Okay, Sassy, du hast gewonnen. Gehen wir essen!“, gab Winona klein bei und deutete Ensign Stone an einer der sekundären Arbeitsstationen, für sie zu übernehmen. Als sie aufstand, verharrte sie jedoch mitten in der Bewegung. Ein rotes Lämpchen war angegangen und die Konsole gab ein warnendes Geräusch von sich. Winona ließ sich sofort wieder in ihren Sessel sinken, aber sofort erlosch das rote Licht wieder und die Konsole schwieg.

„Was war denn das?“, fragte Stone. D'Sass und er sahen Winona über die Schulter, während sie die Kommunikationsaufzeichnungen der letzten paar Sekunden aufrief und nach der Ursache für das seltsame Verhalten der Konsole suchte. Als sie den entsprechenden Eintrag sah, stockte ihr kurz der Atem und sie drehte ihren Stuhl so, dass sie zur Mitte der Brücke sehen konnte. Der dort im Kommandosessel sitzende Manuel Colombo hatte sich ebenfalls bereits zu ihr hingedreht. Die Versammlung rund um die Kommunikationsstation war ihm nicht entgangen.

„Sir, wir haben gerade eben einen Notruf aufgeschnappt. Er hat aber nicht länger als eineinhalb Sekunden andauert“, erklärte Winona aufgebracht.

„Quelle?“, fragte Colombo sofort.

„War nicht feststellbar. Dafür war der Notruf zu kurz und zu schwach.“

„Wenn er schwach war, kam er wohl aus größerer Entfernung“, stellte Colombo mit einer Spur Erleichterung fest. Er schien nicht erpicht darauf zu sein, eine Rettungsaktion durchzuführen. Die Kelvin war derzeit auf dem Weg zurück nach Japori II, um dort routinemäßig ihren Auftrag fortzusetzen.

„Aber der Notruf ...“, begann Winona und unterbrach sich, als es ihr kurz die Sprache verschlug. Mit krächzender Stimme brachte sie schließlich hervor: „Unserem Bibliothekscomputer nach ... handelte es sich um einen Notruf, wie er von barolianischen Raumschiffen verwendet wird.“

Colombo riss entsetzt die Augen auf und ein gehauchtes „Oh mein Gott“, legte sich auf seine Lippen. Winona rechnete es ihm hoch an, dass er gar nicht nach irgendwelchen Ausflüchten suchte. Es konnte einfach kein Zufall sein, dass sie einen barolianischen Notruf auffingen, gerade während sich ein Team von der Sternenflotte auf einem ebensolchen Raumschiff aufhielt.

Winona ahnte Colombos nächsten Befehl bereits voraus und bereitete sich darauf vor, einen Kanal zum Sternenflottenhauptquartier zu öffnen. Aber sie weigerte sich, noch weiter in die Zukunft voraus zu denken. Welches Szenario sie sich derzeit auch ausmalen würde, es konnte kein sehr schönes sein. Zumindest keines, das sie selbst, ihr ungeborenes Kind und George als intakte Familie vorsah.

Die tonnenschwere Transformatorspule wurde aus ihrer Verankerung gerissen und krachte donnernd auf das Deck, verfehlte Lori O'Shannons Kopf nur um Zentimeter. Doch die Gefahr war noch nicht vorbei, denn die riese bronzefarbene Walze setzte sich in Bewegung. Geistesgegenwärtig rollte sich Lori in Richtung Wand, während die Spule mehr und mehr beschleunigte. Sie spürte schließlich die kalte Metallwand in ihrem Rücken und kauerte sich zusammen, machte sich so klein wie möglich, als die Spule in die Seitenwand des Frachtabteils einschlug. Die Schotts verformten sich, die Spule quietschte ohrenbetäubend über den Boden und drückte gegen Loris Körper. Die Luft wurde ihr aus den Lungen gepresst, sie brachte keinen Schrei heraus, spürte nur den zunehmenden Druck und sah sich von völliger Schwärze umgeben. Nur durch eine kleine Lücke sah sie das Zwielflicht des Ladeabteils. Sie versuchte dorthin zu robben, aber sie steckte fest. Sie spürte, wie ihre Gliedmaßen

taub wurden, ihr Kopf von einem starken Schwindelgefühl erfasst wurde. Das Quietschen, als die schwere Transformatorspule einen weiteren Zentimeter über das Deck rutschte, hörte sie nur noch ganz dumpf. Das einzige Geräusch, das sie klar vernahm, war ihr rasender Herzschlag, der mit einem Mal aussetzte, als schließlich alles um sie herum schwarz wurde. Sie sah keinen Ausweg mehr und die Wandverkleidung unmittelbar über ihr gab unter dem Gewicht der Spule endgültig nach. Keine Stelle ihres Körpers schien mehr frei zu sein. Überall berührte sie entweder die Wand, den Fußboden oder die Spule. In Zeitlupe wurde Lori O'Shannon zerquetscht und jetzt hieß sie Dunkelheit und die Taubheit ihres Körpers willkommen. Statt Schmerz fühlte sie nur noch ein warmes Kribbeln auf der Haut. Statt dem Knirschen zersplitternder Knochen hörte sie nur noch das Rauschen ihres Blutes.

„Los!“, schrie Robau und ein Ruck ging durch seinen ganzen Körper, als April und Kirk seinen Gürtel ergriffen und fest daran zogen. Robau schlitterte bäuchlings über das Deck, aus der Dunkelheit des Spalts zwischen der Transformatorspule und der Seitenwand heraus. Ihm folgte unmittelbar Lori O'Shannon, die er fest an ihrem rechten Arm gepackt hatte. Im kalten, blauen Licht der Notlampen erkannte Robau, dass sie bei Bewusstsein, aber sichtlich benommen war.

Nach der plötzlichen Erschütterung und nachdem die tonnenschwere Transformatorspule quer durch den Raum gekullert war, hatte es eine Weile gedauert, ehe er kapiert hatte, wo O'Shannon verblieben war. Als es ihm gedämmert hatte, hatte er sich sofort in den schmalen Spalt gequetscht. Er war selbst nicht weit gekommen, ehe es ihm zu eng geworden war. Aber es hatte gereicht, um O'Shannon zu erreichen, sie am Arm zu packen und mit der Hilfe der anderen beiden Teammitglieder herauszuziehen.

„Sie ist okay“, verkündete April, der O'Shannon mit einem medizinischen Tricorder untersuchte. Die frühere Cheffingenieurin saß im Schneidersitz auf dem Boden und nahm tiefe Atemzüge.

„Was ist hier eigentlich passiert?“, fragte Kirk, der der gebrochenen Verankerung der Transformatorspule einen missmutigen Blick zu warf.

„Laut den letzten Anzeigen meines Tricorders gab es einen Annäherungsalarm“, erklärte O'Shannon. „Ein fremdes Raumschiff hat sich genähert.“

„Und sicher kein freundlich gesinntes“, merkte Robau an. „Die Erschütterung, die wir gefühlt haben und die die Spule losgerissen hat, war eindeutig von Waffenfeuer verursacht worden.“

„Wenn das stimmt, dann hat der Beschuss inzwischen aufgehört. Können wir die Sensoren des Frachters nochmal anzapfen?“, fragte Kirk.

O'Shannon schüttelte den Kopf und zeigte zum Spalt, aus dem sie gerade herausgezogen worden war. Ihr eigener Tricorder musste noch immer dort drinnen liegen oder war bereits zermalmt worden.

„Naja, den Frachter gibt es noch und es schießt niemand mehr auf uns“, versuchte April das Positive an der Situation hervorzuheben. Allerdings übersah der Erste Offizier, welche Rückschlüsse sich daraus gezogen werden mussten. Robau brachte es ihm in Erinnerung:

„Was bedeutet, dass das Schiff wahrscheinlich geentert wurde.“

O'Shannon schob die Zugangsluke des Frachtabteils auf und trat durch einen kurzen Tunnel auf einen langen, schmucklosen und schwach beleuchteten Korridor hinaus, der durch die hinteren zwei Drittel des Schiffs verlief. Sofort überkam sie wieder ein Gefühl der Klaustrophobie, denn die Decke war so niedrig, dass sie gerade noch aufrecht stehen konnte. Die drei Männer, die hinter ihr durch die Luke stiegen, mussten sich bereits bücken.

„Barolianer sind wohl ziemlich klein“, vermutete Kirk. Wie seine beiden Vorgesetzten hielt auch er seinen Handphaser bereit. Aber abgesehen von ihnen war niemand im langen Korridor.

„Wie ausgestorben“, merkte April an.

„Die sind alle im vorderen Teil des Schiffes. Dieser Korridor hier ist nicht viel mehr als eine Anhängerkupplung, an dem links und rechts die mobilen Frachtabteile dranhängen“, erklärte O'Shannon und deutete gerade aus: „Die Brücke, der Maschinenraum, die Mannschaftsquartiere und alle anderen wichtigen Systeme sind im vorderen Teil des Schiffes. Wie bei den alten Klasse-Y-Frachtern.“

„Und genau dorthin würde sich eine Entermannschaft beamen“, sagte Robau und ging schnellen Schrittes voran. Zumindest bis seine Stirn harte Bekanntschaft mit einem an der Korridordecke verlaufenden Rohr machte. „Autsch!“

„Oh mein Gott!“, entfuhr es O'Shannon spontan. „Hoffentlich ist Ihrer Stirnproteste nichts passiert.“

„Danke, mit geht's auch gut“, erwiderte Robau mürrisch, während er sich über die Stirn strich und sich versicherte, dass weder die Proteste noch die sie umschließende Hautschicht Schaden genommen hatte.

„Es ist wohl besser, wenn ich voraus gehe und mich etwas umsehe“, schlug O'Shannon vor und fügte schnell hinzu, ehe Robau protestieren konnte: „Ich bin in einer Minute wieder da, checke die Situation im unmittelbaren Bereich und nehme die Beine in die Hand, sobald sich ein Problem auch nur abzeichnet.“

„Eine Vorhut wäre nicht schlecht. Und am besten ist eine, die hier aufrecht gehen und vor allem laufen kann“, gab Kirk ihr recht. Robau überlegte kurz und reichte ihr dann seinen Handphaser:

„Na schön. Eine Minute. Ich zähle die Sekunden bis zu Ihrer Rückkehr.“

„Über ein solches Kompliment freut sich jede Frau“, erwiderte O'Shannon augenzwinkernd und trat durch die Tür am Ende des Korridors.

Unmittelbar dahinter führte eine Treppe nach oben. O'Shannon wunderte sich noch, warum die einzelnen Stufen so großflächig waren. Als sie jedoch den ersten Barolianer erblickte, wurde es ihr klar. Schnell wich sie in eine Wartungsnische zurück und beugte sich ganz vorsichtig vor, um die sonderbare Gestalt zu beobachten. Barolianer sahen im Grunde aus wie zu groß geratene, grüne Ameisen. Sie verfügten über einen segmentierten Körper, wobei vom hinteren Teil zwei Beinpaare abgingen. Deshalb brauchten sie mehr Platz auf einer Treppenstufe. Das Oberkörpersegment war hoch erhoben und von diesem ging ein mehrgelenkiges Armpaar aus, das in einer Mischung aus Fingern und Greifzangen endete. Der ovale Kopf war hingegen eindeutig wie der einer Ameise geformt, mit großen schwarzen Augen und langen Fühlern auf der Stirn. Aber selbst mit gerade nach oben ausgestreckten Fühlern war das Geschöpf wahrscheinlich kaum eineinhalb Meter hoch.

O'Shannon spürte ein unbehagliches Kribbeln auf ihrem ganzen Körper, als sie den Barolianer so betrachtete. So ging es ihr immer beim Anblick von Insekten.

Das Geräusch schnell dribbelnder Füßchen kam näher. Ein zweiter Barolianer erschien und blieb vor dem ersten stehen. Sie unterhielten sich wild mit den Armen und Fühlern gestikulierend und gaben wilde Klickgeräusche mit ihren Maulscheren von sich. Dann stoben sie auseinander und rannten in unterschiedliche Richtungen davon. Kaum waren sie außer Sichtweite, erklang jedoch ein Fauchen und die verkohlten Überreste von einem der beiden Barolianer schlitterten über den Boden. Ein Disruptorschuss!

Damit war die Sache klar: Klingonen hatten den Frachter geentert und entledigten sich nun der barolianischen Crew. Mit dieser Information konnte sie zurückkehren, zumal die Minute, die der Captain ihr zugestanden hatte, gleich ablaufen musste.

Ein stark gebückt gehende Klingone, der soeben in Sicht kam, machte eine unbemerkte Rückkehr allerdings unmöglich. Missmutig zielte der Klingone mit seiner Waffe und gab einen weiteren Schuss ab. Es folgte ein kurzes Kreischen und der Klingone lächelte im Ansatz. Er hatte wohl gerade den in die andere Richtung fliehenden Barolianer erledigt und nun sah er sich die anderen Abzweigungen an. Sein Blick huschte auch über die Wartungsnische, in der sich O'Shannon versteckte. Schnell zog sie ihren Kopf zurück und hielt den Atem an. Sie konnte nur noch den Schatten des klingonischen Kriegers sehen. Anders als erhofft verschwand dieser jedoch nicht, sondern wurde sogar größer, als sich sein Besitzer der Wartungsnische näherte.

Einen kurzen Moment lang spielte O'Shannon mit dem Gedanken, sich einfach zu zeigen und zu behaupten, sie gehöre zur Entertruppe. Ihr klingonisches Erscheinungsbild war mittlerweile dank regelmäßiger Theragen-Injektionen vollständig wiederhergestellt worden.

Allerdings würde ihre zivile Kleidung Verdacht erregen und wenn das angreifende Schiff ein kleiner Bird of Prey war, würde jedes Besatzungsmitglied das andere kennen.

Dann werde ich den Typen wohl einfach erschießen müssen.

Sie legte ihren Daumen auf den Auslöser des Handphasers und schwang herum, aus ihrer Deckung heraus, streckte ihren Arm in jene Richtung aus, in der sie den Klingonen vermutete und ... drückte nicht ab.

Es lag nicht daran, dass sie irgendwelche Hemmungen gehabt hätte, auf einen Klingonen zu feuern, sondern am feste Griff des Klingonen, der geistesgegenwärtig ihr Handgelenk umklammert hatte und immer stärker zudrückte. Phaser entglitt ihr und fiel zu Boden. Darauf schleuderte der Klingone O'Shannon von sich fort und zertrat ihre Waffe unter seinem Stiefel.

Die Disruptor-Pistole wurde bereits für den nächsten Schuss angehoben. Ein Schuss, der Loris Leben beendeten würde, wenn sie nicht schnell etwas unternahm. Ihr Phaser war nun zerstört, aber das bedeutete noch nicht, dass sie wehrlos war. So wenig es ihr es auch gefallen mochte, gab es doch nichts an der Tatsache zu rütteln, dass sie Klingonin war.

Es wird Zeit, dass ich mich auch entsprechend verhalte, dachte sie, während sie Anlauf und gleichzeitig den Schritt des breitbeinig vor ihr stehenden Klingonen ins Visier nahm.

„Das sieht nicht gut aus. Es sind jetzt sicher schon zwei Minuten vergangen.“ Robau hatte die Tür geöffnet und erwartungsvoll die Treppe hinauf geblickt. Doch von Lori O'Shannon keine Spur.

„Genug gewartet. Gehen wir!“, befahl er und ging voran die Treppe hinauf.

Oben angekommen erwarteten ihn leere Gänge, die in den seltsamsten Winkeln abzweigten. Es hätte sich angeboten, sich aufzuteilen, doch solange sie nicht wussten, was hier vor sich ging, wollte er die Gruppe nicht schwächen.

Robau warf im Vorbeigehen nur kurze Blicke in die schmälere Korridore und hielt auf einen Bereich zu, der etwas größer zu sein schien. Vielleicht ein Zugangspunkt zu technischen Systemen und einem Computerterminal. Entschlossen trat er um die Ecke. Doch er hatte nicht damit gerechnet, dass ein Hindernis am Boden lag und so stolperte er darüber. Er rappelte sich sofort wieder hoch und stellte fest, dass es sich bei dem Hindernis um einen sich am Boden vor Schmerz windenden und wimmernden Klingonen handelte.

„Was zum Teufel ...“, begann er, unterbrach sich jedoch, als er sah, dass April und Kirk ihre Phaser hoben und auf etwas hinter dem Captain zielten. Robau wirbelte herum und starrte in den Lauf einer Disruptor-Pistole. Und als er über das silberne und bronzefarbene Metall hinweg sah, blickte er in ein ihm viel zu vertrautes Gesicht. „Korrd!“

Der klingonische Commander wirkte etwas verwirrt. Seine Blicke wanderten über Robaus Gesicht, verharrten besonders lang am bärtigen Kinn und an der künstlichen Stirnwulst. Dann lachte Korrd laut auf und brüllte: „Captain Robau! Ich habe mir schon immer gedacht, dass Sie einen ganz ordentlichen Klingonen abgeben würden. Offenbar habe ich mich nicht getäuscht!“

Zwei weitere Klingonen kamen mit gezogenen Waffen näher. Einen von ihnen kannte Kirk offenbar: „Captain Kor.“

Kor sah zuerst genauso verwirrt aus wie Korrd, ehe er die Augen weit aufriss, als er erkannte, mit wem er es zu tun hatte: „Kirk!“

„Hier kennt wohl jeder jeden“, stellte April überrascht fest und sah zum anderen Klingonen, der zusammen mit Kor eingetroffen war. „Und wer sind Sie?“

Robau bemerkte, wie Korrd genervt die Augen verdrehte, als sich der dritte Klingone als Gouverneur Guroth identifizierte. Die beiden waren sich wohl nicht ganz grün. Ähnliches galt jedoch auch für die Beziehung zwischen Korrd und ihm selbst, denn der Klingone machte keine Anstalten, seine Waffe zu senken.

Und warum sollte er auch. Nachdem, was er weiß, sind ihm gerade drei Spione der Föderation innerhalb klingonischen Territoriums in die Arme gelaufen.

Er fragte sich, woher die Klingonen gewusst haben konnten, dass sie sich an Bord des Frachtschiffs befanden. Auch wenn ihm der Gedanke nicht gefiel, konnte die naheliegende Antwort nur lauten: Lori O'Shannon. Was Robau jedoch an dieser Antwort zweifeln ließ, waren Korrd's und Kors' überraschte Reaktionen sowie der Klingone auf dem Boden, der vor Schmerz inzwischen in Ohnmacht gefallen war.

„Was jetzt, Korrd?“, fragte Robau. „Bringen sie uns gleich um, oder schleifen Sie uns zu Ihren Vorgesetzten um sich einen Orden abzuholen?“ Robau hoffte auf letzteres. Sie mochten dann zwar als Gefangene nach Kronos kommen, aber immerhin würden sie ihren Zielplaneten erreichen. Auch wenn es zweifelhaft erschien, dass sie noch die Chance erhielten, das Ahnen-Schiff in die Luft zu sprengen.

„Pah!“, spuckte Korrd und verzog angewidert das Gesicht. „Ich werde zuerst Sie töten und danach meine Vorgesetzten.“

Klingonen wurden zwar gerne als Barbaren dargestellt, aber aus Korrd's Mund erschien Robau diese Androhung etwas sonderbar. Der Groschen fiel erst, als Kirk feststellte: „Sie wissen es! Sie wissen über den Hohen Rat Bescheid, nicht wahr?“

„Dass der Hohe Rat aus Wahnsinnigen und Schwachköpfen besteht? Oh ja, das wissen wir“, stellte Korrd klar und der Klang seiner Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass er diesen Umstand lieber früher als später zu ändern beabsichtigte.

„Sie wissen auch, dass der Hohe Rat von den Suliban unterwandert worden ist?“, fragte Kirk nach.

Die Suliban. Die Sternenflotte war durchaus bereit gewesen, die von Zarial gelieferten Informationen zu glauben, sofern sie überprüfbar und belegbar waren. Das traf nicht auf die Suliban-Theorie zu, an die lediglich George Kirk gewillt war zu glauben.

„Seien Sie still, Kirk“, tadelte Robau den Sicherheitsoffizier. Er wollte nichts mehr über dieses Thema hören. Doch Korrd schien plötzlich sehr interessiert zu sein und brachte Robau zum Schweigen, indem er ihm den Lauf seines Disruptors zwischen die Augen presste und Kirk anfuhr: „Weiterreden, sonst ich Ihr Captain tot!“

Kirk gehorchte und gab bereitwillig jede Information weiter, die er von Zarial erhalten hatte. Und erstaunlicherweise lauschten die drei Klingonen mit höchster Aufmerksamkeit seinen Worten und wechselten immer wieder vielsagende Blicke.

„Bei Kahless!“, entfuhr es Guroth. „Jetzt wissen wir, welcher Gestalt die bösen Geister sind, die unsere Führer übernommen haben.“

„Das Imperium wird seit eineinhalb Jahren vom Feind regiert“, stellte Kor entsetzt fest, seine Stimme war kaum mehr als ein Hauch.

Während Kor und Guroth aufgrund der neuen Erkenntnisse schon beinahe in Apathie verfielen, sah Robau in Korrrds Augen lodernden Zorn. Lodernder Zorn und eine auf seinen Kopf gerichtete Disruptor-Pistole, bildeten keine besonders gute Kombination, fand Robau. „Vielleicht könnten wir jetzt zivilisiert darüber reden, wie es weitergehen soll, Korrd.“

„Ich sage Ihnen, wie es weitergehen soll, Robau. Ich töte jeden, der nichts auf diesem Schiff verloren hat und Sorge dann dafür, dass diese Suliban den nächsten Tag nicht überleben werden. Und das ganz ohne Ihre Hilfe!“

„Soll wohl heißen, ich habe Ihrer Meinung nach auf diesem Schiff nichts verloren?“, fragte Robau sicherheitshalber nach.

„Genau so ist ...“

Korrd brach ab, als eine Gestalt aus einem der schmalen Korridore heraussprang und hinter Korrrds Rücken verschwand. Der große Klingone wollte sich umdrehen, verharrte aber, als sich ein schmaler Arm von hinten um seinen Hals legte, Lori O'Shannons Gesicht über Korrrds rechter Schulter erschien, als sie mit bedrohlicher Stimme erklärte: „Wenn eine Leiche von Bord geworfen wird, dann wird es Ihre sein, Commander!“

Um ihrer Drohung Nachdruck zu verleihen drückte sie einen metallischen Gegenstand gegen Korrrds Kinn. Robau erkannte nur, dass es sich dabei nicht um den Handphaser handelte, den er ihr ausgehändigt hatte. Korrd sah den Gegenstand etwas besser und lachte höhnisch: „Ha, Sie haben ganz schön Mut, mich mit einer Impfpistole zu bedrohen.“

Kor und Guroth lösten sich aus ihrer Versteinerung und setzten sich in Bewegung, um O'Shannon von Korrd wegzuzerren. Sie hielten inne als sie verkündete:

„Es ist eine Impfpistole, die vollgeladen ist mit Theragen.“

Korrd fluchte auf Klingonisch, um das zu begreifen brauchte Robau keinen Universalübersetzer. Was jedoch folgte, war ein längerer Dialog zwischen O'Shannon und dem Commander in eben dieser Sprache und Robau hätte zu gern gewusst, was da besprochen wurde. Besonders häufig wurden die Worte „Praxis“ und „Shisamu“ genannt. Das zweite Wort hatte Robau noch nie gehört und er hätte zu gerne seinen Kommunikator hervorgeholt und das Übersetzungsmodul aktiviert. Nur die Angst vor Korrrds nervösem Zeigefinger hinderte ihn daran.

Das auf Klingonisch geführte Gespräch endete. Es hatte sich nichts geändert. Der Disruptor in Korrrds Hand war noch immer auf Robaus Stirn gerichtet und die Impfpistole mit ihrem giftigen Inhalt wurde von O'Shannon noch immer seitlich an Korrrds Kinn gepresst.

„*Qoch!*“, gab Korrd schließlich von sich, ließ die Waffe sinken und verstaute sie schließlich wieder im Holster. Guroth und Kor folgten seinem Beispiel, obwohl vor allem der Gouverneur nicht besonders begeistert wirkte.

O'Shannon ließ von Korrd ab trat an Robaus Seite, gab ihm mit einem Wink zu verstehen, etwas auf Abstand zu den Klingonen zu gehen. Während sie ein paar Schritte weiter zur nächsten Korridorkreuzung gingen, ließ Robau Korrd nicht aus den Augen. Der Klingone holte ein Sprechfunkgerät hervor und sprach – für klingonische Verhältnisse – recht ruhig und beherrscht hinein. Was immer er auch mit O'Shannon ausgemacht hatte, er schien sich daran zu halten.

„Was geht hier vor?“, fragte April stellvertretend für die drei Menschen.

„Ich habe gerade unsere Mission gerettet“, verkündete O'Shannon zufrieden. „Korrd, Guroth und Kor planten den Sturz des Hohen Rates noch ehe sie überhaupt über die Suliban Bescheid wussten. Gut, dass Sie, Kirk, diese Sache erwähnt haben. Jetzt glauben die Klingonen, dass auch wir einen Anschlag auf den Hohen Rat geplant hätten.“

„Was? Die glauben tatsächlich, die Föderation würde Attentäter losschicken um die klingonische Regierung auszulöschen?“, fragte Kirk ungläubig. O'Shannon zuckte nur kurz mit den Schultern und erwiderte:

„Unnötig zu erwähnen, dass die Föderation im Imperium keinen besonders guten Ruf hat.“

„Auch wieder wahr.“

„Wichtig ist nur, dass Korrd keine Ahnung vom Ahnen-Schiff hat. Und das Beste ist, dass Korrd uns sogar unwissentlich zu unserem Ziel bringen wird.“

„Und das nur, weil wir zufällig das selbe Reiseziel haben?“, fragte April zweifelnd.

„Nein, so herzensgut ist Korrd nicht“, stellte O'Shannon dar. „Aber sein Plan ist auch nicht sonderlich ausgereift. Er will zwar auch nach Praxis, hat aber keine Ahnung, wie er vom Mond wieder runterkommen soll. Ich schon!“

„Ich bin trotzdem dafür, dass wir uns so schnell wie möglich von den Klingonen absetzen. Ich kann mir bessere Reisegesellschaft vorstellen.“

„Sorry, Robert. Aber leider brauchen wir die Klingonen, wenn wir in das Qam-Chee-Tal gelangen wollen.“

„Seit wann denn das?“, fragte Robau überrascht. „Ich dachte, Sie werden uns durchschleusen.“

„Dazu werde ich nicht mehr fähig sein. Wenn wir Kronos erreichen, werde ich schon wieder mein menschliches Aussehen angenommen haben“, sagte sie und warf dem Captain zur Erklärung die Impfpistole zu.

„Die ist ja leer!“, stellte Robau fest.

„Ja. Als ich vorhin unter der Transformatorspule eingeklemmt war, sind sämtliche Theragen-Kapseln zu Bruch gegangen.“

Robau sah nun ein, dass sie wohl tatsächlich auch auf Korrrds Hilfe angewiesen sein würden. Diese Entwicklung der Dinge gefiel ihm überhaupt nicht. Aber er fand es zumindest sehr lustig, dass O'Shannon den Klingonen mit einer leeren Impfpistole bedroht hatte.

„Okay, dann soll es so sein“, lenkte Robau ein. „Was hat Korrd eigentlich geplant?“, fragte Robau. „Was bedeutet dieses Wort ... *Shisamu*, das er dauernd erwähnt hat?“

„Damit ich das richtig verstehe: Die Klingonen besorgen sich einen alten, rostigen Helm und entmachten damit den Hohen Rat?“, fragte Kirk überspitzt nach, als er zusammen mit Lori O'Shannon vor dem Hauptschaltpult im engen Maschinenraum des barolianischen Frachtschiffs stand. Es war ungewöhnlich heiß hier auf dem untersten Deck. Und noch dazu unübersichtlich. Überall verliefen Rohrleitungen und hingen ganze Kabelbündel von der Decke. Kirk fragte sich, ob er sich jemals in seinem Leben in einem chaotischeren Raum aufgehalten hatte.

„Grob vereinfacht ist das schon richtig“, bestätigte O'Shannon, während sie einen großen Hebel umlegte und die Wände des Raums zu vibrieren begannen, Rohre in ihren Halterungen klapperten und die Kabelstränge hin und her wippten. Laut O'Shannon war das die ganz normale Funktionsweise des Schiffes.

Sie öffnete über das schiffsinterne Intercom einen Kanal zur Brücke, wo sich Robau, April sowie Korrd, Kor und Guroth aufhielten. Alle anderen Mitglieder des Entertrupps waren wieder auf ihren Bird of Prey gebeamt und würden nun über Klach D'Kel Brakt das Kerngebiet des Imperiums wieder verlassen.

„O'Shannon an Brücke. Der Warpantrieb ist wieder einsatzbereit. Sie können losfliegen.“

Sie wartete keine Rückmeldung ab sondern schloss den Kanal wieder und wandte sich Kirk zu: „Es ist eine Weile her, dass ich die Shisamu-Legende gehört habe. Mir ist sie mal in meiner Kindheit als Gutenachtgeschichte erzählt worden, aber wenn sie tatsächlich der Wahrheit entspricht, dann ist dieser alte, rostige Helm vielleicht wirklich genau das, was Korrrds Leute benötigen.“

„Na dann erzählen Sie mal. Meine Freundin ist schwanger, ich sollte also langsam beginnen, mir ein paar Gutenachtgeschichten zurechtzulegen.“

Meine Freundin ist schwanger. Das klingt irgendwie gar nicht so schlecht, dachte Kirk.

Wenn O'Shannon erst jetzt von Winonas Schwangerschaft erfahren hatte, so zeigte sie es nicht. Sie begann damit, die Geschichte zu erzählen: „Schon vor langer Zeit, noch bevor Kahless das erste Klingonische Imperium gegründet hatte, gab es auf Kronos die Yan-Isleth, die Bruderschaft des Schwertes. Aus allen Ländern und Provinzen rekrutierten sie für sich die stärksten und tapfersten Krieger und nahmen ihnen den Schwur ab, für das Wohl des klingonischen Volkes einzustehen und es zu verteidigen und zu beschützen. Die Mitglieder der Bruderschaft waren die ersten organisierten Ordnungshüter des Planeten. Sie schlugen sich dabei nie auf die Seite einer Partei, mischten sich nicht in Fehden und Kriege zwischen Häusern ein, sondern befolgten streng ihren Ehrenkodex und verteidigten das Volk voller Hingabe und Aufopferungsvoll vor Unrecht.“

Ein leichtes Seufzen ging dem nächsten Teil ihrer Erzählung voraus: „Zumindest war dies bis vor ungefähr eintausend Jahren der Fall. Die Bruderschaft hatte auch nach Gründung des Imperiums weiterbestanden und ihre Unabhängigkeit wie auch ihre Popularität beim Volk aufrechterhalten. Sie wies zur damaligen Zeit eine nie dagewesene Truppenstärke auf. Dem damaligen Herrscher, Imperator Sompek, gefiel das natürlich nicht. Er sah in der Bruderschaft nicht mehr die Ordnungshüter, die sie eigentlich waren, sondern eine mächtige Militärstreitmacht, die nicht unter seiner Kontrolle stand und eine Bedrohung für ihn darstellte, sollte sie sich jemals gegen ihn wenden. Aus diesem Grund ließ Sompek den Shisamu, den Anführer der Yan-Isleth, öffentlich diskreditieren und verurteilte ihn ihm Schnellverfahren zum lebenslangen Exil. Der Shisamu wurde nach Praxis gebracht und dort in einer Gruft eingemauert. Zusammen mit seinem Helm, der bereits dem allerersten Shisamu gehört hatte und innerhalb der Bruderschaft weitervererbt wurde. Dies war die einzige Nachfolgeregelung, die der Bruderschaft des Schwertes bekannt war und so waren sie mit einem Schlag führerlos. Sompek nutzte die Verwirrung und übernahm selbst die Kontrolle und machte aus der Bruderschaft seine persönliche Leibgarde. Und auch heute noch, ist sie die loyale Verteidigungslinie, die sich schützend vor das Oberhaupt des Klingonischen Imperiums stellt.“

„Ein Umstand, den sich die Suliban zu Nutze gemacht haben“, schloss Kirk. „Und um diese Verteidigungslinie zu durchbrechen, muss der Shisamu wieder auf den Plan treten.“

„Das schwebt zumindest Korrd vor. Deshalb will er in die Gruft eindringen, den Helm holen und sich selbst zum Shisamu machen.“

„Und es wird gelingen“, erklang die selbstbewusste Stimme des klingonischen Commanders. Korrd duckte sich, als er den Maschinenraum durch die niedrige Tür betrat und neben Kirk und O'Shannon zum Stehen kam. „Kanzler Kinevas Herrschaft

... oder besser gesagt die Herrschaft des Suliban, der sich für Kanzler Kinevas ausgibt, wird bald zu Ende sein. Er wird herausgefordert, schmachvoll zu Grunde gehen und im Tode sein wahres Gesicht offenbaren.“

„Und das Imperium wird sofort seine Schiffe wieder quer durch das Föderationsgebiet schicken um einen weiteren Versuch zu starten. Sarathong V einzunehmen“, ergänzte Kirk verbittert. Doch mindestens genauso verbittert, reagierte Korrd:

„Unsinn! Ich habe meine Lehre aus dem missglückten Versuch gezogen. Solange das Minenfeld den Subraum-Highway weiterhin für klingonische Schiffe blockiert, ist das Sarathong-System für uns zu weit weg. Auch wenn es durchaus reizvoll wäre, die verbliebenen Suliban dorthin zu schicken, wo sie die längste Zeit gewesen sind: in die Annalen längst vergangener Geschichte.“

„Habe ich Ihr Wort darauf?“

Korrd schnaubte abfällig. Dann nickte er schließlich und sagte: „Ja. Und auch wenn Sie es jetzt nicht glauben mögen, werden Sie noch feststellen, dass das Wort eines Klingonen etwas ist, auf das man sich verlassen kann.“

Kirks unbewusste Reaktion bestand darin, Lori O'Shannon einen Seitenblick zuzuwerfen, obwohl er wusste, dass es nicht gerecht war. Es war ja nicht so, dass sie jemals dazu aufgefordert worden wäre, ihr Wort darauf zu geben, keine klingonische Spionin zu sein.

Korrd machte einen Schritt vor und stand nun zwischen ihm und O'Shannon. „Würden Sie uns allein lassen, Kirk?“

Es war keine Bitte. Kirk spielte mit dem Gedanken, einfach darauf zu bestehen, im Maschinenraum zu bleiben. Captain Robau würde es sicher nicht gefallen, wenn O'Shannon allein mit einem Klingonen in einem Raum blieb. Andererseits hätte sie bereits während der Enterung des Frachters Gelegenheit gehabt, die Seiten zu wechseln, wenn sie darauf aus gewesen wäre. Zudem setzten Kirk die Hitze und die Enge des Maschinenraums schon langsam zu und den Raum zu verlassen war durchaus in seinem Sinne.

„Keine Sorge, ich habe keine unlauteren Absichten“, versicherte Korrd. „Auch darauf haben Sie mein Wort.“

Kirk nickte Korrd kurz zu und schob sich Richtung Ausgang. Er drehte sich nur halb vom Klingonen ab und versuchte den Rucksack über seiner rechten Schulter so unauffällig wie möglich zu tragen. Kirk bezweifelte, dass Korrd über einen Röntgenblick verfügte oder Ultritium riechen konnte, aber er wollte kein unnötiges Risiko eingehen.

Lori versuchte, ihre Aufmerksamkeit ganz auf die das Maschinenpult zu legen. Sie vermied es, Korrd anzusehen und der Gedanke, mit ihm allein zu sein, behagte ihr ganz und gar nicht. Es fiel ihr sehr schwer, einen Klingonen als Ihresgleichen zu betrachten.

Die Tür schloss sich hinter Kirk und sofort fragte Korrd: „Zentralgeheimdienst?“

„Wie bitte?“, fragte sie und tat so, als hätte sie keine Ahnung, wovon Korrd sprach.

„Sind Sie vom Zentralgeheimdienst?“

„Wie kommen Sie darauf?“, antwortete sie mit einer Gegenfrage. Sie wollte erst wissen, wie der klingonische Commander zu diesem Schluss gekommen war.

„Theragen ist eine Substanz, die man nicht einfach so mit sich führt. Außerdem werden Sie von Minute zu Minute blasser und ihr Haaransatz hat in der letzten Stunde einen unübersehbaren Rotstich bekommen.“

„Sie sind ein guter Beobachter.“

„Wie hat man Sie geschnappt?“

„Gar nicht. Ich habe mich gestellt. Abgesehen von den Genen, die in mir schlummern, bin ich vollkommen menschlich. Wenn Sie also vorhatten, aus irgendeinem Grund an meine klingonische Seite zu appellieren, dann können Sie sich das sparen“, fuhr sie ihn harsch an. Korrd hob sofort abwehrend die Arme.

„Nein, nein. Das wäre wohl vergebliche Liebesmüh. Ich bin mir sicher, die Sternenflotte belohnt Sie für Ihre Dienste wesentlich besser, als es das Imperium je könnte. Immerhin sind Sie deren wichtigste Informationsquelle über die einzige Macht, die eine Gefahr für die Föderation darstellt.“

Lori biss sich auf die Lippe und unterstand sich, auf ihren mehr als einjährigen Aufenthalt in einer Arrestzelle hinzuweisen. Allerdings war jenes Apartment, das sie bewohnen durfte, solange sie unter Admiral Archers Kommando stand, auch nicht bedeutend größer als die Zelle. Eine frühere Kadettenunterkunft auf dem alten Campus. An der Haustür stand ständig eine Wache und ein Peilsender in ihren magnetischen Handschellen machte sie jederzeit ortbar. Nein, ein solches Leben hatte sie sich nicht vorgestellt, als sie sich damals als Klingonin zu erkennen gegeben hatte.

Aber es wird besser, redete sie sich ein. Ich beweise, wie zuverlässig und wie wertvoll ich für die Sternenflotte bin. Es hängt alles nur vom Erfolg dieser Mission ab.

Als gelernte Spionin neigte sie nicht dazu, sich zu verplappern. Das lag aber auch daran, dass sie gelernt hatte, Gespräche möglichst kurz zu halten, um zu vermeiden,

unbewusst oder unüberlegt etwas zu sagen, das nicht für die Ohren ihres Gesprächspartners bestimmt war

„Haben Sie nichts Besseres zu tun?“

„Warum? Hat es für Sie denn gar keinen Reiz mehr, nach so langer Zeit unter Feinden ...“

„*Sie* sind der Feind!“, stellte Lori klar. „Und ich habe nicht das geringste Bedürfnis, mit Feinden der Föderation mehr Zeit als notwendig zu verbringen.“

Korrd nickte nur bedächtig, ehe er sich umdrehte und zur Tür zurückging. Bevor sie sich vor ihm öffnete, stoppte er und drehte sich nochmals zu ihr um: „Sie haben Ihre Wahl getroffen. Wenn Sie damit leben können, dann beglückwünsche ich Sie. Manch anderer trifft seine Wahl, nur um damit zu sterben.“

Lori zögerte, ehe sie entschied, nachzufragen, was Korrd damit meinte. Doch die Tür hatte sich bereits hinter dem Klingonen geschlossen.

Kirk machte sich auf die Suche nach einer ruhigen Ecke. Mit drei Klingonen an Bord – Lori O’Shannon nicht mitgerechnet – würde es ihm zwar schwer fallen, sich zurückzulehnen und zumindest etwas zu dösen. Aber wenn sie Praxis erreichten, würde er alle seine Kräfte brauchen.

Während er durch den vorderen Teil des Schiffes streifte, dachte er darüber nach, wie leicht es ihm vorhin gefallen war, über Winonas Schwangerschaft zu sprechen. Vor ein paar Tagen noch, hatte ihm allein der Gedanke, darüber zu sprechen, die Kehle zugeschnürt. Wenn auch Winona es nicht gebilligt hatte, dass er auf diese gefährliche Mission ging, so hatte es doch etwas Gutes gehabt: Er hatte Zeit gefunden, mit seinen Gefühlen wieder in Gleichschritt zu kommen. Die Enthüllung von Winonas Schwangerschaft hatte Kirk zuerst regelrecht paralyisiert, all die Gefühle, die dadurch aufgewühlt worden sind, hatte er gar nicht verstehen können. Jetzt war das anders. Inzwischen freute er sich schon darauf, wieder zurückzukehren, Winona in den Arm zu nehmen und ihren Bauch zu küssen, in dem ihr Kind heranwuchs. Wie in den kitschigsten Vorstellungen von einer perfekten Familie. Ja, seine Gedanken waren jetzt sogar seinen Gefühlen weit voraus und er konnte sich tatsächlich vorstellen, ein Vater zu sein und blickte ohne Angst aber mit großer Vorfreude in die Zukunft.

Der Blick in die Zukunft trübte seinen Blick auf die Gegenwart und wie vorher schon Captain Robau stieß Kirk mit dem Kopf gegen ein niedrig hängendes Rohr.

Ein leises Lachen erklang und Kirk sah durch eine offene Tür den am Boden sitzenden Captain Kor, der sich über Kirks Missgeschick sehr amüsierte.

„Was lachen Sie? Es ist doch Ihre Schuld! Hätten Sie sich ein anderes Schiff zum Entern ausgesucht, wäre es für unsere Gruppe gar nicht nötig gewesen, das geräumige Frachtabteil zu verlassen.“

„Glauben Sie mir, ein barolianischer Frachter war nicht unsere erste Wahl“, versicherte Kor. „Wir wollten zuerst mit einem Bird of Prey nach Praxis, hatten aber eine unliebsame Begegnung mit einem Schlachtkreuzer. Unser Schiff wurde zu stark beschädigt, als das wir mit ihm noch auf Praxis hätten landen können.“

Kirk betrat den kleinen, grauen Raum, eine typische Mannschaftsunterkunft. Die Barolianer hielten nicht viel von Möbeln und so setzte sich Kirk im Schneidersitz gegenüber von Kor auf den Boden. „Sie hätten sich ja beamen können.“

„Man kann nicht nach Praxis beamen. Die stark geladene Atmosphäre des Mondes macht die Benutzung eines Transporters viel zu riskant. Deshalb brauchen wir ein Schiff, das landefähig ist. So wie dieser Frachter.“

„Erinnern Sie mich nicht daran. Als man mir gesagt hat, dass dieser Klotz auf Praxis aufsetzen soll, ist mir ganz mulmig geworden. Auf diesen Teil der Reise freue ich mich nicht gerade.“

Kor lachte und nickte bestätigend. Kirk stimmte davon angesteckt ein. Mit einem Klingonen gemeinsam zu lachen? Das hätte sich Kirk in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können. Aber Kor war jemand, den er verstehen konnte. Ein junger Soldat, der vom Rang her zwar noch deutlich mehr Verantwortung trug als Kirk, der aber auch nicht völlig frei in seinen Entscheidungen war und sich Vorgesetzten unterwerfen musste. Vor zweieinhalb Jahren hatte Kor jedoch den Willen der Oberen ignoriert und dafür würde Kirk ihm ewig dankbar sein.

„Danke, dass Sie mir damals auf Kronos zur Flucht verholfen haben.“

Kor zuckte nur mit den Schultern und meinte: „Die grausame Ader, die den meisten Klingonen eigen zu sein scheint, dürfte bei mir wohl etwas unterentwickelt sein.“

„Oh, nein! Sie haben mir mit der ausführlichen Beschreibung der mir bevorstehenden Prozedur schon gehörig Angst eingejagt. Machen Sie sich um Ihre grausame Ader also keine Sorgen“, versicherte Kirk lächelnd, fügte aber sehr nachdenklich hinzu: „Es muss danach sehr schwer für Sie gewesen sein.“

Kor winkte ab. „Es hat niemand rausgefunden, dass ich Sie damals in Kaitans Labor aufgesucht habe.“

„Ja, ich dachte mir schon, dass Sie Ihre Spuren gut verwischt haben. Aber es muss doch Ihr Gewissen belastet haben, oder? Sie haben mir zwar das Leben gerettet, aber

mich gleichzeitig mit Geheiminformationen über die Invasion von Sarathong V entkommen lassen, was ...“ Kirk unterbrach sich schnell, als er Kors Reaktion bemerkte. Der Klingone starrte ihn entsetzt an. „Oh mein Gott. Sie haben es nicht gewusst. Ihre Leute haben Ihnen nichts von meinem Fluchtversuch an Bord Ihres Kreuzers erzählt? Und dass ich in diesen taktischen Planungsraum gestolpert bin?“

„Kein Wort.“

Kirk schimpfte sich selbst einen Narren. Wie hatte er nur annehmen können, ein Klingone hätte ihn aus reiner Herzensgüte mit militärischen Informationen entkommen lassen. Kor war wie gelähmt vor Schock. Kirk konnte genau erkennen, an was Kor jetzt dachte. Nämlich daran, dass er verantwortlich für das Scheitern der Invasion und den Tod von vier Millionen Klingonen war. Kirk kannte diese Überlegungen genau, denn es waren die gleichen, die auch er nach der Vernichtung von Qam-Chee angestellt hatte. Er hätte Kor gerne gesagt, dass er sich irgendwann damit abfinden wird, nicht mit völliger Sicherheit alle Konsequenzen von allen seinen Taten vorherzusehen. Aber das wäre eine Lüge gewesen und so schwieg Kirk.

Kor zog die bisher ausgestreckten Beine an und verschränkte seine Arme auf seinen Knien. Er verbarg sein Gesicht. Nach einer weiteren Minute der Stille dröhnte plötzlich Kors Stimme hervor: „Gehen Sie!“

Das ließ sich Kirk nicht zweimal sagen. Die Stimme des Klingonen hatte hasserfüllt geklungen, regelrecht böse. Kirk verließ den Raum so schnell er konnte und verwarf seinen Plan, sich auszuruhen. Er musste wach bleiben und vor allem durfte er Kor künftig niemals den Rücken zudrehen.

Am folgenden Tag war es soweit. Der barolianische Frachter ging im Sonnensystem der klingonischen Heimatwelt unter Warp und näherte sich dem grün-grauen Globus mit dem Namen Kronos. Sämtliche Besatzungsmitglieder hatten sich in der kleinen Kommandozentrale versammelt, standen um den an der Steuerkonsole hockenden Guroth herum versammelt. Der Gouverneur schien der einzige an Bord zu sein, der bereits mit dem Steuern eines barolianischen Schiffes Erfahrung hatte.

Zwei große Sichtfenster offenbarten einen Blick in Flugrichtung. Vor dem Planeten kamen langsam weitere Schiffe in Sicht, unter anderem ein D6-Kreuzer. Doch dieser machte wie erwartet keine Anstalten, den Frachter aufzuhalten. Stattdessen änderte er sogar radikal seinen Kurs um auf keinen Fall das Vorankommen des Frachters zu behindern.

Es dauerte nicht lange, ehe auch der klingonische Mond Praxis in Sicht geriet. Eine kleine, in schwarze Wolken gehüllte Kugel, die vor den großen saftig grünen Wald- und Wiesenebenen von Kronos wie der manifestierte Tod aussah. Die blauen Blitze, die ständig die dichte Wolkendecke durchbrachen und ins All hinaus zu reichen versuchten, ließen den Mond auch nicht einladender erscheinen.

„Die Hölle“, murmelte Captain Robau.

„Wir haben wohl kein Glück mit dem Wetter“, meinte April, was O’Shannon auflachen ließ:

„Niemand, der nach Praxis kommt, hat Glück mit dem Wetter. So sieht es dort immer aus. Gehüllt in eine immerwährende Gewitterfront. Deshalb hat man dort auch die Ladungssammler aufgestellt. Sie holen sich die Energie aus der übermäßig stark geladenen Atmosphäre des Mondes.“

Von irgendwo erklang ein lautes Summen. Alle sahen sich verwirrt um, ehe Guroth schließlich die Ursache für das Geräusch fand: „Ich glaube, wir haben gerade unsere Landeerlaubnis erhalten.“

„Sie glauben?“, fragte Robau.

„Ich habe nie behauptet, perfekt Barolianisch können.“ Mit diesen Worten zog er eine Art Steuerknüppel – zweifellos dafür gedacht, von vier winzigen Händen gleichzeitig bedient zu werden – zu sich heran und ließ den Frachter auf die dunklen Wolken zufallen. Sofort zuckten Blitze auf die metallische Außenhülle des Frachters zu, zerstoben aber an den Schutzschilden. Trotzdem war es ein wilder Ritt durch die Atmosphäre. Mit bloßen Augen war nicht mehr zu erkennen als sich abwechselnde Schwärze und gleißendes, blendendes Licht, während der Fußboden sich hob und senkte, die Crewmitglieder des Schiffes durch die Gegend geschleudert wurde und nach etwas suchten, an dem sie sich festhalten konnten.

„Flughöhe jetzt bei vier Kellicams“, verkündete Guroth beherrscht. Wenn es ihm irgendwelche Probleme bereitete, den Sinkflug zu kontrollieren, so ließ er es sich nicht anmerken. „Ich aktivieren nun die Antigrav-Triebwerke.“

Sofort wurde der Flug deutlich ruhiger, aber der freie Fall der Mondoerfläche entgegen keinesfalls langsamer.

„Fahren Sie die Tragflächen aus!“, drängte Korrd.

„Würde ich gerne“, entgegnete Guroth noch immer gelassen. „Aber ich weiß nicht so genau, welchen Knopf ich drücken muss. Diesen hier, oder den dort drüben.“

„Drücken Sie beiden!“, schrien unisono Korrd, Robau, April, Kirk, O’Shannon und Kor. Guroth wirkte darauf unsicher, welchen Knopf er zuerst drücken sollte. Dann spreizte er die Finger seiner Hand und drückte auf beide gleichzeitig.

Sofort hob sich das Deck, zwang alle auf die Knie zu sinken, während von überall entsetzlicher Krach ertönte.

„Die Tagflächen sind ausgefahren. Wir haben gleich einen idealen Winkel für den Landeanflug.“

„Und was hat es dann mit diesem Warnsignal auf sich?“, fragte April, der sich seine Hände vor seine Ohren hielt und das Gesicht verzog, als würde ihm der Lärm körperlichen Schmerz zufügen.

Guroth lachte: „Das ist kein Warnsignal. Ich fürchte, das ist barolianische Musik!“

„Stellen Sie es ab“, forderte Robau.

„Nur wenn Sie mir sagen können, welchen Knopf ich drücken soll.“

Der Frachter durchstieß die Wolkenschicht und flog auf ein großflächig künstlich beleuchtetes Feld zu. Das Schiff hatte bereits stark abgebremst, aber der Koloss war noch immer zu schnell, als dass er von selbst hätte sanft aufsetzen können. Vom Dach eines am Feld angrenzenden Gebäudes schoss ein blass schimmernder Energiestrahler hoch und erfasste den Frachter. Der Traktorstrahl übte sachte bremsenden Druck aus und einen Meter über dem Boden passierte der Frachter schließlich noch ein Energieschild, das ebenfalls verlangsamernd wirkte. Behutsam kam der Frachter auf den ausgefahrenen Landekufen zum stehen.

Sofort rollten Transportmaschinen, riesige Gabelstapler mit monströsen Reifen, heran und Verladehelfer machten sich sogleich daran, die beladenen Frachtabteile zu lösen, während leere Frachtabteile, die vom letzten Flug stammten, auf gigantischen Antigrav-Plattformen herangekarrt wurden.

Auf dem Flugfeld wurde eifrig gearbeitet. Niemand beachtete die sieben in Umhänge und Mäntel gehüllten Gestalten, die aus einer Luke im vorderen Teil des Schiffes stiegen.

„Endlich wieder fester Boden unter den Füßen“, seufzte April erleichtert. Und fiel auf eben diesen festen Boden, als wie aus heiterem Himmel etwas gegen ihn stieß.

„Verdammt, den haben wir wohl übersehen!“, fluchte Korrd. April sah auf und erkannte, auf was sich der klingonische Commander bezog.

Ein Barolianer lief mit dribbelnden Schritten zwischen die Gruppe hindurch und gab hysterisch klingende Geräusche von sich. Zielloos rannte er kreuz und quer, ehe er einen Verladearbeiter erblickte und schnurstracks auf diesen zuhielt.

„Unser kleiner Freund wird uns gleich Ärger machen“, stellte Kirk besorgt fest und sah aus dem Augenwinkel, wie Korrd seine Disruptor-Pistole hervorholte. Ehe dieser

zum Schuss ansetzen konnte, griff Kirk nach dem Lauf und zog ihn nach unten. „Das würde uns noch mehr Ärger machen.“

Korrd sah Kirk finster an, doch bevor ein Streit zwischen den beiden ausbrechen konnte, wies O'Shannon die Gruppe an, querfeldein hinüber zum nächstgelegenen Rand des Flugfelds zu laufen. Dort gab es keine künstliche Beleuchtung und daher waren viele überrascht, dass es dort so plötzlich bergab ging. Sie strauchelten ungeschickt den kurzen Hang hinunter und kamen schließlich auf einem metallischen Laufsteg zum Stehen.

Der Laufsteg war Teil eines ganzen Netzwerks, das sich rund einen Meter hoch über eine buckelige Felslandschaft zog. Die Stege waren seitlich mit Lampen versehen, so dass man ihre Ausbreitung bis zum alles verschluckenden Dunstschleier am nahen Horizont sehen konnte. Zwischen den Stegen ragten in regelmäßigen Abständen gewaltige, spitz zulaufende Masten in den Himmel.

„Ladungssammler?“, fragte Robau. Die Antwort kam in Form einer ganzen Serie von Blitzen, die in den nächstgelegenen Mast einschlugen und die ganze Ebene in unheimliches Licht tauchten, während dumpfes Donnernrollen die Stege wie auch die Trommelfelle der Menschen und Klingonen vibrieren ließen.

Robau wartete, bis der Hall verklungen war und sich der Gestank von Ozon langsam verzog. Dann drehte er sich zu den drei Klingonen um und stellte jene Frage, die er lieber Lori O'Shannon gestellt hätte: „Wohin jetzt?“

Bis zu diesem Punkt hatten sowohl sein Einsatzteam als auch die Klingonen unabhängig voneinander denselben Weg gehabt. Doch ab sofort waren sie sprichwörtlich aneinander gekettet. Wo die einen hingingen, würden die anderen folgen müssen. Es hätte Robau schon sehr gereizt, sich einfach von den drei Klingonen abzusetzen und wie geplant auf schnellstmöglichen Weg nach Kronos zu gelangen. Aber ein Seitenblick auf O'Shannon reichte aus, um diesen Gedanken wieder zu verwerfen. Die Wirkung der letzten Theragen-Injektion hatte endgültig nachgelassen, ihr Gesicht war wieder so blass und unter ihrer Kapuze ihr Haar so rot wie in den Jahren, in denen sie auf der Kelvin gedient hatte. Auch wenn sie es nach Kronos schafften, würden sie niemals das Qam-Chee-Tal erreichen.

„Zum Alten Schacht!“, verkündete Korrd und ging los, gefolgt von Kor und Guroth. Die Sternenflottenoffiziere folgten mit ein wenig Abstand und Robau fragte O'Shannon, ob dieser Schacht weit entfernt sei. Sie schüttelte sofort den Kopf:

„Auf Praxis ist so ziemlich nichts weit entfernt. Praxis ist nicht einmal halb so groß wie der irdische Mond.“

„Wirklich? Wie kommt es dann, dass die Schwerkraft so hoch ist?“ Die Anziehungskraft des kleinen Mondes war nicht ganz so stark wie auf der Erde, aber zumindest so stark wie auf dem Mars.

„Das liegt an der Zusammensetzung von Praxis. Im Mondkern und im umgebenden Mantel finden sich große Mengen an Osmium und Iridium. Seit die ersten Klingonen auf Praxis gelandet sind, wird hier intensiv Bergbau betrieben. Der Alte Schacht, den Korrd erwähnte, ist die erste auf Praxis erschlossene Mine. Sie war schon in der Ära von Imperator Sompek stillgelegt gewesen.“

„Und Sompek hat das genützt und den Shisamu dort unten eingekerkert“, mutmaßte Kirk.

„Zumindest scheint Commander Korrd das zu glauben.“

Der Weg zum Alten Schacht war tatsächlich nicht sonderlich lang, obwohl die kleine Gruppe nicht den direktesten Weg genommen hatte. Wann immer sie eine Gestalt in der Ferne erblickten, die ihnen entgegenkam, waren sie zur Sicherheit auf einen anderen Steg ausgewichen. Trotzdem hatten sich Begegnungen mit auf Praxis arbeitenden Klingonen nicht gänzlich vermeiden lassen, wenn sie plötzlich aus einer dichten Nebelbank hervorgetreten waren. Wie Geister schwebten vereinzelt Nebelfetzen über die Mondoberfläche. Robau musste sich eingestehen, noch nie in seinem Leben an einem unheimlicheren Ort gewesen zu sein. Über ihren Köpfen tobte der Sturm, schoss Blitze auf die wie Speere in die Luft ragenden Ladungssammler, während auf der Oberfläche nur ein leichtes, kaltes Lüftchen wehte, Nebelschwaden vor sich her trieb und nur ein leichtes Nieseln als Ausrede für die tief ins Gesicht gezogenen Kapuzen der als Klingonen getarnten Menschen diente.

Alle, die ihnen entgegen kamen, schenkten ihnen aber ohnehin nicht das geringste Interesse. Alle schienen zivile Arbeiter zu sein, niemand trug eine Uniform des Militärs oder eines Sicherheitsdienstes.

Nach ungefähr einer Stunde gemächlichen Fußmarsches merkte Robau, dass sich der Steg unter seinen Füßen verändert hatte. In diesem Abschnitt schien das Metall älter und korrodiert zu sein und die Beleuchtung links und rechts war noch schwächer. Als der Captain wieder aufsah, bemerkte er, dass Korrd, Kor und Guroth fort waren. Dann gleiste helles Licht auf und im letzten Moment stoppte Robau, als er sah, dass der Steg nur einen Schritt weiter vorne plötzlich endete.

Die drei Klingonen standen bereits unten auf der Mondoberfläche und deuteten den anderen, zu ihnen herunter zu kommen. Korrd hatte eine elektrische Fackel aktiviert. Robau sprang den Meter problemlos nach unten und landete auf blauem Gestein. Mit seiner Handfläche fuhr er über den samtigen aber buckligen Fels. Es fühlte sich wie Lehm an, schien aber so fest wie Granit zu sein.

Korrd streckte seinen Arm aus und leuchtete mit der Fackel zu einem Bereich, wo plötzlich kein massiver Fels mehr war. Stattdessen befand sich dort ein kreisrundes Loch im Boden, mindestens zehn Meter im Durchmesser. Neugierig schritten die Sternenflottenoffiziere bis zum Rand des Loches und sahen hinunter. Gerade in diesem Moment zuckte ein blauer Blitz über den Himmel und leuchtete für mehrere Sekunden den Abgrund aus.

„Man hat die Osmiumschrüfung hier sehr schnell wieder aufgegeben. Es geht nicht einmal fünfzig Meter hinunter“, beschwichtigte O'Shannon. Robau empfand das aber alles andere als beruhigend. Auch fünfzig Meter waren ein langer Weg, wenn man diese Strecke ungebremst nach unten fiel.

„Und wie sollen wir da runter?“, fragte April, der sich erfolglos nach irgendwelchen Abstiegshilfen umsah.

„Natürlich über die Treppe“, brummte Korrd und leuchtete mit der Fackel auf eine Holzplanke, die in einen Felsspalt hineingetrieben worden war. Viele, viele weitere Holzplanken, die ebenso provisorisch angebracht worden waren, folgten und bildeten entlang der Felswand eine Treppe, die sich spiralförmig nach unten räckelte. Natürlich gab es kein Geländer.

„Habe ich das richtig verstanden, dass auf diese Planken seit ungefähr tausend Jahren niemand mehr einen Fuß gesetzt hat?“, fragte Kirk besorgt nach.

„Die sind aus Tul`qan-Holz. Die halten schon was aus“, meinte Guroth mit einer Zuversicht, die April nicht teilte:

„Ähm, Vorschlag! Also wir hier ...“, er deutete dabei auf sich selbst, Robau, Kirk und O'Shannon. „... haben ja nichts zu tun mit diesem Shisamu-Helm. Ich schlage vor, nur die drei Klingonen sollen da runter gehen, sich das Ding holen und wir warten inzwischen hier oben.“

Mit einer blitzschnellen Bewegung hatte Guroth plötzlich einen Dolch in der Hand und hielt die Klinge gegen Robert Aprils Halsschlagader.

„Wie war das?“, fragte Guroth knurrend. April schluckte kurz und sagte dann schließlich mit gespielter Fröhlichkeit:

„Ich gehe voraus!“

„Klingt schon besser!“ Guroth steckte seinen Dolch wieder weg und klatschte ihm eine der Fackeln in die Hand.

Ganz vorsichtig setzte April einen Fuß auf das Holz, verlagerte sachte sein Gewicht vor und zurück um zu testen, ob dieses Holz wirklich so stabil war, wie Guroth behauptet hatte. Schließlich fasste sich der Erste Offizier der Kelvin ein Herz und betrat die Planke mit beiden Füßen. April war sichtlich überrascht. Kein Knarzen, kein Knirschen und schon gar kein Durchbiegen oder Wippen. Das Holzbrett schien perfekt mit der Felswand verbunden zu sein. Das galt auch für die nächsten Stufen, zu denen April hinunter stieg. Robau folgte ihm als erster und bemerkte, dass die Klingonen vor zumindest tausend Jahren schon kluge Konstrukteure gehabt hatten: Sah er direkt auf seine Füße hinunter um konzentriert eine Stufe nach der anderen zu nehmen, war aus seiner Perspektive kein Spalt wahrnehmbar, durch den der tiefe Abgrund sichtbar gewesen wäre.

Sie kamen flott voran und erreichten schon bald den Boden. Erst dann, als Robau plötzlich bemerkte, wie sich sein ganzer Körper entspannte, wurde ihm bewusst, wie sehr ihn der Abstieg doch gestresst hatte. Dem keuchenden Robert April neben ihm ging es ganz ähnlich. Die Klingonen wiederum machten den Eindruck, als hätten sie gerade nur einen kleinen Nachmittagsspaziergang gemacht.

„Und was jetzt?“, fragte Robau, nachdem mit Kirk, unmittelbar hinter Kor, auch der Letzte den Boden des Lochs erreicht hatte.

Die Klingonen schwenkten ihre Fackeln wild umher und marschierte an der Felswand entlang, fuhren mit ihren Handflächen über das Gestein und wischten Staub und Dreck beiseite. „Wo ist sie?“, murmelte Korrd vor sich hin. Robau glaubte einen Hauch der Verzweiflung in seiner leisen Stimme zu hören. Nach einigen Minuten erfolgloser Suche wäre ein guter Zeitpunkt gewesen, Korrds Informationsquelle zu hinterfragen. Doch der Klingone war nicht gerade leicht ansprechbar und schon sehr gereizt, denn von einer zugemauerten Öffnung, die zu einer Gruft führen konnte, war weit und breit nichts zu sehen. Korrd krallte seine Finger schon mit großer Aggressivität in die Erde, die sich auf der Felswand im Verlauf der letzten tausend Jahre abgelagert hatten, ohne irgendetwas freizulegen.

„Vielleicht ist die Gruft des Shisamu gar nicht hier unten, sondern weiter oben und wir sind daran vorbeigegangen?“, mutmaßte Kirk. Korrds Reaktion fiel sehr zornig aus:

„Nein, nein, nein! Nein! Am tiefsten Punkt des Alten Schachts wurde der Shisamu eingekerkert. Und seit damals wurde hier auch nicht noch tiefer gegraben. Die Gruft kann nicht weiter oben sein!“

„Sie ist weiter unten!“, entfuhr es April plötzlich. Alle drehten sich zu ihm und sahen ihn erwartungsvoll an. Dann senkte April seine Fackel zum Fußboden hinab und wischte mit dem rechten Fuß über die lockere Erde. Erde! Nicht Felsgestein!

„Wenn an den senkrechten Wänden schon so viel Dreck ist, wie viel ist dann wohl in tausend Jahren einfach hier unten liegen geblieben?“

Korrd fackelte nicht lange und zog seinen Disruptor. „Aus dem Weg!“, brüllte er und feuerte einen weitgefächerten Strahl auf den Boden unmittelbar neben der letzten Holzplanke. Und tatsächlich kam unter der verdampften Erde eine weitere Planke zum Vorschein. Und dann noch eine und noch eine, bis schlussendlich ein Boden aus großen, quadratischen Tonplatten freigelegt wurde.

Korrd löste mit seiner Waffe einen großen Bereich rund um das Ende der untersten Planke frei.

„Das muss sie sein. Die Gruft des Shisamu“, sagte Kor andächtig, während Guroth Korrd kameradschaftlich auf die Schulter schlug.

„Vor allen Augen verborgen. Deshalb wurde sie vor uns von niemandem gefunden“, hauchte Korrd und fiel auf die Knie. Mit seinen Fingern legte er feinsäuberlich die Fugen rund um eine der Felsplatten frei und löste den Mörtel mit einem stark fokussierten Energiestrahл seiner Waffe auf. Es war bemerkenswert, wie gründlich der Klingone arbeitete. Der Bedeutung dieses Fundes bewusst riskierte er nicht, mehr Schaden als notwendig an diesem verborgenen Monument seiner Vorfahren anzurichten.

„Helft mir!“, forderte Korrd, als er seine Finger in den freigelegten Spalt auf einer Seite der Tonplatte schob. Instinktiv wollte Robau dem Mann helfen, aber er rief sich in Erinnerung, dass dies ein Moment von großer Bedeutung war. Von großer Bedeutung für Klingonen. So machte er den halben Schritt wieder zurück und ließ Kor und Guroth an ihm vorbei, damit sie dem Commander helfen konnte. Halb überrascht und halb dann doch wieder nicht, beobachtete Robau, wie auch Lori O'Shannon sich den Klingonen anschloss. Auch wenn sie beteuerte, sich nicht mehr als Klingonin zu sehen und zu fühlen, so war ihr Erbe immer noch klingonisch. Sie war mit klingonischen Legenden aufgewachsen, kannte die Erzählungen und begriff die Bedeutung dieses historischen Moments besser, als es je ein Mensch könnte. Robau hatte nicht das Recht, Lori zu verbieten, eine aktive Rolle dabei zu spielen, wenn hier Geschichte geschrieben wurde. Wenn die Gruft des Shisamu nach tausend Jahren geöffnet wurde und der für immer verloren geglaubte Helm des damals größten klingonischen Kriegers wiedergefunden wurde!

Die Platte knarzte leicht, als sie angehoben wurde. Sie war sehr schwer, aber die Klingonen machten keine Anstalten, sie einfach über den Rand zu heben und wegzuschieben. Ganz langsam trugen sie die Platte ein paar Meter zur Seite und legten sie dort vorsichtig ab. Dann knieten sie sich an den Rand der quadratischen Öffnung. Von allen vier Ecken ragten aus blauem Fels gehauene Viertelkreise

hinein: die tragenden Flächen von Säulen, die die Tonplatte über sich in Position gehalten hatten.

Korrd nahm wieder seine Fackel zur Hand und hielt das leuchtende Ende voraus in die Öffnung. Es ginge nicht besonders weit hinunter, vielleicht zwei Meter, verkündete er und sprang ohne zu zögern durch das Loch. Einer nach dem anderen folgte ihm, schließlich auch Robau. Bei seiner Landung merkte Robau, dass Korrd etwas untertrieben hatte. Es ging doch zumindest zweieinhalb Meter hinab, das sagte ihm der kurze, stechende Schmerz in seinen Kniescheiben. Aber zumindest ging es nicht so tief hinab, als dass sie nicht mit einer Räuberleiter und dann von oben mit den langen Fackelstielen wieder aus der Gruft hinausgelangen konnten. Robau hätte ungern jemanden seiner Leute befohlen, oben zu warten.

Die Gruft selbst war, wie nicht anders zu erwarten, eine Säulenhalle. Vier lange Reihen aus Säulen zogen sich durch den rechteckigen Raum, der in der Mitte freigelassene Gang dazwischen war etwas breiter als die anderen. Und er führte geradewegs zum Ziel: einem Thron, der wie die Säulen rundherum aus dem Fels gehauen worden war. Und auf diesem Thron, seit einem Jahrtausend unbewegt, befanden sich die in sich zusammengesunkenen Überreste des Shisamu. Und im Licht der elektrischen Fackeln glänzte der sagenumwobene Helm dieses Kriegers so, als sei er gerade erst gestern geschmiedet worden.

Guroth schnappte hörbar nach Luft und bot schließlich Korrd an, dessen Fackel zu halten. „Wie ausgemacht: Der Helm gehört Ihnen. Gehen Sie nur und holen Sie ihn sich.“

Korrd nickte dem anderen Klingonen dankbar zu und übergab ihm die Fackel. Dann bewegte er sich auf den Thron zu. Mit zwei Schritten Abstand folgten ihm die anderen in ebenso würdevoller Langsamkeit. Der Moment verlangte nach respektvollem Schweigen, aber Robau brannte eine Frage auf der Zunge. Und so beugte er sich zur neben ihm gehenden Lori O'Shannon hinüber und flüsterte ganz leise: „Wenn der Shisamu eines Verbrechens verurteilt worden ist und diese Gruft extra dafür gebaut wurde, damit er hier den Tod findet, warum gibt es hier dann einen Thron. Warum so schmuckvoll dekorierte Säulen, wenn das hier nicht mehr als eine Todeszelle ist?“

„Weil der Shisamu trotzdem von jedem Klingonen verehrt wurde. Die Erbauer der Gruft konnten sich den Befehlen des Imperators nicht widersetzen, aber sie konnten den Shisamu ein allerletztes Mal ehren.“

Erst jetzt begann Robau zu begreifen, welche Macht der Titel des Shisamu tatsächlich mit sich bringen konnte. Jemand der über jede Verurteilung – selbst durch den obersten Herrscher seines Volkes – hinaus angesehen und beliebt war.

Wer konnte das schon von sich selbst behaupten? Irgendein Admiral der Sternenflotte? Irgendein Präsident der Föderation? In wenigen Augenblicken würde nur eine Person im bekannten Universum einen solchen Status erben: Commander Korrd.

Korrd stand kurz vor dem Abschluss seiner langen Pilgerreise. Begonnen hatte er sie als Ungläubiger, als Unwissender. Beenden würde er sie als neuer Shisamu. Sein Herz schlug wie ein Trommelwirbel, als er einen Fuß vor den anderen setzte. Eine hauchdünne Schicht aus glitzerndem Sand knirschte unter seinen Stiefeln. Das waren die einzigen Geräusche, die er wahrnahm. Der Rest seiner ganzen Aufmerksamkeit war auf die Gestalt auf dem Thron gerichtet, aber gar nicht so vordergründig auf den glänzenden Helm, sondern auf das, was vom Shisamu noch übrig war. Was Korrd sah, passte genau zu jener Zeichnung, die der Archivar ihm gezeigt hatte.

Ein Umhang aus rotem Fell und Leder umhüllte den gekrümmt im Thron erstarrten Torso. Die Kleidung hatte schon bessere Tage gesehen, aber sie war zumindest in besserem Zustand als ihr verstorbener Träger. Gut, viel war vom Shisamu nicht zu sehen, lediglich seine Hände, die sich im Angesicht des Todes krampfhaft um die Armlehnen seines Thrones gelegt hatten. Spindeldürre Finger, deren Knochen nur von ausgetrockneter, fahler Haut überzogen waren.

Korrd trat auf das Podest, auf dem der Thron stand und legte seine Hände links und rechts unter die Hörner des Helms. Genauso vorsichtig wie bei der Felsplatte, zog er dem Shisamu dessen Statussymbol vom Kopf. Keinesfalls wollte Korrd diesen feierlichen Moment ruinieren, indem er dem toten Krieger nicht nur den Helm sondern gleichzeitig auch den porösen Rest von Haut vom Schädel zog.

Das graue, schmale Gesicht – zweifellos über die Jahrhunderte in sich zusammengefallen – kam langsam zum Vorschein. Erstaunt bemerkte Korrd, dass der Shisamu am Kinn keinen Bart getragen hatte. Und noch überraschter war er, dass der größte Krieger seiner Zeit auch keinen Kriegerbart über seiner Oberlippe getragen hatte. Dass der Shisamu nicht so war, wie Korrd erwartet hätte, wurde ihm klar, als die Nase und die Augen sichtbar wurden und Korrd den Helm schließlich über das haarlose Haupt zog. Gerne hätte Korrd seine Blicke auf den Helm, auf diese Reliquie der klingonischen Geschichte gerichtet. Doch er konnte nicht anders, als den früheren Trägers des Helms anzustarren.

Und dieser starrte aus feuerroten Augen zurück und sagte mürrisch: „Wurde auch langsam Zeit, dass hier jemand aufkreuzt!“

Der Helm fiel aus Korrrds Händen. Laut schreiend torkelte der Klingone zurück, stolperte vom niedrigen Podest und fiel direkt neben den Helm.

Captain Robau verstand zuerst nicht, was Korrd so schockiert haben könnte. Bis sich der Shisamu erhob, seine Glieder streckte und sich eine dicke Staubschicht vom Körper schüttelte.

„Ein Dämon!“, rief Kor entsetzt und griff an seine Taille um die Disruptor-Pistole aus dem Halfter zu ziehen, doch Robaus Hand fuhr blitzschnell vor und packte Kors Handgelenk. Dabei bemerkte er, dass auch Kirk seinen Handphaser gezogen hatte. Mit einem ernsten Blick brachte Robau den Lieutenant dazu, die Waffe wieder zu senken.

Korrd torkelte immer noch mit Entsetzen in den Augen zur Gruppe zurück. Verständlich, denn wer rechnete schon damit, dass jemand, der vor tausend Jahren in eine Gruft eingemauert worden ist, noch so putzmunter war wie der Shisamu, der sich soeben seinen voluminösen Umhang von den schmalen Schultern schob und ihn kräftig ausschüttelte.

„Kein Klingone ist auch nur annähernd 200 Jahre alt geworden“, stellte Guroth fest.

„Naja, er ist ja auch kein Klingone“, stellte April fest. Dem Shisamu fehlte alles, was einen Klingonen auszeichnete. Allein die hagere und langgliedrige Statur der zwei Meter großen Gestalt war ungewöhnlich. Der ausgepolsterte Umhang und die steifen Materialien hatten darüber hinweggetäuscht. Zudem fehlten im Gesicht die charakteristischen Stirnhöcker – vor tausend Jahren hatte es noch keine TlhUngans gegeben – und jegliche Art der Behaarung. Nicht einmal Brauen waren über den riesigen, ovalen Augen zu sehen. Nein, der Shisamu wies nicht das geringste Erkennungsmerkmal eines Klingonen auf. Dafür wies er jede Menge Erkennungsmerkmale einer anderen, Robau sehr vertrauten Lebensform auf:

„Er ist ein Ahne! Ein Mitglied des Ahnenvolks von Tagus III.“

April bestätigte Robaus Feststellung mit einem kurzen aber sicheren Nicken. Die beiden waren die einzigen von allen Anwesenden, die bereits zuvor einem leibhaftigen Ahnen begegnet waren: Neyntari von Sarathong V.

„Ein Ahne? So hat mich auch noch keiner genannt, sehr kreativ“, grummelte der Shisamu. Im Gegensatz zu Neyntari war dieses Exemplar der Urspezies von Tagus III eindeutig männlich, seine Stimme sehr tief und älter klingend. Er war auch etwas

kleiner als Neyntari und seine Haut mehr grau als grün, aber doch mit dem charakteristischen Muschelschimmern versehen. Die Augen waren keine dunklen, schwarzen Abgründe, sondern funkelnden feuerrot. Und über dem linken Auge, schon mehr Richtung Schläfe ... meine Güte, war da ein Loch? Robau war sich nicht sicher, glaubte aber durch diese Einbuchtung hindurch und auf die Wand hinter dem Ahnen sehen zu können.

„Sind Sie ... sind Sie etwa einer der Gebieter? Aus der Stätte der Träume?“, fragte Kor vorsichtig.

Der Ahne erstarrte kurz. Und dann zogen sich die Winkel seines kleinen Mundes nach oben und er nickte zufrieden. „Nicht schlecht. Nachdem mich Sompek hierher verfrachtet hat, ist es mit dem klingonischen Volk wohl doch nicht steil bergab gegangen. Ihr habt wohl einiges in Erfahrung gebracht.“

„Nicht so viel, wie Sie vielleicht glaube“, murmelte der sich langsam vom Schock erholende Korrd.

„Der Shisamu ... war kein Klingone“, stammelte Guroth ebenso verwundert wie auch angeekelt vor sich hin.

„Das war er nie“, sagte April selbstsicher. Für die Klingonen war es noch neu, das eine Lebensform eine Milliarde Jahre lang leben konnte. Für den Wissenschaftler April war das bereits ein alter Hut und er hatte auch keine Probleme damit, mit sachlichen Analysen am klingonischen Glauben zu sägen.

„Sie haben recht“, bestätigte der Shisamu, bückte sich und hob den Helm auf, den er beinahe nostalgisch betrachtete. Dann fügte er hinzu: „Es gab immer nur einen Shisamu. Mich! Deshalb habe ich mir auch die Sache mit dem Helm ausgedacht. So hat niemand gemerkt, dass immer derselbe Mann darunter steckte. Bevor ich diese Figur des Shisamu erschuf, war es immer sehr schwierig gewesen, unter Klingonen zu leben. Vor allem wenn man nicht aussah wie sie. Das konnten sie aber noch verkraften. Misstrauischer wurden sie, wenn man nicht so aussah wie sie und gleichzeitig auch nicht zu altern schien. Ich war ständig auf der Wanderschaft und täuschte sicher hunderte Male meinen Tod vor.“

„Warum entschieden Sie sich überhaupt dafür, bei Klingonen zu leben?“, wollte Robau wissen.

„Oh, glauben Sie mir, das war eine schwere Entscheidung. Einer meiner Kameraden fand schon kurz nach dem Siegesturm eine überlebende Zivilisation auf einem Planeten, der gar nicht so weit weg ist.“

„Marlona!“, entfuhr es Korrd. Als ihn abgesehen von Kor alle Anwesenden fragend ansahen, erklärte er: „Dort ließ sich einer der Gebieter nieder und lebte mit den primitiven Eingeborenen.“

„Ja“, bestätigte der Shisamu und klang traurig. „Unser Anführer, der Erste Gebieter, beschloss bei diesen Primitivlingen zu bleiben, die so einfältig waren, dass der Siegessturm sie gar nicht als intelligente Lebensform erkannte und schließlich verschont hatte. Ich versuchte, es ihm auszureden, aber er hörte nicht auf mich. Ich brauchte noch ein paar Millionen Jahre mehr, um ebenfalls zu begreifen, dass es nichts Schlimmes war, sesshaft zu werden. Bis es soweit war, durchstreifte ich die gesamte Galaxis auf der Suche nach Leben, wollte sicher gehen, dass der Siegessturm gegen unsere Feinde, die Slaver, überall so effektiv gewesen war. Während meiner Reise fand ich keine überlebenden Slaver, aber ich bekam mit, wie das plötzliche Fehlen der dominanten Spezies dieser Galaxis es anderen ermöglichte, sich zu entwickeln und zu intelligenten Lebensformen zu werden. Es war ... beeindruckend.“

Der Shisamu unterbrach sich kurz, eher er fortfuhr: „Als ich meine Reise durch sämtliche Sternensysteme dieser Galaxis beendet hatte, kam ich wieder zurück zum Ausgangspunkt und beschloss, den Ersten Gebieter zu besuchen. Ich musste jedoch feststellen, dass er bereits gestorben war. Er war bereits etwas älter gewesen, aber wie es schien, hatte er sich keine einzige Ruhepause mehr gegönnt, nachdem er auf ... Marlona angekommen war. Da begriff ich, dass auch ich eigentlich nichts anderes mehr tun konnte, als zu sterben und die Zeit bis dahin sinnvoll zu verbringen. Noch etwas Gutes tun. Also nahm ich Kurs auf den nächstbesten Planeten, auf dem sich in der Zwischenzeit eine neue dominante Spezies entwickelt hatte.“

„Kronos“, schloss Korrd und der Shisamu bestätigte dies:

„Ich war enorm fasziniert. Aus riesigen Krustentieren war eine humanoide Spezies geworden, eine richtige Kultur mit verschiedensten Ausdrucksformen an Sprachen, Künsten, Glaubensrichtungen ... ein riesiges Durcheinander, in dem ich Ordnung schuf.“

„Ordnung schuf?“, wiederholte Korrd verblüfft und wütend. Dem Klingonen schien überhaupt nicht zu gefallen, was der Shisamu andeutete. „Heißt das, Sie haben sich in die Entwicklung der klingonischen Kultur ... eingemischt?“, fragte er mit bebender Stimme. Kor und Guroth traten mit ernster Miene an seine Seite und symbolisierten ihren Zusammenhalt gegenüber dem Shisamu, der für sie nun gar nicht mehr besonders verehrens-wert zu sein schien.

„Aber ja“, verkündete der Shisamu wie selbstverständlich. „Ich erkannte das Potenzial, das in den Klingonen steckte und begann – ganz langsam und über Jahrtausende hinweg – dieses Potenzial nutzbar zu machen. Dafür bedurfte es einiger schwerwiegender Veränderungen. Allen voran musste diese komische Religion weichen, die die völlige Unterwerfung vor seltsamen Gestalten vorsah.“

„Meinen Sie damit etwas die Kos'karii und Feh'hr?“, fragte Korrd entsetzt.

„Ja. Erbärmlich, wie sich ein ganzes Volk vor einer Handvoll Mutanten und Missgeburten, die nicht einmal richtig sprechen konnten, unterwarf. Es war mir beinahe unmöglich, Anhänger um mich zu scharen und eine Rebellion ins Rollen zu bringen. Da musste ich die Sache selbst in die Hand nehmen.“

„Sie? Sie waren Kortar?“

„Ja“, bestätigte der Shisamu stolz. „Ich habe den Klingonen damals gezeigt, dass die Welt nicht untergeht, wenn sie keine Götter mehr haben. Am Anfang haben sie es leider nicht verstanden, was schließlich dazu führte, dass ich wohl so spektakulär wie nie meinen Tod vortäuschte. Irgendwie schon lustig: Um mich loszuwerden warfen sie mich in die Schlucht von Qam-Chee. Genau dort hatte ich mein Raumschiff versteckt.“

Robau fuhr zusammen, als der Shisamu das Wort „Raumschiff“ aussprach. Soeben hatte der Shisamu den Klingonen zur Kenntnis gebracht, dass sich ein Ahnen-Schiff auf ihrem Planeten befand. Jenes Schiff, das Robau und sein Team um jeden Preis sprengen wollten. Doch überraschenderweise sprachen weder Korrd noch Kor trotz interessierter Blicke dieses Schiff weiter an. Guroth wirkte sogar ziemlich desinteressiert. Jedenfalls ließen sie den Shisamu weitererzählen:

„Da unten verborg ich mich ein paar Jahrhunderte und wartete darauf, dass sich die Klingonen an den gottlosen Zustand gewöhnten und nach meinen Wünschen formbar wurden. Ich trat wieder in Erscheinung und begann, die klingonische Kultur nach dem Vorbild meiner eigenen zu formen.“

„Die Ahnen waren brutale und rücksichtslose Schlächter mit dem Hang, sich mit dem Rest des Universums anzulegen?“, fragte Kirk überspitzt, ohne daran zu denken, dass auch drei waschechte Klingonen und eine als Klingonin aufgewachsene Frau in der Gruft anwesend waren, die ihm allesamt beleidigte Blicke zuwarfen.

„Ich bevorzuge den Begriff Kriegerrasse“, erwiderte der Shisamu, ohne sich an Kirks Definition aber wirklich zu stören. „Wir waren natürlich etwas kultivierter, aber verglichen mit uns, sind die Klingonen eine blutjunge Spezies und auf dem besten Weg, ihre aggressiven Tendenzen durch Wissenschaft und Kunst auszugleichen.“

Die Klingonen wirkten etwas beschämt, wie Robau bemerkte. Seitdem der Shisamu in seiner Gruft eingemauert worden war, hatte sich diese Entwicklung wohl nicht bedeutend fortgesetzt.

„Wie dem auch sei: Ich erfand mich als Shisamu sozusagen neu, versammelten die besten Krieger des Planeten um mich und ließ es erstrebenswert erscheinen, ein Kämpfer für das Volk zu sein. So nahm die Bruderschaft des Schwertes langsam Gestalt an. Als irgendwann dann ein Krieger namens Kahless in den Mittelpunkt trat

und das Imperium gründete, hatte ich meinen Zweck erfüllt und trat ins zweite Glied zurück, anstatt selbst Führerschaft anzustreben. Ein Fehler, wie sich dann unter der Herrschaft von Imperator Sompek herausstellen sollte. Aber jetzt genug von mir! Erzählt doch mal, was sich in den letzten ... Wie lange war ich eigentlich weg?“

„Ungefähr tausend Jahre“, sagte O'Shannon.

„Wirklich? Komisch, fühlte sich an wie zweitausend Jahre. Aber egal. Erzählt!“

Was dem Shisamu dann zu Ohren kam, gefiel ihm gar nicht, so gut konnte Robau die Regungen im fremdartigen Gesicht des Ahnen lesen. Es missfiel ihm weniger die Tatsache, dass sich Suliban als Klingonen ausgaben und das Reich regierten. Kein Wunder, denn er selbst war ein Fremder, der sich für einen Klingonen ausgegeben und maßgeblich Einfluss genommen hatte. Nein, der eigentliche Ärger entstand daraus, dass schon zuvor das Imperium nicht so regiert worden war, wie er es sich vorgestellt hatte.

Seiner Meinung nach hatte das Imperium falsche Wege in der Vergangenheit beschritten, vor allem durch die Hur'q-Invasion ausgelöst, die keine hundert Jahre nach der Einkerkung des Shisamu erfolgt war. Korrd sah das ähnlich.

„Aus diesem Grund sind wir hier: Wir wollen etwas verändern, diese Duplikate auslöschen, die das Imperium mit voller Absicht in einen Krieg mit den Romulanern und in seinen Untergang steuern wollen. Und wir wollen den Klingonen eine neue Regierung geben, die sie auch verdienen. Und dazu brauchen wir Ihren Helm.“

„Meinen Helm?“

„Bei allem Respekt, Shisamu. Aber bis vor ein paar Minuten dachten wir, Sie wären längst tot. Wir sind nicht hierhergekommen, um Sie zu befreien, sondern um Ihren Helm zu holen, damit ich neuer Shisamu werde.“

Der Shisamu sah nachdenklich auf den Helm in seinen Händen, fuhr mit seinen langen Fingern über das glatte Metall und seufzte laut. Dann sah er wieder zu Korrd hoch: „Ich glaube ich verstehe. Ja, mit diesem Helm ergibt sich sicher die Möglichkeit für Sie, zum Hohen Rat vorzudringen und eine Herausforderung gegen den Kanzler – oder sein Duplikat – auszusprechen. Dass ich noch lebe, ist aber ein Problem, nicht wahr? Sie können sich den Helm nicht nehmen, solange der vorherige Shisamu noch lebt.“

„Das ließe sich ändern“, erwiderte Korrd bedrohlich grinsend.

„Kommen Sie doch einfach mit!“, schlug Guroth plötzlich vor. Korrd wirbelte zum Gouverneur um und blickte ihn entrüstet an. Doch er konnte ihn nicht zum Schweigen bewegen und so setzte Guroth fort: „Wir brauchen einen Shisamu. Mir persönlich ist es völlig egal, wer das ist.“

„Es war ausgemacht, dass ich als neuer Shisamu vor den Hohen Rat trete!“, protestierte Korrd lautstark.

„Mir gefällt die Idee“, warf der Shisamu ein und ignorierte Korrds Protest. *Kein Wunder*, dachte sich Robau, *denn dann kann er das fortsetzen, was er damals nach seiner Ankunft auf Kronos angefangen hat*. Mit den Suliban gab es immerhin schon ein nicht gerade freundlich gesinntes Volk, das unter der Kontrolle eines Ahnen stand. Robau brauchte nicht noch eines und schon gar nicht die Klingonen mit ihrem beeindruckenden Militär. Er fragte sich auch, warum Guroth diesen Vorschlag gemacht hatte. Nur um Korrd eins auszuwischen? Konnten sie sich so wenig leiden, dass Guroth das Imperium lieber unter die Kontrolle eines Fremden stellte? Zugegeben, was der Shisamu sich wünschte, musste für die Klingonen wie Musik geklungen haben. *Oder zumindest nicht wie barolianische Musik*, dachte Robau und erschauerte bei dem Gedanken an diesen Lärm.

„Ich ...“, begann Korrd, wurde aber vom Shisamu unterbrochen:

„Wenn Sie meine Maske wollen, müssen Sie mich hier und jetzt töten. Aber denken Sie daran: Ich werde mich mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften wahren. Der Shisamu gilt nicht umsonst als der mächtigste Krieger von ganz Kronos. Überlegen Sie es sich also genau, Korrd!“

Woher kennt er seinen Namen?, schoss es Robau plötzlich durch den Kopf. *Wie haben uns doch gar nicht vorgestellt*.

Für einen kurzen Moment drehte der Shisamu ganz leicht seinen Kopf und sah Robau direkt in die Augen. Dann grinste er hämisch und versteckte dieses Grinsen unter dem Gesichtsschutz des Helms, den er sich wieder über den Kopf. Als er dann sprach, dröhnte seine tiefe Stimme wuchtig hervor: „Seien sie doch ehrlich zu sich, Korrd: Sie wollen doch gar nicht mit mir tauschen. Seien Sie doch froh, dass ich Ihnen diese Bürde abnehme.“

Korrd wollte sofort etwas dagegen sagen, aber er hielt stattdessen inne und seine Gedanken schienen sich in sich zu kehren. Und ganz plötzlich entspannte er sich, gab klein bei und sagte verbittert: „Sie haben recht. Ich verdiene es nicht.“

Dann drehte er sich weg und verschwand hinter einer der Säulen. Zuvor sah Robau aber noch, wie der Klingone etwas aus einer Manteltasche holte und an seinen Mund setzte. Es war eine Flasche oder ein Flachmann und Robau bezweifelte, dass irgendeine gesundheitsfördernde Substanz enthalten war.

Irgendetwas ist hier faul, dachte Robau schließlich. Diesmal warf der Shisamu ihm keinen Blick zu. Konnte dieses Wesen vielleicht nur besonders intensive Gedanken lesen? Wie zuvor welche, die mit Überraschung zusammenhingen? Irgendeine mentale Fähigkeit musste der Shisamu auf jeden Fall besitzen und ... Nein, Robau

riss sich zusammen. Er wollte auf Nummer sicher gehen und nicht daran denken, wo er bereits zuvor Andeutung dieser mentalen Kräfte erlebt hatte. Solche Gedanken in der Nähe eines Wesens, das vielleicht gedankenlesende Fähigkeiten besaß, konnten gefährlich sein. Er musste unbedingt erst ungestört mit Robert April darüber sprechen.

„Die Nichteinmischungsdirektive scheint doch gar keine so schlechte Idee gewesen zu sein. Nicht wahr?“, fragte Robert April provokant. Provokant deshalb, weil er sie einem Raumschiff-Captain stellte, der nie ein besonders großer Fan dieser Oberste Direktive der Sternenflotte gewesen ist. Seiner Meinung nach verhinderte dieses Vorschrift in viel zu vielen Fällen, dass man Leuten helfen konnte, die Hilfe auch verdienten.

Andererseits verhinderte sie effektiv, dass jemand Gott spielte. So wie der Shisamu es getan hatte.

„Lässt sich schwer was dagegen sagen“, gab Robau zu. „Wenn der Shisamu nicht nach Kronos gekommen wäre und sich einfach irgendwohin in die Einöde der Galaxis zurückgezogen hätte, gäbe es wahrscheinlich heute kein Klingonisches Imperium, das von Krieg zu Krieg lebt und dem Ruhm und Ehre über alles geht.“

„Ein Feind weniger für unsere Föderation.“

„Ich weiß nicht. Vielleicht ist es sogar besser so, als ohne die Klingonen als bestimmenden Machtfaktor“, vermutete Robau. „Wer weiß schon, was das Fehlen des Imperiums auf den Sternenkarten bewirkt hätte. Irgendeine andere Spezies hätte ihren Platz eingenommen. Oder schlimmer: Die Romulaner wären in dieses Gebiet expandiert und hätten keine Gegenwehr vorgefunden. Vielleicht hätten wir den Krieg gegen die Romulaner damals gar nicht gewonnen. Oder er würde uns erst noch bevorstehen. Und vielleicht hätte es ohne den Krieg nie eine Föderation gegebene.“

April nickte nur nachdenklich und ging weiter. Sie hatten den Alten Schacht inzwischen hinter sich gelassen und gingen nun zu einer früher für den Energietransfer wichtigen Kontrollbasis, die jedoch inzwischen stillgelegt worden war. Laut Lori O'Shannon konnten sie von dort aus unbemerkt nach Kronos gelangen. Die Frau ging zusammen mit Kirk voraus, etwas hinter ihnen die drei Klingonen und der Shisamu, die leise miteinander sprachen. Robau konnte nicht hören, ob es in dem Gespräch um historische Anekdoten ging oder um die Vorgehensweise, wie sie am besten in die Bergfestung der Yan-Isleth eindringen

konnten und sich vor dem Hohen Rat verhalten sollten. Ohne die Details zu kennen wusste Robau zumindest, dass es gewisse klingonische Vorschriften gab, um eine rituelle Herausforderung zum Zweikampf auszusprechen. Zu diesem Zeitpunkt konnte Robau noch nicht sagen, ob er diesen Zweikampf als Teil des Gefolges des Shisamu mit eigenen Augen sehen würde, oder ob er viel mehr damit beschäftigt sein würde, Ultritium-Bomben am Ahnen-Schiff anzubringen.

Der Captain und der Erste Offizier der Kelvin bildeten die Nachhut. Robau hoffte, dass sie weit genug entfernt waren und der Shisamu zu sehr im Gespräch vertieft war, als dass seine mentale Aufmerksamkeit sich auf ihn richtete.

„Da unten in der Gruft, als der Shisamu Korrd ausgedet hat ...“

„Ja, ich habe es auch bemerkt“, bestätigte April sofort. „Da ging irgendetwas nicht mit rechten Dingen zu. Korrd würde doch nicht so leicht von seinen Plänen abzubringen sein. Immerhin geht es für die Klingonen um ziemlich viel.“

„Der Shisamu hat Fähigkeiten, von denen wir bis jetzt keine Ahnung hatten. Ich bin mir ziemlich sicher, dass er ein Telepath ist. Er kannte Korrds Namen und als ich mich in Gedanken selbst gefragt habe, wie das sein konnte, hat er mich angesehen.“

„Es geht vielleicht über das reine Gedankenlesen hinaus“, gab April zu bedenken und erinnerte daran, wie wenig zwischen Korrd und dem Shisamu gesprochen worden war. Zumindest verbal. „Ich habe den Verdacht, der Shisamu hat ihm suggeriert, dass er klein beigegeben sollte.“

Robau nickte. Zog man eine solche Fähigkeit in Betracht, ergab der Dialog unten in der Gruft schon mehr Sinn.

„Die Spitze des Eisbergs!“, sagte April dann verblüfft und schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. „Verdammt, warum bin ich nicht früher darauf gekommen!“

„Was ist denn, Robert?“

Der Erste Offizier atmete heftig aus. Als er sich wieder im Griff hatte, sagte er schließlich: „Vor zweieinhalb Jahren, als wir in diesem ... Atrium von Neyntari waren, da verwendete sie ein irdisches Sprichwort. Sie sagte, von all der Ahnen-Technologie, die auf Sarathong V existierte, sei das Atrium nur die Spitze des Eisbergs. Ich habe mich damals gefragt, woher sie das wusste. Habe es darauf geschoben, dass sie den Außenposten beobachtet hatte, so wie sie auch das Außenteam in der Stätte der Träume beobachtet hatte. Aber es ist kein besonders geläufiges Sprichwort und jetzt bin ich mir ziemlich sicher, dass sie meine Gedanken gelesen hat.“

„Also sind die mentalen Fähigkeiten eine Eigenschaft aller Ahnen?“

„Ich nehme es an. Und mit den suggestiven Fähigkeiten macht auch das aggressive Vorgehen der Suliban Sinn. Klar, die waren sicher offen für solche Schritte, aber die Heimat verteidigen, indem man die Führung der Feinde infiltriert und ersetzt, ist schon eine ziemliche Chuzpe.“

„Wir haben ein Problem!“, drang die Stimme von Lori O’Shannon durch den Dunst. April und Robau schlossen zu den stehengebliebenen Klingonen auf, während die vorausgegangene ehemalige Cheffingenieurin und der Sicherheitsoffizier Kirk aus der anderen Richtung näher kam.

„Was ist das Problem?“, forderte Guroth zu erfahren.

„Die Kontrollbasis wird bewacht“, erklärte Kirk.

„Verdammter Barolianer!“, ärgerte sich der Klingone darüber, dieses eine Mitglied der ursprünglichen Frachterbesatzung übersehen zu haben. Dann zog er seinen Disruptor und wollte das Problem auf seine Art beseitigen. Doch O’Shannon hielt den großen, kräftigen Klingonen erstaunlich mühelos zurück:

„Warten Sie! Das wird nicht nötig sein. Es handelt sich nur um einen Wachmann, einen Zivilisten. Aber er hält auch eine Pistole in der einen Hand und ein Funkgerät in der anderen. Sobald der ihre Waffe sieht, gibt er Alarm.“

„Ich komme ihm zuvor“, behauptete Guroth beiläufig.

„Bei den Nebelschwaden, dem schummrigen Licht, den unregelmäßigen Blitzen? Entspannen Sie sich, Gouverneur. Ich kümmere mich schon darum. Ich gehe allein voraus und Sie folgen mir in einer Minute schön langsam. Gehen Sie bis zur nächsten Stegkreuzung und dort nach links.“

Schon wieder will sie eine Minute voraus sein, dachte Robau, verärgert darüber, dass er keinen Handphaser mehr hatte, den er ihr diesmal mitgeben konnte. Kirk dachte jedoch mit und bot ihr seine Waffe an, doch sie lehnte dankend ab: „Den werde ich nicht brauchen.“

Mit langen Schritten, ihren Körper dynamisch mitschwingend, wandelte Lori über den Steg. Sie stolzierte regelrecht über den Laufsteg, stellte die verkörperte Selbstsicherheit dar. Ihr Mantel wehte hinter ihr her, während sie mit den Händen – deutlich sichtbar und ohne Waffe in der Hand – das breite Revers umklammert hielt.

Ein dichter Nebelfetzen zerstob in unzählige Luftwirbel, als sie hindurch eilte. Eine grollende Stimme rief: „Wer ist da?“

Der Wachmann hatte natürlich schon bemerkt, dass sich Lori näherte, aber sie machte auch keinen Hehl aus ihrer Ankunft, trat laut auf den Steg, so dass sie schon

von Weitem zu hören gewesen sein musste. Aber auch um klar zu machen, dass sie allein war.

Die Nebelschwade löste sich endgültig auf und sie stand nur wenige Meter vor dem Wachmann, der seinerseits wiederum nur wenige Meter vor der Tür der alten Kontrollbasis stand.

Der Mann war noch jung, trug eine Art braunen Overall und einen kupferfarbenen Helm, wie er für Arbeiter in den Bergwerken auf Praxis üblich war. Im Gesicht des Wachmanns konnte Lori erkennen, dass er sich entspannte, als er bemerkte, dass ihm nur eine kleine, unscheinbare Frau entgegen kam. Im diffusen Licht konnte er weder ihre helle Haut noch ihren roten Haarschopf erkennen. Aber zweifellos ihre schlanke Figur, die an den richtigen Stellen genau die richtigen Rundungen aufwies. Gedanklich amüsierte sich Lori darüber, wie leicht Klingonen auf eine attraktive Frau hereinfließen. Man musste nur entsprechende körperliche Attribute aufweisen und gleichzeitig eine dominante, beinahe schon unantastbare Aura ausstrahlen. Dann verkörperte man die Idealvorstellung einer Klingonin.

Vielleicht ist in diesem Fall der klingonische Weg der leichtere, wenn auch nicht der bessere, überlegte sie kurz wehmütig. Eine Überlegung, die nicht kurz genug war. Aus ihrer Konzentration gerissen, bröckelte für einen Augenblick ihre Fassade aus gespielter Selbstsicherheit und Unverwundbarkeit, was dem Wachmann genug Zeit gab, sich wieder daran zu erinnern, welche Aufgabe er hier erfüllen sollte. Es schien ihm jetzt bewusst zu werden, dass Lori noch immer nicht auf seine Frage geantwortet hatte. In Panik bemerkte sie, wie der Wachmann sowohl seine Waffe als auch sein Sprechfunkgerät anhob, um sie zu verwenden. Und sie war noch zu weit weg, um das zu verhindern. Zwei Schritte mehr Zeit hätte sie gebraucht. Jetzt blieb ihr nur noch ein Ausweg aus dieser misslichen Lage. Und sie hatte so sehr gehofft, dass es nicht notwendig werden würde: Sie musste schwerere Geschütze auffahren!

Also Plan B! Vergessen wir den Teil mit „dominant und unantastbar“.

Lori riss an den Revers ihres Mantels, zog den violetten Samtstoff zu beiden Seiten und offenbarte ihren blanken Busen vor dem Wachmann. Während Lori immer schneller wurde, beobachtete sie mit Zufriedenheit in den Augen des Wachmanns, wie sich dessen Gehirn regelrecht abschaltete, alles vergaß, was er eben noch machen wollte. Wie gelähmt stand er vor ihr, als sie ihr Tempo für die letzten beiden Schritte weiter erhöhte, ihr rechtes Bein vorschwingen ließ und dieses mit aller Kraft in den Schritt des Klingonen versenkte.

Der Klingone ließ seine Waffe und sein Funkgerät fallen, fiel selbst röchelnd vor Lori auf die Knie. Er sah das hochschnellende Knie, das ihm kurz darauf den

Unterkiefer zertrümmerte, wahrscheinlich gar nicht kommen und hieß die Dunkelheit der Bewusstlosigkeit willkommen.

Als die anderen schließlich bei der Kontrollbasis eintrafen, wäre Robau beinahe über den besinnungslosen Klingonen am Boden gestolpert. Die Tür stand bereits einladend weit offen und im Inneren der Basis stand Lori O'Shannon hinter einer der Konsolen und knöpfte ihre Bluse zu.

Warum knöpft sie ihre Bluse zu?

Leicht verwirrt richtete Robau seine Aufmerksamkeit auf die gewölbte Rückwand des Bungalow-artigen, niedrigen Gebäudes. Die Wand war völlig verglast und man konnte direkt zu einer großen Antennenphalanx sehen. Am Fuße der turmförmigen Anordnung pulsierten die Energieleitungen.

„Ich dachte, dieses Basis wäre stillgelegt worden“, fragte April und deutete zu den zweifellos aktiven Energieleitungen.

„Wurde sie auch“, bestätigte O'Shannon. „Der Subraum-Wellenleiter dort ist einer von vielen, über den die auf Praxis gewonnene Energie nach Kronos gesendet wird und ist immer noch in Betrieb. Gesteuert werden allen Wellenleiter inzwischen aber über ein neues Zentralgebäude auf der anderen Seite des Mondes.“ Mit diesen Worten zog O'Shannon eine steife Kunststoffplane von der Konsole und versuchte, sie in Gang zu setzen. In der Zwischenzeit sah sich Robau etwas weiter um, fand eine weitere Tür und fand sich nach betreten dieser auf einer kleinen Start- und Landeplattform wieder. Verdutzt sah Robau nach links und rechts, aber die Plattform war so klein, dass er sicher nichts übersehen hatte. Dann lief er wieder ins Gebäude zurück und verkündete:

„Da draußen ist alles leer. Kein Shuttle weit und breit!“

„Was?“, entfuhr es gleichzeitig April und Kirk entsetzt, was absolut Robaus eigenem Empfinden entsprach.

Die Reaktion der Klingonen war jedoch ganz anders geartet. Diese zuckten nur mit den Schultern, ebenso wie O'Shannon. Der Shisamu stand ruhig, als ginge es ihn nichts an, in einer Ecke und sah durch die Suchtschlitze seines Helmvisiers aus dem Fenster.

„Wer hat denn etwas von einem Shuttle gesagt?“, fragte O'Shannon verdutzt. „Wir beamen nach Kronos!“

Also diese Information war Robau gänzlich neu. Er war die ganze Zeit wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass es bei dieser Basis eine

Transportmöglichkeit gab und aus naheliegenden Gründen war er davon ausgegangen, dass es sich dabei nur um ein bereitstehendes Raumschiff, ein Shuttle, handeln konnte.

„Moouoooooment!“, protestierte Kirk. „Kor hat mir gesagt, man könne nicht durch die Atmosphäre von Praxis beamen.“

„Mit einer Ausnahme!“, betonte O’Shannon und legte einen Hebel um, wodurch auf dem zuvor unscheinbaren Metallboden rote Kreise aufglühten, wie auf einer Kochplatte. Tatsächlich schien es im Gebäude auch deutlich wärmer zu werden. „Diese Transporterplattform ist direkt mit dem Wellenleiter verbunden. Wir schicken unsere Transportermuster einfach mit der Energiewelle mit.“

„Sind Sie wahnsinnig?“, schrie Robau. „Sie wollen unsere Energiemuster in einen hochfrequenten Subraumenergiestrahl einspeisen? Wir kommen vielleicht auf Kronos an, aber dann sicher gut durchgebraten!“

„Keine Panik, Captain“, sagte Korrd beruhigend. „Das hat man früher tagtäglich so gemacht.“

„Früher? Warum hat man denn damit aufgehört?“, fragte April, worauf Korrd schieg.

„Wenn ich den Transfer sorgfältig programmiere, kann gar nichts schief gehen“, beteuerte O’Shannon. „Nehmen Sie schon mal die Transportpositionen ein, ich bin gleich soweit.“

Etwas zögerlich stellte sich einer nach dem anderen auf einen der roten Kreise und warteten.

„Ähm, Lori“, fragte Robau schließlich, dem das Warten auf seine bevorstehende molekulare Auflösung seines Körpers gar nicht gefiel. „Warum haben Sie sich vorhin eigentlich die Bluse ...“

„Lenken Sie mich nicht ab, Captain. Kann sonst passieren, dass ich einen Fehler mache und Sie während des Beamens verloren gehen“, erwiderte die Angesprochene eisig.

Kurz darauf stand sie neben ihm und das rote Licht wurde zu gleißendem, weißem Licht, während die Molekularabbildscanner laut zu Summen begannen und die sich aufladenden Phasenumwandlungsspulen heftige Vibrationen durch die Bodenplatten schickten.

„Nächste Haltestelle: Kronos!“, verkündete Lori, als ihr Körper von feuerroten Energieblitzen eingehüllt wurde.

„Es ist eine Zumutung!“, schrie sich Nosak den Frust aus der Seele und schleuderte seinen Trinkbecher gegen eine der Mauern des Aufenthaltsraums. Die Mauern waren so dick, dass man Nosak draußen selbst dann nicht gehört hätte, wenn er sich eines Megaphons bedient hätte. Auch die massiven Holztüren ließen keinen Laut hinaus und die wenigen Fenster des hohen Raums befanden sich alle mehrere Meter über dem Bodenniveau, so dass niemand hineinsehen konnte. Die verglaste Tür, die zur Terrasse hinaus führte, lag hinter einem dicken, schweren Vorhang verborgen. Die vier Suliban konnten hier drinnen ganz sie selbst sein, was auch der Grund war, warum sie diese Räumlichkeiten so gut wie nie verließen. Ein Umstand, der Nosak nicht zum ersten Mal die Nerven verlieren ließ. Es fiel Raan immer schwerer, seinen impulsiven Kameraden zu zügeln, was auch daran lag, dass Raan selbst immer besser Nosaks Wut nachempfinden konnte. Ihr selbstgewähltes Exil auf Kronos dauerte schon viel länger, als sie ursprünglich gedacht hatten und Lagerkoller machte sich breit.

„Bring ihn zur Vernunft, Raan!“, forderte Gagral. Doch Raan winkte ab. Wenn Nosak einen seiner Wutausbrüche hatte, war es am besten, ihn sich einfach austoben zu lassen.

„Wir hätten uns nie auf Neyntaris verrückten Plan einlassen dürfen!“, schimpfte Nosak. Raan teilte diese Ansicht nicht uneingeschränkt, aber er war nicht mehr so begeistert von der Umsetzung des Plans, wie noch bei seinem Aufbruch von Sarathong V. An das Ziel glaubte er aber immer noch fest.

„Eine Woche! Länger hätte es nicht dauern dürfen. Was soll schon so schwer daran sein, die ganze klingonische Flotte auf die Romulaner loszulassen. Wenn wir schon die Machthaber des Imperiums verkörpern, warum setzen wir diese Macht nicht ein? Lassen wir diese verdammten Barbaren in einen Krieg rennen, den sie verlieren! Was interessieren uns Flottenzusammensetzungen, Ausbildungsprogramme für Soldaten und kleine Geplänkel mit den Tantaranern? Verdammt, liegt euch denn irgendetwas an diesen verdammten Klingonen? Wollt ihr etwa, dass sie aus dem Krieg, den wir inszenieren sollten, auch noch als Sieger hervorgehen?“ Nosak wuchtete seinen breiten, muskulösen Körper hoch, schnappte sich den schweren Holzstuhl, auf dem er eben noch gesessen hatte, und schleuderte ihn quer durch den Raum. Er zerbarst in Millionen Splitter, als er auf die Mauer traf.

Schwer atmend und mit verzerrtem Gesicht stand Nosak vor seinen drei Kameraden und engsten Freunden und betrachtete sein Werk der Zerstörung.

„Bist du jetzt glücklich?“, fragte Gagral herablassend.

„Ich werde glücklich sein, wenn das klingonische Imperium in Trümmern liegt und ich wieder daheim auf Sarathong bin und es genießen kann, dass sich unser

Volk nicht mehr vor diesen Barbaren fürchten muss“, erwiderte Nosak mit bebender Stimme, aber zumindest mit einem einigermaßen sachlichen Argumentationsansatz. Der Nebel der Wut lichtete sich langsam.

„Hab‘ noch ein klein wenig Geduld“, forderte Raan. „Wir stehen so knapp davor, dich glücklich zu machen. Willst du das mit überzogener Hast zunichtemachen?“ Ehe Nosak sich über die Wortwahl „überzogene Hast“ empören konnte, sprach Raan schnell weiter: „Das klingonische Militär ist jetzt in einem Zustand, in dem die Klingonen selbst glauben, eine Chance gegen die Romulaner zu haben. Und wer weiß, vielleicht gewinnen sie auch. Aber sie werden dabei so große Verluste einfahren, dass sie die nächsten hundert Jahre mit dem Wiederaufbau beschäftigt sein werden.“ Raan kannte die Klingonen inzwischen gut genug. Sie würden sich keinesfalls schonen und ob ein Sieg verlustreich zustande kam oder nicht, würde sie nicht interessieren. Zumindest nicht während die Schlacht tobte.

„Und vergiss nicht:“, schaltete sich der sonst sehr schweigsame Osass in das Gespräch ein. „Der Zeitplan für die Kriegserklärung hängt nicht wirklich davon ab, in welcher Verfassung das klingonische Militär ist.“ Er erhob sich und während er quer durch den Aufenthaltsraum ging, verwandelte er sich in das Ebenbild des vor eineinhalb Jahren von ihm eigenhändig ermordeten Rats Herrn Q‘uzak.

Der Kommandobunker unterhalb der Großen Halle hätte den Ratsherren und Kanzler Kinevas hervorragenden Schutz geboten, wenn es nur darum gegangen wäre, den Absturz eines sulibanischen Helix-Schiffes auf die Hauptstadt zu überleben. Keinen Schutz hatte er vor der sulibanischen Transportvorrichtung geboten, die unmittelbar vor dem Aufschlag der Helix ihre vier Mannschaftsmitglieder in den Bunker gebeamt hatte.

Osass, der nun zu hundert Prozent klingonisch aussah, trat an den dicken Vorhang und zog ihn zur Seite. Durch die Glastür dahinter konnte man hervorragend das Qam-Chee-Tal überblicken. Unübersehbar waren auch die langen Reihen nebeneinanderstehender Baugeräte, die unvorstellbare Mengen Erde aus der Schlucht transportierten und das Ahnen-Schiff freilegten. Neyntari hatte völlig recht gehabt, es war tatsächlich dort unten gewesen.

„Sobald das Schiff freigelegt und für sicher befunden worden ist, können wir an Bord gehen und uns den Apparat holen. Danach können wir den Romulanern von mir aus sofort den Krieg erklären. Noch ehe die Imperiale Flotte die romulanische Grenze erreicht, sind wir schon auf dem Nachhauseweg.“

„Eine Ironie“, stimmte Raan ein, „dass das einzige, das den Klingonen einen Sieg über die Romulaner garantieren würde, seit einer Ewigkeit unter ihrer eigenen Hauptstadt vergraben liegt.“

„Hätten sie es gewusst, wäre sie nie nach Sarathong gekommen“, sagte Nosak verbittert. Raan musste eingestehen, dass sein Freund damit vermutlich recht hatte. Die Klingonen hätten es nicht nötig gehabt, nach der Ahnen-Technologie auf Sarathong V zu streben, wenn es eine solche auch auf ihrer eigenen Heimatwelt gab.

„Unserem Volk geht es gut“, sagte Raan schließlich. „Sicher, wir haben einige liebgewonnene Weggefährten verloren, unsere Helix-Schiffe und – worum es aber nicht wirklich schade ist – unsere falsche Überzeugung, dass wir in unserer neuen Heimat keine Gefahr mehr fürchten müssen. Der Angriff der Klingonen war ein Weckruf zur rechten Zeit. Eine Aufforderung, dass wir etwas tun müssen, um die Sicherheit unseres Volkes zu erhalten. Das ist der einzige Grund, warum wir hier sind. Der einzige Grund, warum wir seit eineinhalb Jahren auf diesem schrecklichen Planeten sind, hässliche Fratzen zur Schau stellen, widerliches Gagh und Blutwein zu uns nehmen, um unseren Rollen gerecht zu werden.“

Nosak nahm einen neuen Becher und füllte ihn mit den angesprochenen Blutwein und prostete den anderen zu: „Nie mehr Gagh!“

Jetzt ist es auch schon egal, dachte Raan und prostete auch Nosak zu. Wenn der Hohe Rat sich eine Woche lang weigern würde, diese ekligen – lebenden! – Würmer zu essen, konnte das kaum einen Skandal auslösen. *Und wenn doch, spielt es keine Rolle. In einer Woche sind wir hier weg, verlassen das sinkende Schiff. Nichts noch so schlimmes kann passieren, um das noch zu verhindern.*

Niemals hätte Kirk gedacht, dass die Fahrt auf einem schwebenden Fortbewegungsmittel so unbequem sein konnte. Aber die Ladefläche des Materiallasters, auf dem er gemeinsam mit dem Rest des Teams, den Klingonen und dem Shisamu zusammengekauert hockte, war ständig in Bewegung, hob und senkte sich und schlingerte ohne Vorwarnung nach links und rechts.

Andererseits, überlegte sich Kirk, passte diese Art zum Thema des heutigen Tages. Auch das Beamen zuvor war schon eine schlimme Art der Fortbewegung gewesen. Noch nie zuvor hatte er einen so unangenehmen Transport miterlebt. Sekundenlang hatte er das Gefühl, seine Eingeweide würden aus seinem Körper herausplatzen. Und als der Transfer zu Ende war und alle seine Moleküle wieder dorthin zurückschnellten, wo sie hingehörten, wären Kirk beinahe sämtliche Müsliriegel der letzten Tage wieder hochgekommen.

So wie Kirk sich nach der Ankunft in der ebenfalls längst aufgegebenen Basis bei den Energieempfängern gefühlt hatte, sah Lori O'Shannon nun aus. Sie saß mit dem

Rücken an die niedrige, hintere Wand der Ladefläche gelehnt, die Knie eng an ihren Körper gezogen und das blasse Gesicht dahinter versteckt. Nach ihrer Ankunft auf Kronos hatte Kirk regelrecht beobachten können, wie ihre Stimmung von Minute zu Minute schlechter geworden war. Er konnte das sogar gut verstehen, denn mit ihrer Ankunft auf Kronos hatte sich ihre Nützlichkeit für die Mission erledigt. Ohne Theragen und die Möglichkeit, zumindest vorübergehend wieder klingonisches Aussehen anzunehmen, war sie nur noch Ballast. Was sie hätte tun sollen, hatte Korrd erledigt: Nämlich einen sicheren Weg ins Qam-Chee-Tal zu arrangieren. Während Korrd seine Beziehungen spielen ließ und dafür sorgte, dass ein Hovercraft, das für die Fahrt ins Tal vorgesehen war, einen Umweg zur stillgelegten Basis machte, konnte sie nur tatenlos danebenstehen. Und während alle anderen – echte Klingonen, als Klingonen getarnte Menschen oder der Shisamu hinter dem Visier seines Helms – sich keine Sorgen machen mussten, dass die Fahrer des Materiallasters auf sie reagierten, musste Lori ihr Gesicht unter der Kapuze ihrer Jacke verstecken und ihre Hände unter die Ärmel schieben.

Ganz anders verhielt sich der Shisamu, der neugierig den Blick über den erhöhten Rand der Ladefläche wagte und wahrscheinlich gerade feststellte, wie viel oder wie wenig sich in den letzten tausend Jahren verändert hatte. Er dürfte die Gegend von früher her noch sehr gut kennen, denn das Hovercraft hatte einen der beiden Tunnel, die ins Qam-Chee-Tal führten, beinahe erreicht. Die steil aufragenden Felswände des Hamar-Gebirges ragten in Fahrtrichtung bereits deutlich erkennbar in die Höhe. Die schneebedeckten Spitzen der Berggipfel gingen über in einen dicht bewölkten Himmel. Es waren keine Gewitterwolken wie auf Praxis, aber Kirk war trotzdem nicht unglücklich darüber, dass die Sonne nicht strahlend hell vom Himmel schien. Die Kapuzenkleidung der Menschen würde an einem schönen Sonnentag sicher auffallen und gerade Lori O'Shannon konnte es sich nicht leisten, auf die Kapuze zu verzichten.

„Runter mit dem Kopf“, fauchte Korrd streng und meinte damit den Shisamu, der trotzig noch ein paar Sekunden in seiner leicht erhobenen Stellung verharrte, ehe er der Aufforderung nachkam.

Der Materiallaster wurde merklich langsamer und seine Fahrt dadurch auch deutlich ruhiger. Schließlich blieb er vollkommen stehen und Korrd hielt seinen Finger vor den Mund. Eine Geste, die auch auf Kronos so viel wie „Klappe halten!“ bedeutete.

Von der Ladefläche aus konnte Kirk das Fahrerhaus weiter vorne nicht sehen, aber er hörte aus dieser Richtung eine Stimme. Eine andere Stimme antwortete von weiter unten. Ein Wachposten? Kirk hoffte inständig, dass Korrd dem Fahrer eindeutige

Instruktionen gegeben und dies am besten noch mit einer nicht zu kleinen Geldsumme verdeutlicht hatte.

Kirk zuckte zusammen, als unmittelbar neben ihm die Begrenzungswand der Ladefläche laut schepperte. Jemand – vermutlich die Wache – hatte von der anderen Seite dagegen geschlagen.

Instinktiv wanderte Kirks Hand in seine Tasche und tastete nach seinem Phaser. Er hatte nur eine fremde Stimme gehört, aber er rechnete mit zumindest zwei oder drei weiteren Wachen. Wenn er schnell losschlug ...

Die Turbinen des Schwebelasters heulten wieder lautstark auf und Kirk atmete tief durch. Das Klopfen auf die Seitenwand des Lasters war wohl nur als Erlaubnis, den Weg fortsetzen zu dürfen, zu verstehen gewesen. Der Laster setzte sich wieder in Bewegung und Kirk fühlte, wie jemand seine Hand, die noch immer den Phaser umklammert hielt, berührte. Es war Kor, der mit gedämpfter Stimme zu ihm sagte: „Da draußen wäre ein ganzes Bataillon gestanden.“

Kirk konnte nicht bestätigen, ob diese Aussage der Wahrheit entsprach. Die Turbinen liefen wieder auf volle Leistung und machten es unmöglich, irgendetwas jenseits der Ladefläche zu hören. Und selbst wenn Kirk einen Blick riskiert hätte, wäre es jetzt schon zu spät gewesen. Der Laster tauchte in die Dunkelheit des Tunnels ein. Der Weg unterhalb des mächtigen Bergmassivs hindurch war sehr lang, obwohl der Hovercraft sehr schnell unterwegs war. Da es ab hier nur geradeaus ging, veränderten die Turbinen nur selten ihre Ausrichtung, weshalb der Aufenthalt auf der Ladefläche erträglich wurde.

Als sie den Tunnel wieder verließen, hatten sich Kirks Augen so sehr an die Dunkelheit gewöhnt, dass ihn selbst das Licht vom bewölkten Himmel über ihn blendete. Ihm wurde aber kaum Zeit gegeben, sich wieder an die Helligkeit anzupassen, denn er hörte bereits, wie der Laster deutlich verlangsamte und Servomotoren die hintere Absperrung der Ladefläche senkten, so dass sie zu einer Rampe wurde. Zusammen mit den anderen eilte er trotz verschwommener Wahrnehmung hinunter, taumelte über den Rand der Rampe und schürfte sich beim harten Fall auf dem Schotterboden Hosenbeine und Knie auf.

Hinter sich hörte Kirk, wie der Laster wieder beschleunigte und sich entfernte. Kirk blinzelte Mehrmals, um die verschwommenen und dunklen Punkte vor den Augen zu vertreiben und stellte fest, dass alle den Absprung mehr oder weniger unbeschadet hinter sich gebracht hatten.

Er ließ einen Rundumblick über die Landschaft folgen und erlebte so etwas wie ein Déjà-vu. Vor gar nicht so langer Zeit hatte er auf dem Dach eines inzwischen nicht mehr existierenden Gebäudes gestanden und das gleiche Bergpanorama betrachtet.

Kaum zu glauben, dass das schon zweieinhalb Jahre her sein soll.

Er fand es richtig seltsam, dass er trotz seines unerfreulichen letzten Aufenthalts auf Kronos richtig nostalgisch beim Anblick der vertrauten Berglandschaft wurde. Aber nicht so nostalgisch, um zu übersehen, dass er sich an einem anderen Ort befinden musste als vor zweieinhalb Jahren.

„Wir sind auf der falschen Seite der Schlucht“, gab Kirk bekannt und die Klingonen stimmten ihm nickend zu. „Dort drüben ist die Bergfestung“, sagte Korrd und zeigte mit dem ausgestreckten Finger auf die ferne Seite des Tals, wo die eisengrauen und teils schneeüberzogenen Felsen dem dunklerem Gestein eines mächtigen Vulkankegels wichen. Und auf halber Höhe des schwarzen Hangs ragten ebenso schwarze Mauern mit spitz zulaufenden Zinnen und hohen Türmen auf.

„Die Schlucht führt von einem Ende des Tals zum anderen“, sagte der Shisamu. „Nur mit einer anstrengenden Kletterpartie können wir auf die andere Seite.“

„Nicht zwangsläufig“, widersprach Kirk. Er kannte einen deutlich einfacheren Weg, aber bemühte sich trotzdem, so unverbindlich wie möglich zu klingen. Er war nicht sicher, ob die Klingonen erfahren sollten, dass er von Zarial Informationen über die Große Schlucht und die dort vorgenommenen Arbeiten erhalten hatte. Einschließlich eindeutiger Fotos, die einen Weg auf die andere Seite des Tals offenbarten.

Kirk sah dem Materiallaster hinterher, der nur anhand der hinter sich aufwirbelnden Staubwolke noch zu erkennen war. Er steuerte Richtung Westen, was Kirk dazu veranlasste, sich östlich zu halten, während er das Außenteam zur Schlucht führte. Die Klingonen und der Shisamu verzichteten auf Fragen, waren aber sicher neugierig, was sie an ihrem Ziel finden würden. Noch bevor sie dort ankamen, waren die Fördertürme am Rand der Schlucht deutlich erkennbar. Unentwegt liefen die Baggerschaufeln an Stahlseilen entlang, fuhren leer hinab und kamen voll mit Erde und losem Gestein beladen wieder hinauf ... um sie dort auf einem langen Förderband abzuladen, das auf direktem Weg über die Schlucht verlief, weit hinüber auf die andere Seite zu einer gewaltigen Mulde im Boden.

„Da sollen wir rauf?“, fragte Kor ungläubig, als sie sich der nächstgelegenen Grabungsanlage näherten.

„Es kann wohl kaum ungemütlicher sein als Beamen innerhalb eines Subraumenergiestroms oder die Fahrt auf einem Schwebelaster“, erwiderte Kirk einfach und begutachtete das Förderband. Alle paar Sekunden landeten große Erdhaufen darauf, aber es war seitlich noch genug Platz, um auf das mit Metallfasern verstärkte Kunststoffband jederzeit aufspringen und sich zur anderen Seite der Schlucht hinübertragen zu lassen. Er wollte sich schon hinaufschwingen, als er

bemerkte, dass der Rest der Gruppe zum Rand der Schlucht gegangen war und mit sehr unterschiedlichen Gesichtsausdrücken hinunter sah. Die drei Klingonen sahen erstaunt in den Abgrund, während Lori, der Captain und der Erste Offizier der Kelvin versuchten, überrascht zu wirken. Welches Gesicht der Shisamu machte, konnte Kirk aufgrund des Helmvisiers nicht feststellen, aber so wie er sprach, vermutete Kirk, dass er lächelte: „Das ist mein Schiff. Noch immer genau da, wo ich es zurückgelassen haben.“

„Aber nicht mehr im Verborgenen“, ergänzte Guroth.

Kirk schloss sich wieder der Gruppe an und wagte ebenfalls einen Blick hinunter. Es war kein besonders ermunternder Anblick. Im harten Licht von Scheinwerfern glitzerte nicht nur eine kleine kristalline Erhebung, sondern ein fast völlig freigelegtes Raumschiff. Obwohl es eine Milliarde Jahre alt und von einer Spezies gebaut worden war, über die beinahe nichts bekannt war, konnte Kirk eindeutig Bug und Heck identifizieren. Der vordere Teil des Schiffes war eine ovale, längliche Kapsel. Wie die Untertassensektion der Kelvin nur in die Länge gezogen und Ober- und Unterseite nach außen gewölbt. Im hinteren Bereich des Schiffes ging der hülsenförmige Teil in eine trichterförmige Sektion über. Das ganze Schiff schien nur aus milchigem Kristall zu bestehen, aber Kirk war sich ziemlich sicher, dass es sich beim Trichter wohl um eine Art Ausstoßöffnung für den Antrieb handeln musste. Was immer es auch für ein Antriebssystem verwenden mochte.

Von hier oben war schwer zu beurteilen, wie groß das Schiff war, aber es schien doch deutlich kleiner als die Kelvin zu sein. Wenn er näher herankam, würde er die Größe besser beurteilen können. Und er würde sich das Schiff schon sehr bald aus der Nähe ansehen können.

Mit einem eindringlichen Blick und einer beinahe unmerklichen Geste seiner Hand, die abwärts deutete, gab der Captain ihm zu verstehen, sich auf den Weg nach unten zu machen, sobald sich eine Möglichkeit ergab.

„Wie kann es sein, dass dieses Schiff Jahrtausende unentdeckt blieb, und gerade jetzt, wo die Suliban den Hohen Rat übernommen haben, großer Aufwand betrieben wird, um es freizulegen? Woher wussten sie davon?“, fragte sich Korrd laut. Es war eine rhetorische Frage, auf die er keine Antwort erhielt. Guroth und Kor kannten die Antwort nicht und diejenigen, die die Antwort kannten, waren nicht gewillt, sie den Klingonen mitzuteilen. Es ließ sich nicht sagen, zu welcher dieser beiden Gruppen der Shisamu gehörte. Ahnte er, dass Neyntari, die Dritte Gebieterin von Tagus III, noch irgendwo da draußen war und die Suliban für sich arbeiten ließ?

Sofort unterdrückte Kirk diesen Gedanken. Commander April hatte ihn kurz vor Beginn der Fahrt auf dem Materiallaster darüber informiert, dass der Shisamu

vielleicht Gedanken lesen konnte. Es wurde Zeit, in eine andere Richtung zu denken, wie auch eine neue Richtung einzuschlagen. „Los!“, forderte er die anderen auf. „Schwingen wir uns auf dieses Förderband!“

Kirk arrangierte es so, dass er der letzte war, der auf das Band aufsprang. Zwar ging er nicht davon aus, dass die Klingonen rücksichtsvoll darauf warten würden, bis die Gruppe auf der anderen Seite wieder komplett war. Aber Kirk wollte kein Risiko eingehen und sich so spät wie möglich von der Gruppe trennen und in die Schlucht runter. Wie die anderen lag er flach auf dem vor sich hin rumpelnden Band. Er robbte ganz zur Seite und betrachtete das unter ihm befindliche Ahnen-Schiff. Eine Sekunde lang spielte er mit dem Gedanken, die Ultritium-Bomben einfach von hier aus seinem Rucksack zu schütten und sie unten aufprallen und detonieren zu lassen. Doch deshalb hatte er sich nicht für die Mission freiwillig gemeldet. Würde er jetzt den einfachen Weg wählen, hätte Winona nach seiner Rückkehr allen Grund dazu, auf ihn wütend zu sein. Dann hätte wirklich jeder andere den gefährlichen Job erledigen können. Mal abgesehen davon, dass Kor keine Zeit verlieren würde, Kirk umzubringen, wenn er so offensichtlich vorging. Dann hätte Kor mehr als nur einen Grund, auf Kirk wütend zu sein.

Auf der anderen Seite angekommen sprang Kirk rechtzeitig vom Band ab, ehe es ihn in die Mulde fallen ließ, wo auch alle anderen Förderbänder ihre Ladung abwarfen. Wie erwartet waren die anderen bereits voraus gegangen. Keiner sah zu ihm zurück oder schien bemerkt zu haben, dass er nicht mit ihnen zusammen zum Fuße des Kri'stak-Vulkans wanderte. Stattdessen nahm er die Beine in die Hand und lief – so schnell er es sich mit zwanzig Ultritium-Bomben am Rücken traute – zurück zur Schlucht. Für einen Moment verharrte er am Rand und sah wieder in den Abgrund, das Ahnen-Schiff ungefähr zweihundert Meter weit unter ihm. Wieder dachte er daran, wie leicht es doch wäre, die Bomben einfach dort hinunter zu werfen. Aber der einfache Weg war noch nie der seine gewesen.

„Dann eben auf die harte Tour“, sprach er sich selbst Mut zu und machte den Schritt vor.

Sein Timing war nicht besonders. Er fiel weiter nach unten als gedacht, denn er hatte die Geschwindigkeit, mit der die leeren Baggerschaufeln an den Stahlseilen hinunter rasten unterschätzt. Beim Aufprall kamen seine Beine abermals nicht gut weg. Zu aufgeschlagenen Knien kamen nun verstauchte Knöchel hinzu. Ihm blieb aber kaum Zeit, auch nur ein schmerzverzerrtes Gesicht zu machen, denn die Baggerschaufel, in der er nun saß, näherte sich schnell dem Ahnen-Schiff und der Erde seitlich davon, in die sie sich hinein graben wollte.

So sehr seine Beine auch schmerzten, er zwang sich dazu, in Position zu gehen. Wenn er sich jetzt verschätzte, würden seine Verletzungen wesentlich schlimmer ausfallen.

Ein kurzes metallisches Stöhnen war Vorwarnung genug: Kirk zog die Knie an und sprang nach vor, nur einen Augenblick ehe die Schaufel nach unten kippte, ausholte und ihre erdige Ladung aufnahm.

Währenddessen flog Kirk durch die Luft, die glänzendglatte Oberfläche des Raumschiffs unter ihm zog vorbei und kam zugleich näher.

Das wird weh tun!

Er behielt recht. Die Luft wurde ihm brutal aus den Lungen gepresst, als er aufschlug. Um das schlimmste zu verhindern hatte er es gerade noch so geschafft, seine Arme schützend vor sein Gesicht zu bringen. Doch nun schlitterte er über die Oberseite des Schiffes, war bereits jenseits der höchsten Wölbung und rutschte schon wieder auf der anderen Seite hinunter. Mit all seinen verbliebenen Kräften gab Kirk sich genug Schwung, um sich zu drehen, so dass er mit den Füßen voraus rutschte. Beim ersten Versuch scheiterte er, aber beim zweiten hatte er es endlich geschafft, mit seinen Schuhsolen gegen die Kristallfläche zu drücken. Er bremste abrupt.

Schwer atmend blieb Kirk eine Weile so liegen. Er verlor sein Zeitgefühl und wusste nicht, ob er Sekunden oder Stunden da lag. Aber das war ihm in dieser Verfassung auch egal. Nach all dem, was er gerade mitgemacht hatte, war eine kleine Verschnaufpause mehr als verdient. Hätte er noch zusätzliche Kraft gehabt, hätte er sie doch nur dafür verschwendet, sich um den Zustand der Bomben in seinem Rucksack Sorgen zu machen. Das wären völlig ungerechtfertigte Sorgen gewesen, denn wären die Bomben zu Schaden gekommen, wäre er gar nicht mehr in der Lage, sich Sorgen zu machen sondern stattdessen mausetot.

Langsam gewann Kirk wieder ein Gespür für seinen Körper und überredete sich dazu, endlich aufzustehen. Er redete sich ein, dass es ihm schon viel schlimmer gegangen war. Das entsprach zwar der Wahrheit, stellte aber keinen Trost dar.

Auf wackligen Beinen kam Kirk zu stehen. Die Hülle des kristallinen Schiffes war gar nicht so stark gewölbt, wie er gedacht hätte. Es hatte aber gereicht, um ihn beinahe über das Ziel hinaus schießen zu lassen.

Apropos „schießen“: Als sich Kirk umdrehte blickte er in den giftgrün glühenden Lauf eines schussbereiten Disruptors.

„Sie sieht noch genauso aus wie früher“, schwärmte der Shisamu.

Die kleiner gewordene Gruppe hatte die Bergfestung schon beinahe erreicht. Der Trampelpfad, der den Vulkanhang hinaufführte, endete ungefähr hundert Meter voraus an einem großen Tor aus dunklem Holz, das mit goldenem Metallbeschlägen verziert war. Robau fragte sich, ob diese kunstvollen Beschläge Neuankömmlingen etwas vermitteln wollten. Eine einfache Botschaft wie „Bleibt draußen!“. Besonders einladend sah die schwarze Burg nicht aus.

„Wie alt ist das Gebäude eigentlich?“

Der Shisamu schien kurz zu überlegen. Natürlich musste er berücksichtigen, dass inzwischen ein Jahrtausend mehr vergangen war. „Mehr als zweitausend Jahre. Ich ließ sie jedenfalls erst nach Kahless Tod bauen. Ich dachte mir, es wäre eine gute Idee, die Festung der Bruderschaft des Schwertes am Hang jenes Berges zu errichten, wo der Legende nach Kahless das erste Bat'leth geschmiedet hat.“

„Das war hier?“, fragte Korrd verblüfft. „Die wildesten Spekulationen ranken sich heutzutage um die Frage, wo Kahless sein Schwert geschmiedet hat.“

„Nur große Führer und Gelehrten werden in dieses Geheimnis eingeweiht. Genauso wie der Shisamu, obwohl ich natürlich ein Zeitzeuge dieses Ereignisses war. Die Legende, dass Kahless sein Schwert in der Lava des Kri'stak-Vulkan geformt und in der dahinter liegenden Lusor-See gekühlt und gehärtet hatte, wurde geheim gehalten, damit Kahless sich als er selbst zu erkennen geben kann, sollte er jemals aus dem Reich der Toten zurückkehren. Ich schätze mal, er hat sich in den letzten tausend Jahren nicht blicken lassen, oder?“

„Ähm, nein“, bestätigte Korrd etwas enttäuscht.

„Würde mich auch sehr wundern. Es hat mich immer gestört, dass Kahless als eine Art göttliches Wesen verehrt wurde, wo er doch nur ein einfacher Mann – wenn auch ein geschickter Krieger – war. Da habe ich so viel Mühe in meine Bestrebungen gesetzt, den Klingonen den Aberglauben auszutreiben und da ernennen sie einfach einen der ihren zum Gott.“

„Warum haben Sie dann nichts gegen ihn unternommen?“, fragte Robau und fing sich von Korrd sofort einen finsternen Blick ein. Die Frage kam wohl Gotteslästerung gleich. Der Shisamu, dessen Stimme immer einen etwas abfälligen Klang annahm, wenn er Kahless' Namen aussprach, schien sich jedoch nicht an der Frage zu stören und beantwortete sie:

„Es war mir lieber, wenn sie einen Krieger anbeteten und den Wunsch verspürten, seinem Beispiel zu folgen. Diese Religion erschien mir für meine Pläne, die ich für das klingonische Volk hatte, sinnvoller als eine Religion, die die unterwürfige Verehrung entstellter Kreaturen vorsah. Also ließ ich Kahless gewähren. Auch wenn ich ihn nie wirklich leiden konnte. Indem ich die Festung der Yan-Isleth

ausgerechnet hier bauen ließ, erlaubte ich mir sogar einen kleinen Scherz auf seine Kosten.“

„Einen Scherz?“, fragten Korrd und Guroth zusammen.

„Die Yan-Isleth verwendet keine Bat’leths. Haben wir noch nie!“

Korrd nickte: „Ich habe mich schon immer gefragt, warum die Bruderschaft Isleths statt Bat’leths verwendet. Seit Kahless verwendet kaum noch jemand Schwerter mit nur einem Griff am unteren Ende der Klinge.“

„Tradition! Die Bruderschaft gibt es schon viel, viel länger. Und jeder meiner Krieger führt das Isleth perfekt und ist im Kampf jedem Gegner mit einem als fortschrittlicher geltenden Bat’leth überlegen.“

Es fiel Robau auf, desto näher sie der Festung kamen, desto überschwänglicher sprach der Shisamu über „seine“ Bruderschaft und „seine“ Krieger. Er verfiel wieder in die Rolle, die er vor seinem tausendjährigen Dornröschenschlaf gespielt hatte. Blieb nur zu hoffen, dass er auch wirklich überzeugend war.

Die Scharniere des Holztors knarrten ohrenbetäubend, als es sich in der Mitte teilte und zwei großgewachsene Klingonen heraustraten. Die Uniformen ähnelten entfernt jenen der Imperialen Flotte, verzichteten jedoch auf ein goldenes Kettenhemd und bestanden statt aus schwarzem Stoff weitgehend aus blutrotem Leder. Jeder der beiden Krieger hielt ein Schwert mit langer, leicht gebogener Klinge in den Händen. Die Waffen erinnerten Robau etwas an japanische Langschwerter und keinesfalls an die für Klingonen üblichen Bat’leths, große sichelförmige Waffen mit drei separaten Griffen am äußeren Radius.

Die beiden Krieger kreuzten die Klingen ihrer Schwerter übereinander und versperrten den Neuankömmlingen den Weg. Einer der beiden setzte an, etwas zu sagen, doch die Worte blieben regelrecht in seinem Hals stecken, als der Shisamu vortrat. Der Krieger wechselte einen kurzen erschrockenen Blick mit seinem Waffenbruder und gemeinsam zogen sie ihre Schwerter zurück und knieten sich vor den Shisamu auf die Erde.

„Überzeugungskraft wird wohl allgemein überbewertet“, murmelte Robau April zu.

„Eskortiert mich und mein Gefolge zum Hohen Rat!“

Das war der Schlüsselmoment. Dem früheren Führer der Bruderschaft Ehre zu erweisen war eine Sache. Wegen seiner Rückkehr aber tausendjährigen Dienst für den Kanzler und den Hohen Rat in den Wind schießen, war da schon eine Angelegenheit ganz anderen Kalibers. Auch Korrd und Guroth schienen zu bemerken, dass hier und jetzt eine wichtige Entscheidung fiel. Ihre Hände wanderten ganz langsam an die Holster ihrer Disruptor-Pistolen. So nahe an ihrem Ziel würden

sie sich keinesfalls von zwei nur mit Schwertern bewaffneten Männern zurückweisen lassen.

Ruckartig schossen die beiden Krieger aus ihrer knienden Position in die Höhe. Zeitgleich zogen Korrd und Guroth ihre Pistolen. Zu langsam!

Funkensprühend flogen die abgeschlagenen Pistolenläufe durch die Luft.

„Energiewaffen werden in der Festung nicht getragen“, stellte einer der Krieger klar, während er drohend die Spitze seines Schwertes auf Korrds Brust gerichtet hielt. Resignierend warf der Bedrohte die Überreste seiner Handfeuerwaffe weg. Guroth folgte seinem Beispiel. Robau stieß April sanft an und gab ihm zu verstehen, seinen Handphaser ebenfalls wegzuerwerfen. Robaus eigener war ja bereits auf dem barolianischen Frachter zu Bruch gegangen.

Dann durften sie eintreten. Bevor Robau über die Schwelle trat, drehte sich Korrd zu ihm um: „Sie sollten jetzt gehen. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie uns den Weg nach Kronos gezeigt haben. Aber Ihre Mission – den Hohen Rat auszulöschen – wird jetzt von uns erledigt. Dass ist eine klingonische Angelegenheit.“

Robau dachte kurz über diese Aufforderung nach, kam aber zu dem Schluss, dass es besser war, ihr nicht nachzugeben. Da Korrd noch immer glaubte, die eigentliche Mission des Sternenflottenteams bestünde darin, ein Attentat auf den Hohen Rat durchzuführen, wäre es sogar verdächtig gewesen, nicht darauf zu bestehen, bei der Ausführung der Mission anwesend zu sein und den Erfolg zu bestätigen.

„Danke, aber ich fühle mich derzeit klingonisch genug“, erwiderte Robau mit falschem Lächeln und strich sich demonstrativ über seine Stirnprothese. Dann betrat er gefolgt von Robert April die Festung und die Tür schwang unmittelbar hinter ihnen zu. Spätestens jetzt mussten die Klingonen merken, dass die Gruppe nicht mehr vollständig war, aber zumindest Korrd verlor kein Wort darüber. Das mochte daran liegen, dass nicht nur Kirk nicht mehr bei ihnen war.

Was als nächstes geschah, passierte alles zwischen zwei Herzschlägen. Nun gut, das ging sich natürlich etwas leichter aus, da Kirks Herzschlag vor Schreck einen Moment lang aussetzte, als er in den Lauf der Disruptor-Pistole sah. Gehalten wurde die Pistole von Kor, der Kirk wütend anbrüllte: „Runter!“

Dieser Aufforderung kam Kirk gerne nach und duckte sich schnell. Er hörte das Fauchen der Disruptor ganz laut, sah die Reflektion des grünen Energiebolzens in der glänzenden Schiffshülle unter ihm und spürte die Hitze der dicht über ihn

hinweg zischenden Entladung im Nacken. Kirk drehte sich gerade noch schnell genug, um zu sehen, dass sich der Schuss in die Brust eines anderen Klingonen auf der abgelegenen Seite des Ahnen-Schiffs bohrte, diesen von den Beinen riss und in den Abgrund jenseits des Schiffes schleuderte.

Erst als Kor seine Pistole wieder wegsteckte, wagte es Kirk, sich wieder aufzurichten. „Die Neugierde von Sternenflottenoffizieren in Ehren, aber sie sollten sich als Tourist auf Kronos besser nicht von der Gruppe trennen“, sagte Kor tadelnd.

„Ich werd' es mir merken“, erwiderte Kirk unbeeindruckt. Er war erleichtert, dass Kor wohl nichts von seiner Absicht ahnte, dem Ahnen-Schiff irgendwelche Schäden zuzuführen.

„Ziemlich beeindruckend!“, kommentierte Kor. „Die Ahnen von Tagus III scheinen einen Faible für Kristalle gehabt zu haben. Die Sarkophagen in der dortigen Arena sahen diesem Schiff hier ziemlich ähnlich.“

Kirk wusste, wovon der Klingone sprach. Er war ebenfalls dort gewesen. Nur Minuten bevor er in der Höhle unterhalb der Ahnenstadt beinahe sein Leben verloren hätte. Schnell schob er diesen plötzlichen Gedanken wieder dorthin, wo er hergekommen war. An diesem Tag hätte er schon eine Bruchlandung auf einem Mond hinlegen, seine Moleküle im Weltall zerstreuen, sich mehr als einmal den Hals brechen oder erschießen lassen können. Und trotzdem war er immer noch am Leben. *Heute ist ganz sicher mein Glückstag. Einfach weiter positiv denken.*

„Was ist so lustig, Kirk?“

Jetzt erst merkte Kirk, dass er breit grinste und riss sich wieder zusammen: „Nichts. Was meinen Sie, ob es hier irgendwo einen Eingang gibt?“

Kor gefiel die Vorstellung nicht, dass ein Sternenflottenoffizier ins Innere des Schiffes wollte, das konnte ihm Kirk ganz deutlich ansehen. Aber er sah auch, dass Kor ebenfalls neugierig darauf war, das Innere des Ahnen-Schiffes zu sehen. Was äußerlich schon so faszinierend war, musste im Inneren einem Wunder gleichen. Daher schlug Kor vor, dorthin zu gehen, wo der andere Klingone vorhin noch gestanden hatte. Es musste wohl einen Grund gehabt haben, warum sich dieser hier unten aufhielt.

Je näher sie dem Bug des Schiffes kamen, desto steiler aber gleichzeitig facettenreicher wurde die Hülle. Die glatte Oberseite ging sanft über in kleine ineinandergreifende Flächen, wie ein geschliffener Diamant. Kirks und Kors Stiefel fanden hier besseren Halt. Noch bevor sie ihr Ziel erreichten, konnten sie erkennen, was der Klingone bewacht hatte. Beinahe an der Spitze des Schiffes standen mehrere metallische Säulen, zwischen denen ein rotes Band gespannt war. Es erinnerte Kirk entfernt an die Absperrung bei einer Baustelle. Als sie noch näher waren und Kirk

das dreieckige Loch in der Hülle sah, erinnerte es ihn aber noch mehr an die Absperrungen die rund um offene Gullys für die Dauer von Kanalisationsarbeiten aufgestellt wurden. Zum Glück stank es aus der dreieckigen Öffnung nicht wie aus einem Gully.

„Nach Ihnen, Kirk“, sagte Kor und machte eine einladende Geste. Kirk fasste sich ein Herz, setzte sich an den Rand der Öffnung und rutschte hinein.

Neyntaris Gedanken verließen ihren im Ruhezustand befindlichen Körper, wanderten in die Schaltkreise hinter den Wänden des Atriums und wurden von dort in die aus Licht und Energie bestehende Gestalt projiziert, die ihrem physischen Erscheinungsbild nachempfunden war.

Das Atrium hatte sie gerufen, um ihr etwas von großer Wichtigkeit mitzuteilen. Dank der technischen Möglichkeiten, die das Atrium ihr bot, war es ihr möglich, sämtliche in der Galaxis aktive Ahnen-Anlagen zu beobachten. So wie die vor vier Jahren von den Klingonen aktivierte Arena auf Tagus III und so wie das seit eine Milliarde Jahren aktive aber zumeist verlassene Raumschiff in der Großen Schlucht von Qam-Chee.

Neyntari war nicht überrascht, als sie nun darauf hingewiesen wurde, dass das Raumschiff betreten wurde. Denn genau für diesen Zweck hatte sie ja Raan und seine Kumpanen nach Kronos geschickt: Um sich Zugang zum Schiff zu verschaffen und dafür zu sorgen, dass seine wichtigste Komponente nicht in die Hände der Klingonen fiel.

In den letzten Stunden, seitdem der Zugangsport des Schiffes freigelegt worden war, hatten sich einige Klingonen dieser Öffnung genähert, ein paar waren sogar einige Meter ins Innere gekrochen. Diese Zwischenfälle beunruhigten Neyntari ein wenig, allerdings hatte Raan seine Machtposition auf Kronos wohl dazu genützt, klar zu machen, dass niemand ins Innere des Schiffes vordrang. Bis jetzt!

In der Luft entstand ein Bild und Neyntari erwartete, Raan, Nosak, Gagraal oder Osass zu sehen, die das Schiff betraten. Doch was sie sah überraschte sie. Sie erblickte keinen als Klingonen getarnten Suliban, sondern einen als Klingonen getarnten Menschen. Die Scharade war für Neyntari leicht zu durchschauen, denn sie erinnerte sich an den Mann. Er hatte damals zu Captain Robaus Außenteam gehört, das in die Arena auf Tagus III vorgedrungen war.

Der Mensch war nicht allein. Ein echter Klingone, folgte ihm ins Innere. Noch dazu erkannte sie in ihm eine jener drei Personen, die die Mondwaffe über der Ahnenstadt initialisiert hatte.

Das verkomplizierte die Angelegenheit für Neyntari. Dieser Klingone war eindeutig eine Gefahr, jemand, der nicht zögern würde, die Technologien, die er im Ahnen-Schiff vorfand, für das Imperium nutzbar zu machen. Neyntaris Plan hatte hingegen vorgesehen, den Klingonen diese Technologie vorzuenthalten. Zum Schutz von Sarathong V und all der Geheimnisse dieses Planeten.

Von Raan oder einem anderen Suliban war weit und breit nichts zu sehen. Nur dieser Mensch, ein Offizier der Sternenflotte, konnte vielleicht verhindern, dass eine Katastrophe geschah. Neyntari setzte nun alle ihre Hoffnungen in George Kirk.

Er rutschte durch eine mehrere Meter lange Leitung, nicht viel größer als die Wartungstunnel an Bord der Kelvin, und kam auf einem flachen Deck zum stehen. Doch Kirk merkte nach einem schnellen Rundumblick sofort, dass er sich geirrt hatte. Worauf er stand, konnte man kaum als Deck bezeichnen. Stattdessen befand er sich auf einer Art Balkon, der entlang der zum Äußeren passenden oval geformten Innenhülle um einen riesigen Freiraum verlief. Eine so offene Struktur hätte Kirk eher im hinteren Bereich vermutet, denn auch auf der Kelvin gab es mehrere offene Deckstrukturen in den technischen Sektionen. Von hinten vernahm Kirk ein rutschendes Geräusch und Sekunden später stand Kor staunend am Geländer des Balkons. Wie die Außenhülle war auch die Innenseite der Schiffshülle milchig weiß. Lediglich der Boden und das Geländer des Balkons bestanden aus einem glattpolierten schwarzen Material, in dem sich das gleißende Licht der einzigen Lichtquelle widerspiegelte.

„Ist das ... ein Stern?“, fragte Kor fassungslos. Und tatsächlich sah das Objekt, das genau in der Mitte des großen Hohlraums schwebte, genau wie ein ferner Stern im All aus. Ein weißer Lichtfunkt, der konstant Energie in Form von Licht und Wärme abgab.

„Ich habe keine Ahnung, was das ist“, gestand Kirk. „Aber dort hinten scheint es eine Art ... Kommandozentrale zu geben.“ Er zeigte mit dem Finger auf das gegenüberliegende Ende des Hohlraums. Dort wurde der schmale Balkon breiter und ging in eine weitläufige Plattform über. Dort angekommen erhärtete sich Kirks Verdacht, es könnte sich hierbei um das Äquivalent einer Kommandobrücke handeln. Über die kristallinen Wände wanderten bunte Lichtflecken, die nicht nur

zur Dekoration dienten, sondern zweifellos eine Art Schriftsprache oder Diagramme formten. Aus dem schwarzen Boden wuchsen übergangslos Kristallformationen in die Höhe. Vielleicht so etwas wie Computerkonsolen. Dieser Teil des Schiffes war für ihn auf jeden Fall ein heißer Kandidat, lieber eine Ultritium-Bombe mehr denn weniger anzubringen.

Jetzt muss ich nur noch Kor loswerden.

Als sich Kirk umdrehte und innerhalb weniger Minuten ein weiteres Mal in den Lauf von Kors Disruptor starrte, wurde ihm jedoch bewusst, dass der Klingone längst beschlossen hatte, *ihn* loszuwerden.

„Irgendwie bin ich gar nicht überrascht“, merkte Kirk an und täuschte Gelassenheit vor. Das fiel ihm relativ leicht, denn im Gegensatz zu vorhin, wo Kor den klingonischen Wachmann erschossen hatte, sah nun keine feste Entschlossenheit in Kors Augen. Deshalb lebte Kirk auch Sekunden später noch. Er räusperte sich: „Ähm, also wenn Sie nur Ihren Mantel zurückhaben wollen, dann müssen Sie nur ein Wort sagen.“

„Der Mantel ist Teil des Problems“, antwortete Kor ernst auf Kirks Versuch eines Scherzes. „Indem ich Ihnen meinen Mantel überließ, konnte Ihnen die Flucht von Kronos und die Weitergabe entscheidender militärischer Informationen gelingen. Was schließlich zum Scheitern unserer Invasion auf Sarathong V führte, was wiederum dazu führte, dass wir eineinhalb Jahre lang von verdammten Suliban regiert wurden.“

„Man kann nicht alles im Leben vorhersehen“, entgegnete Kirk und musste unweigerlich lächeln, als er weitersprach: „Mein Leben ist in den letzten paar Jahren auch nicht gerade so verlaufen, wie ich es mir vorgestellt hätte. Man begegnet Fremden, die zu Freunden oder Feinden werden können. Man stolpert über merkwürdige Dinge und erlebt Unglaubliches, was man sich zuvor gar nicht hätte vorstellen können. Und das Universum wäre doch ziemlich langweilig, wenn nicht ständig irgendetwas Überraschendes passieren würde. Sogar jetzt würden Sie eine große Überraschung erleben, wenn Sie sich mal umdrehen würden.“

„Auf den Trick falle ich nicht rein“, höhnte Kor.

„Dann wird die Überraschung noch größer sein.“

In diesem Moment klopfte eine zierliche Hand auf Kors Schulter. Der Klingone wirbelte wie von der Tarantel gestochen herum und hatte als nächstes Lori O'Shannons Faust im Gesicht. Trotz der aus seiner Nase strömenden Blutfontäne lachte Kor laut auf und spottete: „Das soll mich etwa aufhalten?“

„Das nicht!“, erwiderte Lori und Kirk ergänzte: „Aber *das!*“

Kirk hatte die kurze Ablenkung genutzt, seinen Handphaser gezogen und abgedrückt. Kor fiel bewusstlos zu Boden und das Schussgeräusch des Phasers hallte an den glatten Wänden wider.

„Gut, dass Sie keine Skrupel davor haben, jemanden in den Rücken zu schießen.“

„Bei Leuten, die mich umbringen wollen, mache ich eine Ausnahme“, entgegnete Kirk trocken.

„Ich hatte befürchtet, dass Sie Schwierigkeiten bekommen könnten, als ich merkte, dass Kor ebenfalls plötzlich weg war. Was sollte diese Szene eigentlich?“

Kirk packte den bewusstlosen Klingonen an den Füßen und zog ihn zur Seite, während er erklärte: „Kor ist ein bisschen sauer auf sich selbst. Und da er keine Lust hat, sich selbst umzubringen, versucht er es halt bei mir. Wenn er wieder aufwacht, denkt er hoffentlich über meine Worte nach und sieht ein, dass man nicht für alles, was schief läuft, einen Sündenbock finden kann.“

„Oh, machen Sie sich da nur nicht zu große Hoffnungen, Kirk. Klingonen sind echte Profis darin, für jedes Übel des Universums einen Sündenbock zu finden.“

„Dass ich gleich dieses Raumschiff in die Luft sprengen werde, wird mich bei ihm dann wohl auch nicht gerade beliebter machen“, mutmaßte Kirk und setzte seinen Rucksack ab. Er öffnete ihn und zog langsam eine vergitterte Metallkonstruktion heraus. Innerhalb des Gitters schwebten zwanzig faustgroße silbermetallische Kugeln, deren Gewicht durch die im Rucksack eingebauten Antigrav-Generatoren reduziert worden waren und die durch Mikro-Traktorstrahlen innerhalb des Gitters an Ort und Stelle gehalten wurden. Noch sicherer konnte man Ultritium-Bomben nicht transportieren. Kirk nahm einer der Kugeln aus dem Gitter und nahm schnell die zweite Hand zur Hilfe. Der Transport mit dem Antigrav hatte ihn vergessen lassen, wie schwer allein eine dieser Bomben schon war.

„Helfen sie mir beim Anbringen der Sprengsätze?“ Kirk brachte die erste Bombe in Position. Als er sich wieder zu Lori umdrehte, merkte er, dass sich Lori den Bomben noch immer nicht nennenswert genähert hatte. „Keine Angst, die beißen nicht. Sofern Sie nicht auf die Idee kommen, mit ihnen Fußball zu spielen, sind sie harmlos. Ich überspiele auch erst nach Platzierung der letzten Bombe die Detonationssoftware.“

Sie nickte zuversichtlich und fasste sich ein Herz, trat vor und griff nach einer der Bombe. Ihre Haut hatte kaum Kontakt hergestellt, als elektrisches Knistern den Innenraum des Ahnen-Schiffs erfüllte. Schnell zog Lori ihre Hände wieder zurück und machte eine abwehrende Bewegung. „Ich hab‘ nichts angestellt!“

„Das kommt nicht von den Bomben“, stellte Kirk sofort fest. „Ich kenne jedes mögliche Geräusch, das die Dinger machen könnten.“

Das Licht flackerte, was nur eines bedeuten konnte: Der Stern erlosch!

Der helle Lichtfleck leuchtete unstill, wie eine alte Glühbirne, die kurz davor stand, völlig den Geist aufzugeben. Während der Lichtfleck weiter an Leuchtkraft verlor, offenbarte er jedoch zugleich eine andere Aktivität.

„Ich glaube, er kommt näher“, hauchte Lori. Sie hatte recht. Inzwischen konnte auch Kirk länger als zwei Sekunden auf die Lichtquelle blicken, ohne geblendet zu werden. Tatsächlich schwebte sie wie von Geisterhand bewegt direkt auf Kirk zu. Und er erkannte jetzt auch eine Form hinter dem Licht. Ein transparenter Zylinder, nicht größer als eine mittlere Blumenvase, schwebte da heran, in seinem Inneren tanzten buntleuchtende Kristallstäbe in einem rhythmischen Bewegungsmuster umher.

Weniger als eine Armlänge von Kirk entfernt stoppte das seltsame Gebilde. Es verlor nun nicht weiter an Leuchtkraft, sondern schwebte einfach nur vor sich hin, als würde es geduldig auf etwas warten.

„Ob wir es ... mitnehmen sollten?“, fragte Lori unsicher.

Kirk konnte nicht abstreiten, dass es tatsächlich so schien, als wolle der Zylinder mitgenommen werden. Als hätte er begriffen, dass er im Ahnen-Schiff nicht mehr lange sicher sein würde. Kirk nahm all seinen Mut zusammen und berührte ihn ganz vorsichtig. Die transparente Hülle war warm, aber nicht heiß. Nun griff Kirk mit beiden Händen zu und bewegte den Zylinder, der sofort nachgab.

„Federleicht!“

Kirk ließ wieder los und der Zylinder verharrte in der Luft genau dort, wo er ihn ausgelassen hatte.

„Zumindest wird er uns nicht behindern, wenn wir ihn mitnehmen“, meinte Lori schulterzuckend. „Wenn alle Bomben an Ort und Stelle sind, packen sie das Ding in Ihren Rucksack. Könnte sich lohnen, Ahnen-Technologie mal etwas genauer unter die Lupe zu nehmen.“

„Goldene Würfel, leuchtende Zylinder ... Warum finde ausgerechnet ich dauernd so komisches Zeug?“

Die Bergfestung der Yan-Isleth sah im Inneren wie eine mittelalterliche Burg auf der Erde aus. Die kahlen und nur teilweise grob verputzten Steinziegelwände wurden lediglich verschönert durch dekorative Wandteppiche, Schwerter und Schilder und hin und wieder stand in einem Alkoven eine ganze Rüstung, die jedoch nichts glich, was jemals auf der Erde ein Ritter im Mittelalter getragen hätte.

Beleuchtet wurden die dunklen Gänge von elektrischen Fackeln, die jedoch mehr schlecht als recht den natürlichen Schein echten Feuers nachahmten.

„Merkwürdig“, murmelte April. „Hier oben habe ich noch keinen Krieger gesehen. Im Erdgeschoss sind wir doch Dutzenden begegnet.“

Robau hatte das ebenfalls schon beobachtet. Kurz nachdem sie die Festung betreten hatten, waren sie an mehreren offen stehenden Türen vorbeigekommen. In den meisten dieser Räume waren wilde Schwertkämpfe ausgefochten worden. Lediglich Trainingseinheiten, wie Korrd gesagt hatte. Und auch an der Schmiede waren sie vorbeigekommen, wo die unter großem Lärm Metall verarbeitet und in seine tödlichste Form gebracht wurden.

Aber nachdem sie von den beiden Kriegern über eine gewundene Treppe weiter nach oben geführt worden waren, war Stille eingekehrt. Kein Klirren aufeinanderschlagender Schwerter, keine Anfeuerungsrufe, kein schweres Hämmern. Hier oben war es vollkommen still.

„Vermutlich hat der Hohe Rat die ganze Etage aus Sicherheitsgründen räumen lassen. Macht vor allem dann Sinn, wenn dieser wirklich von Suliban übernommen worden ist. Es verringert das Risiko, dass sie beobachtet werden, sollten sie sich versehentlich mal „unklingonisch“ verhalten.“

„Warum flüstern wir eigentlich? Sollten wir den beiden Kriegern, die uns eskortieren, nicht einfach sagen, wen sie in Wirklichkeit schützen.“

Robau winkte ab: „Sollen Korrd und Guroth das erledigen. Außerdem glaube ich die Sache mit den Suliban erst, wenn sich einer von denen vor meinen Augen zu erkennen gibt.“

„Für Korrd und Guroth scheint es Sinn zu machen.“

„Vielleicht. Aber ich glaube nur an das, was ich auch sehe. So wie das Ahnen-Schiff. Allen anderen Informationen vom Lieutenant Kirks geheimnisvollen Freund bringe ich gesundes Misstrauen entgegen. Und Kirk zweifelt auch ein wenig an ihm, das konnte ich ihm ansehen.“

„Naja, gleich werden wir wissen, ob dieser Zarial recht hatte oder nicht.“

Die beiden Menschen blieben hinter Korrd, Guroth und dem Shisamu stehen, denen wiederum eine massive Holztür den Weg versperrte.

Wie sehr der Hohe Rat auf Sicherheit bedacht war, zeigte sich daran, dass die beiden Yan-Isleth-Krieger eine gute Minute an Schlössern und Riegeln hantierten, ehe die beiden Flügel der Tür nach innen schwenkten. Der Krieger, der schon beim Tor das Wort ergriffen hatte, ging voran und die anderen folgten in einen prächtig dekorierten Saal, in dessen Mitte um einen niedrigen Tisch vier Sessel standen. Jeder dieser Sessel wurde von einem Klingonen eingenommen. Kanzler Kinevas, oder der

Suliban, der Kinevas' Erscheinungsbild angenommen hatte, saß am Kopfende und rutsche angesichts des unerwarteten Besuchs nervös hin und her. Einer der Ratsherren sprang sogar auf und fragte empört: „Was soll diese Störung?“

Der Krieger kniete vor den Ratsmitgliedern nieder und verkündete formell, der Shisamu und sein Gefolge habe eine Audienz verlangt.

Verlangt! Nicht darum gebeten.

Der Kanzler sah fragend zu einem am Rand sitzenden Ratsherren, der ruhig die Finger aneinanderlegte und dann, als würde er aus einem Buch vorlesen, herunterleierte: „Shisamu ... ehemaliger Befehlshaber der Bruderschaft des Schwertes, unter der Herrschaft von Imperator Sompek vor gut einem Jahrtausend nach Praxis verbannt worden.“

„Ich wusste gar nicht, dass Sie sich so gut in Geschichte auskennen, Q'uzak“, spottete Korrd.

Der Angesprochene reagierte nicht auf Korrds Herausforderung. Stattdessen fragte Kinevas: „Was wollen Sie?“

„Ihren Tod!“, verkündete der Shisamu. „Von Commander Korrd und Gouverneur Guroth erfuhr ich, dass Sie im Begriff sind, das Imperium in seinen Untergang zu führen. Sie handeln ohne Ehre und Vernunft und es bestehen Zweifel daran, dass Sie wirklich der sind, für den Sie sich ausgeben.“

Der neben Kinevas stehende Ratsherr versteifte sich bei dieser Anschuldigung etwas, während die anderen noch Ruhe bewahrten. Der Shisamu sprach weiter:

„Sie sind nicht würdig, das Imperium zu führen!“

„Sie auch nicht“, erwiderte Q'uzak gelassen. Alle Augen richteten sich auf ihn, während der Klingone selbst seinen Blick grübelnd nach oben richtete. Dann rezitierte er abermals: „Der Shisamu ist von sämtlichen politischen Ämtern des Imperiums ausgeschlossen. Er darf als Anführer einer nicht zum imperialen Militär gehörenden Kampfeinheit lediglich als Berater ohne eigene Befehlsgewalt auftreten.“

Kinevas lächelte zufrieden: „Es sieht ganz danach aus, als würden wir die klingonischen Gesetze besser kennen, als Sie, Shisamu!“

Robau wechselte einen überraschten Blick mit April. Sie beide hatten sich das hier anders vorgestellt. Sollten uralte Gesetze dem Shisamu, Korrd und Guroth tatsächlich einen Strich durch die Rechnung machen? Doch die beiden Klingonen wirkten überraschenderweise kaum beunruhigt und der Shisamu schüttelte nur seinen vom prächtigen Helm bedeckten Kopf und erwiderte: „Ich bin es auch nicht, der die Herausforderung ausspricht. Ich habe demjenigen, der es tun wird, nur die Tür geöffnet.“

„Pah!“, schimpfte Kinevas. „Wer soll mich herausfordern? Ein Commander, der das größte Debakel in der Geschichte der Imperialen Flotte verschuldet hat? Oder ein selbsternannter Gouverneur, der sich mit einer Bande Abtrünniger hinter dem Puratos-Nebel verkrochen hat?“ Er wollte auch irgendetwas über Robau und April sagen, schluckte es aber runter.

Erkennt er uns etwa?, fragte sich der Captain.

„Es muss ein würdiger Nachfolger sein. Und keinem der beiden wird der Hohe Rat die Erlaubnis erteilen, die rituelle Herausforderung auszusprechen“, ergänzte Q’uzak

Robau begann langsam zu bereuen, Korrd’s Angebot nicht doch angenommen zu haben. Jede neue Offenbarung über klingonisches Gesetz schien es schwieriger zu machen, Kinevas – nein, Raan! – zu entmachten. Jetzt war sich Robau sicher. Der finstere Blick, die grimmige Miene und die Stimme. Das alles passte. Auf diesem Stuhl dort saß Raan, da hatte Robau keinen Zweifel mehr.

Für eine Sekunde spielte der Captain mit einem völlig absurden Gedanken: Was, wenn er selbst vortrat und Raan herausforderte? Die Vorstellung war so lustig, dass Robau sich zurücknehmen musste, um nicht lauthals zu lachen. Sofort fiel ihm ein, wie unmöglich dieses Vorhaben war. Erstens wusste Robau nicht, ob er einen Kampf gegen Raan, mit antiken Schwertern ausgetragen, überhaupt gewinnen konnte. Zweitens war er ein Mensch und wenn Korrd und Guroth schon nicht wollten, dass ein Suliban in Klingonengestalt auf dem Thron saß, dann würde ihnen ein Mensch in Klingonengestalt auch nicht zusagen. Und Drittens hatte der Hohe Rat absolut keinen Grund, eine von Robau ausgesprochene Herausforderung anzunehmen.

Aber wer, zum Teufel, hätte überhaupt eine Chance, als Herausforderer akzeptiert zu werden. Da sitzen doch nur verdammte Suliban im Rat, die sich gegenseitig an der Macht halten wollen!

Die Lösung für dieses Problem – mit all ihren blutigen Konsequenzen – kannte der Shisamu: „Gewisse Verdienste *muss* der Hohe Rat anerkennen. Wie den Triumph über den Shisamu, den besten Schwertkämpfer von ganz Kronos, in einem Zweikampf!“

Robau war noch dabei, die Worte zu begreifen, als der Shisamu auch schon seinen schweren Umhang von seinen Schultern rutschen ließ, das darunter an seinem Rücken angebrachte Schwert zog und auf Korrd damit los ging. Der Klingone wich zur Seite aus, schien selbst überrascht von dieser Attacke zu sein und schnappte sich eines der an der nächsten Wand hängenden Zierschwerter. Die Klängen schlugen aufeinander, Metall schabte über Metall. Korrd zog die Arme an, stemmte sie ruckartig wieder nach vorne und schleuderte den Shisamu von sich fort, genau auf Guroth zu. Und seinen Dolch.

Der Shisamu holte beim Anblick des glänzenden Stahls der kurzen Klinge mit seinem Schwert aus, doch Guroth ließ sich unerwartet zu Boden fallen, rollte sich über die Schulter ab und versenkte den Dolch im Unterschenkel des Shisamu. Der Shisamu knickte ein, fiel auf die Knie und Korrd stürmte herbei, um den finalen Schlag auszuführen. Er holte aus, gab einen wilden Kampfschrei von sich ... und taumelte von Guroth' Faust mitten im Gesicht getroffen unbeholfen zurück. Nun unbedrängt stellte sich der Gouverneur von Troka vor den am Boden kauernenden Shisamu, griff unter seinen eigenen Mantel und holte ebenfalls ein Schwert – ein Isleth, wie für diesen Moment geplant – hervor. Der Shisamu sah ein letztes Mal auf, seine roten Augen starrten durch den Sichtschlitz seines Helms und unter dem Gesichtsschutz erklang ein allerletztes Mal seine schwache Stimme: „Sterben ... Noch etwas Gutes tun.“

Die Worte, die der Shisamu bereits auf Praxis gesprochen hatte. Mit dem tödlichen Hieb seines Schwertes gab Guroth ihnen eine neue Bedeutung. Der enthauptete Körper des Shisamu sackte zusammen und der noch immer vom Helm verhüllte Kopf landete daneben.

Dann herrschte Stille im Saal. Die einzige Kommunikation, die stattfand, bestand aus vielsagenden Blicken. Blicke, die Raan alias Kinevas mit seinen Ratsherren austauschte und Blicke, die sich Guroth und Korrd zuwarfen.

Robau riskierte ebenfalls einen Blick über die Schulter. Die beiden Yan-Isleth-Krieger standen schweigend da, den Kopf zum Boden gesenkt, die Faust geballt über die Brust gelegt. Dann sahen sie ruckartig nach oben und gaben einen markerschütternden Schrei von sich, der an der gewölbten Decke Echos schlug.

Schließlich, als ob nichts gewesen wäre, der Leichnam des Shisamu nicht noch immer auf dem Boden liegen und rostrotes Blut aus den Halsstümpfen fließen würde, trat der eine Krieger, der den Part des Sprechers übernommen hatte, vor den Hohen Rat. Er verkündete mit stolz geschwellter Brust: „Der Shisamu hat das Sto'Vo'Kor erreicht.“

Das war alles. Nur eine Proklamation, kein Racheschwur oder direkter Angriff auf denjenigen, der den Shisamu besiegt hatte.

„Er ist also ehrenvoll im Kampf gestorben“, übersetzte Guroth grinsend die Bekanntmachung. „Und als derjenige, der den größten Schwertkämpfer von Kronos besiegt hat, erhebe ich hiermit Anspruch auf die Führerschaft des Klingonischen Imperiums. Hiermit fordere ich dich heraus, Kinevas, oder wie auch immer du wirklich heißen mögest, *petaQ*!“

Guroth ließ sein Schwert nach vorne schnellen, bis die Spitze nur noch Zentimeter vor Raans klingonischem Antlitz entfernt war. Der falsche Klingone erwiderte

Guroth' Blick mit Entsetzen. Es war der Ausdruck eines Mannes, dem die Alternativen ausgegangen waren, der sich nicht mehr aus einem Schlamassel herauswinden konnte. So griff Raan zur letzten im verbliebenen Waffe: der Disruptor-Pistole an der Unterseite der Sitzfläche seines Stuhls. Die anderen beiden sitzenden Ratsmitglieder taten es ihm im selben Moment gleich, doch nicht jeder war gleich erfolgreich.

Q'uzaks Hand schnellte mit der Waffe in der Hand hoch. Bevor er seinen Finger um den Auslöser krümmen konnte, raste die Klinge des neben ihm stehenden Yan-Iseleth-Kriegers herab und trennte ihm den Arm ab. Das Fleisch der abgetrennten Gliedmaße waberte, zuckte und verwandelte sich in den von runzeliger gelber Haut bedeckten Arm eines Suliban. Q'uzaks restlicher Körper machte unmittelbar darauf die gleiche Transformation durch und wurde wieder zum Suliban namens Osass. Dessen Leben endete, als sich die Klinge des Isleths über seinen Hals zog.

Etwas schneller war Ratsmitglied Gollan, der mehrere fauchende Disruptorschüsse quer durch den Raum feuerte. Robau stürzte sich auf Korrd, eher der Commander einem dieser Schüsse zum Opfer fallen konnte. Das Gesicht des Klingonen zeigte puren Unglauben. Für ihn schien es unfassbar, dass ein Mensch ihm das Leben gerettet hatte.

Das Disruptorfeuer endete sofort, als sich der zweite Yan-Iseleth-Krieger seinen Weg durch den Raum gebahnt hatte und mit einem schwungvollen Hieb dem Ratsherren Gollan den Bauch aufschlitzte und seine sterbende Gestalt sich in jene des Sulibans Gagral verwandelte.

Mit weniger Eleganz in seinen Bewegungen als die beiden ausgebildeten Krieger der Bruderschaft ging Guroth zu Werke. Er zerschlug den auf ihn gerichteten Disruptor, durchbohrte die Brust seines Gegenübers wie auch die Rückenlehne des Stuhls und spießte Raan auf, der in seinen letzten Zuckungen das Erscheinungsbild von Kinevas endgültig aufgab. Mit seinem letzten Atemzug flüsterte er: „Nosak ...“

„Wo ist der vierte?“, fragte April, dem klar wurde, dass Raan den Namen von einem seiner Leute genannt hatte. Jenem Suliban, der Ratsherr Kaitan imitiert hatte. Alle blickten sich verwirrt um, ehe April die fehlende Person dort entdeckte, wo man nur einen Suliban aber keinen Klingonen erwartet hätte: an der Decke! Einer Spinne gleich krabbelte Nosak, ebenfalls wieder in seiner angestammten sulibanischen Form, über den Plafond, auf eines der hohen Fenster zu, das er mit seinen nach vorne schwingen Beinen durchschlug, und akrobatisch hindurch ins Freie sprang.

„Verdammt!“, fluchte Guroth und wandte sich an einen der Krieger: „Schickt sofort Suchtruppen los und alarmiert die Wachmannschaften bei den Tunneln. Dieser *petaQ* soll das Tal nicht lebend verlassen.“

Dann drehte er sich zum zweiten Krieger um und besprach mit ihm, wie sie so schnell wie möglich das Volk über ihren neuen Anführer informieren konnten und dass der militärische Verbindungsoffizier sofort informiert werden musste. In einem sehr politischen Gespräch mit seinem Untertan verwickelt, setzte Guroth dazu an, den Saal zu verlassen. Ein plötzliches Piepen ließ ihn innehalten. Die Festung war nicht gerade eine Hightech-Umgebung, daher war das künstlich erzeugte Geräusch auffälliger, als es auf der Brücke eines Raumschiffs gewesen wäre. Robau griff in seine Hosentasche und holte seinen Kommunikator hervor. Er klappte das goldene Antennengitter mit einer lässigen Handbewegung hoch: „Hier Robau!“

Der Captain erwartete, dass sich Kirk oder O'Shannon bei ihm meldeten und – hoffentlich in irgendeiner Weise verschlüsselt – mitteilten, dass er bereit für die Durchführung der Sprengung war.

Doch es meldete sich eine ganz andere Stimme aus dem kleinen Lautsprecher zu Wort:

„Hier Colombo“, erklang die verrauschte und verzerrt klingende Stimme des Waffenoffiziers der Kelvin.

„Manuel? Zum Teufel, wie können Sie mit mir Kontakt aufnehmen?“

„Das liegt daran, dass wir ganz in der Nähe sind. Wir erreichen in Kürze den Rand des Kronos-Systems.“

„Mit der Kelvin? Sie sind mit der Kelvin quer durch das klingonische Imperium geflogen? Welcher Teufel hat Sie denn da geritten?“

„Nun, Sir, wir haben einen barolianischen Notruf aufgefangen und uns Sorgen gemacht, dass Ihre Mission gescheitert sein könnte.“

„Ach, die Mission. Also nicht weil ihr Angst um unser Wohlbefinden hattet?“, erwiderte Robau sarkastisch. Er bemerkte, dass sowohl Korrd als auch Guroth aufmerksam lauschten. Robau merkte sich vor, die eigentliche Mission des Einsatzteams nicht noch einmal anzusprechen. „Genehmigt ist eurer kleiner Ausflug wohl auch nicht, oder?“

„Naja, Admiral Archer hatte das wohl nicht im Sinn, als er uns befahl, an Ort und Stelle zu bleiben und nichts zu unternehmen. Als stellvertretender Captain habe ich mir die Freiheit genommen, den Befehl des Admirals zu interpretieren.“

Die Idee könnte von mir stammen, dachte Robau, sprach den Gedanken aber nicht laut aus. Stattdessen sagte er: „Der Ausflug ist jedenfalls unnötig gewesen. Wir brauchen nicht gerettet werden.“

„Oh, schön zu hören. Aber ehrlich gesagt, sind es eher wir, die Rettung brauchen könnten. Uns kleben schon seit Stunden zwei Schlachtkreuzer am Arsch und jetzt, wo wir uns Kronos nähern, registrieren wir vier weitere, die uns entgegenkommen.“

„Ich kümmere mich darum“, sagte Guroth sofort. „Die Kelvin darf in den Orbit schwenken und Sie an Bord nehmen.“

Robau bedankte sich beim neuen Kanzler des Imperiums. Guroth nickte ihm nur zu und verließ den Raum.

„Haben sie mitgehört?“, fragte Robau Colombo.

„Ja, Sir. Wir sind in ungefähr fünf Minuten über Ihnen, wenn wir freie Bahn bekomme.“

Korrd zog einen Vorhang beiseite und offenbarte eine gläserne Tür, die auf einen Balkon oder eine Terrasse führte. Von hier aus konnte Robau ganz deutlich die Große Schlucht sehen, was Robau an etwas dringendes erinnerte:

„Beamten Sie uns dann nicht gleich rauf. Ich muss erst mir Lieutenant Kirk und Miss O’Shannon Kontakt aufnehmen. Die beiden ...“

„... haben sich schon bei uns gemeldet“, beendete Colombo den Satz. „Lori hat ein bisschen an ihrem Kommunikator rumgespielt, damit er eine größere Reichweite als die Standardmodelle hat. Sie und Kirk haben bestätigt, dass sie abreisefertig sind.“

Noch deutlicher konnte der Waffenoffizier nicht werden. Robau schloss daraus, dass alle Bomben dort waren, wo sie hinsollten.

„Verstanden. Wir sehen uns dann in fünf Minuten. Robau Ende!“

„Dieser Colombo hält wohl nicht viel von Hierarchie, oder?“, fragte Korrd. Bevor Robau etwas erwidern konnte, sagte April lächelnd:

„Eigentlich schon. Unser Captain geht nur leider nicht gerade mit bestem Beispiel voran.“

Robau seufzte laut. Es schien wohl wirklich an ihm zu liegen, dass alle um ihn herum begannen ihn zu imitieren. Zuerst April, der seine abenteuerlustige Ader entdeckt hatte. Und jetzt Colombo, der auf Admiral Archer wohl auch mit bestem Gewissen geschossen hätte, nur um seinem Captain nachzueifern. Er fragte sich, ob die Kelvin groß genug war für mehr als einen Richard Robau. Darüber musste er noch in aller Ruhe nachdenken, ehe er Colombo die Leviten las.

„Was genau ist da vorhin eigentlich passiert?“, fragte Robau und deutete auf die Leiche des Shisamu. Weder dieser Leiche noch den anderen toten Körpern hatte bisher irgendjemand Beachtung geschenkt.

„Nur das, was von Anfang an ausgemacht worden ist“, antwortete Korrd mit bedrückter Stimme. „Der Shisamu wurde getötet, Guroth zum neuen Kanzler.“

„Aber ... sollten nicht eigentlich Sie Shisamu werden? Wenn wir den ursprünglichen Shisamu in seiner Gruft nicht lebendig vorgefunden hätten ...“

„... dann hätte ich den Helm genommen, wäre zum Shisamu aufgestiegen und hätte mich von Guroth töten lassen“, bestätigte Korrd.

„Sind Sie lebensmüde?“, fragte Robau entsetzt und erstmals in seinem Leben meinte er diese Frage wirklich wortwörtlich.

„Das habe ich meinem Scheitern beim Paulson-Nebel zu verdanken. Ich habe meinem Imperium Schande bereitet. Mir geht es gar nicht so viel anders als dem Shisamu. Mehr als in Ehre zu sterben, bleibt mir nicht mehr übrig. Lieber ehrenvoll sterben als in Schande zu leben. Das Konzept sollte selbst Menschen verständlich sein.“

„Kann es sein, dass Klingonen die Worte „Ehre“ und „Schande“ etwas zu inflationär verwenden?“, fragte April.

„Durchaus“, bestätigte Korrd grinsend. „Aber es sind dies jene Worte, die auf Kronos das meiste Gewicht haben.“

„Naja, dann seien Sie doch glücklich“, meinte Robau. „Sie haben wesentlich dabei mitgewirkt, Ihr Volk von der Schattenherrschaft der Suliban zu befreien. Sie haben heute ... Ehre über sich gebracht.“

„Noch mehr Ehre wäre es gewesen, wenn ich Kanzler geworden wäre. Dass der Shisamu mich statt Guroth angreift, war nicht ausgemacht gewesen.“

„Vielleicht sollte es ein Abschiedsgeschenk von ihm werden“, vermutete April und blickte gedankenverloren zum sagenumwobenen Helm, in dem noch immer der Kopf seines Trägers steckte. „Zumindest hat er Ihnen das Leben gerettet, indem er Ihren Platz eingenommen hat.“

Robaus Kommunikator meldete sich abermals und diesmal klang Manuel Colombos Stimme schon viel deutlicher, als er verkündete, die Kelvin sei ungehindert in den Orbit eingetreten und man sei bereit, alle vier Mitglieder des Einsatzteams an Bord zu holen.

Während der Waffenoffizier dies verkündete, trat Korrd einen Schritt zurück und verabschiedete die beiden Sternenflottenoffiziere mit geballter Faust vor seiner Brust und einer leichten Verbeugung. Robau und April erwiderten diesen Abschiedsgruß. Dann hob Robau wieder den Kommunikator an seinen Mund und befahl: „Beamten Sie uns hoch!“

Die vier wirbelnden Energiesäulen auf der Transporterplattform lösten sich auf und Captain Robau, Commander April, Lieutenant Kirk und Lori O'Shannon nahmen ihren Platz ein.

„Willkommen an Bord!“, begrüßte Colombo die vier neben der Transporterkonsole stehend, die einmal mehr von Chief Parani meisterhaft bedient worden war, indem

er vier Personen von zwei unterschiedlichen Orten auf eine Empfangsplattform gebeamt hatte.

„Danke, Manuel“, erwiderte Robau knapp, um gleich darauf Kirk und O’Shannon zu fragen: „Wie ist der Status des Ahnen-Schiffs?“

„Noch intakt aber gründlich vermint“, erklärte Kirk und ergänzte: „Außen und innen.“

„Sie sind reingekommen?“, fragte April erstaunt. „Wie sah es da drinnen aus, was haben Sie gesehen?“

„Es war nicht besonders aufregend. Das interessanteste habe ich mitgenommen.“ Mit diesen Worten streifte Kirk seinen Rucksack ab und übergab ihn dem Wissenschaftsoffizier. Dessen Augenbrauen zuckten hoch, als er den Rucksack öffnete und ihm Licht in allen Farben des Regenbogens entgegen schien.

„Wow!“

„Nicht schlecht, was?“, sagte Lori. „Der zentralen Position im Schiff nach könnte es eine Energiequelle oder eine Art Computerkern sein. Aber die Sternenflotte wird mit der Zeit schon rauskriegen, was es ist.“

„Gute Idee, das Ding zu bergen“, lobte Robau, doch Kirk widersprach:

„War nicht unsere Idee. Als wir mit dem Anbringen der Bomben begannen, kam es von selbst zu uns. Als wollte es mitgenommen werden.“

Darauf wussten weder der sichtlich verblüffte April als auch die etwas missmutig, da potenzielle Gefahr witternd, dreinschauenden Robau und Colombo etwas zu erwidern.

„Na gut. Soll sich die Sternenflotte darum kümmern“, beschloss Robau. „Jetzt sollten wir langsam daran denken, von hier abzuhausen. Da wir jetzt dank Mister Colombo unser Schiff zur Verfügung haben, können wir die Sprengung des Ahnen-Schiffes auch über unsere Subraumfunktanlage auslösen, wenn wir etwas Abstand zu Kronos gewonnen haben.“

„Ich gehe gleich rauf und gebe unserer Steuerfrau Bescheid“, bot sich Colombo an, aber Robau stoppte ihn mit strengen Worten:

„Hier geblieben!“

„Sir?“

„Tut mir leid, Manuel, aber Ihre Tage im Kommandosessel sind gezählt. Auch wenn’s nicht schlecht ist, früher als erhofft wieder auf mein Schiff zurückzukehren, haben Sie trotzdem den Befehl eines Admirals missachtet. Ich muss leider disziplinar hart durchgreifen.“

„Ich verstehe, Captain“, sagte Colombo und stand still, bereit seine Strafe entgegenzunehmen.

„Sind sind hiermit als stellvertretender Captain abgelöst und werden zum Waffenoffizier degradiert.“

Colombo atmete erleichtert aus. „Das ist alles?“

„Es reicht vorläufig. Aber wundern Sie sich nicht, wenn Sie demnächst mal der Putzkolonie im Maschinenraum zugeteilt werden.“

„Das ist wohl ... fair.“

„Besser als Militärgericht, oder?“, fragte Robau scherzhaft und klopfte seinem Waffenoffizier aufmunternd auf die Schulter. „Und um die Flugschreiber und alle anderen Aufzeichnungen diese kleinen Ausflugs kümmern wir uns ... intern. Ist schon lange her, dass ich eine Logbucheintragung gefälscht habe. Mal sehen, ob ich es noch drauf habe.“

„Sie könnten ja Admiral Archer um Rat bitten. Man munkelt, der hätte da auch einiges an Erfahrung“, scherzte April.

„Vielleicht nachdem wir aus dem klingonischen Territorium draußen. Jetzt sollten wir aber langsam abhauen und die Gastfreundschaft der Klingonen nicht überstrapazieren. Sobald wir wieder auf Föderationsgebiet sind, schicken wir den Detonationsbefehl an die Bomben und beten, dass nichts Verwertbares mehr übrig bleibt.“

„Wir sollten uns nicht zu viel Zeit lassen“, gab Lori zu bedenken. „Sonst wacht Captain Kor noch auf.“

Die Kelvin war seit einer Stunde fort, wie auch Guroth, der nun mit den wichtigsten Adelshäusern von Kronos Kontakt aufnahm und die Imperiale Flotte daran hinderte, sich weiterhin auf einen sinnlosen Krieg mit den Romulanern vorzubereiten.

Romulaner! Das einzig Gute, das die je hervorgebracht haben, ist ihr Ale!

Bei diesem Gedanken fasste Korrd in die Innentasche seines Mantels und holte seinen Flachmann heraus. Das kleine verchromte Gefäß, das er vor Jahrzehnten auf Verex III gekauft hatte, war mit der blauen, hochprozentigen Flüssigkeit gefüllt, die der illegalen Exportschlager der Romulaner schlechthin geworden war.

Mit der Flasche in der Hand und dem Gedanken, ob er sich einen letzten Schluck gönnen sollte, stand er auf der Terrasse der Bergfestung und blickte auf das Qam-Chee-Tal. Die einst darin eingebettete Millionenstadt war spurlos verschwunden, beim Angriff der Suliban innerhalb von Sekunden ausgelöscht worden. Dieses schreckliche Ereignis war Anlass genug gewesen, damals den alten Flachmann

wieder hervorzukramen und mit schmerzlinderndem Alkohol zu füllen. Und der Anblick dieser Wunde auf Kronos' Oberfläche ließ Korrd beinahe wieder verzweifeln.

Doch ehe er den Verschluss des Flachmanns öffnen konnte, besann er sich auf eine bevorstehende bessere Zukunft. Die Narben der Vergangenheit würden erhalten bleiben, aber die Heilung konnte nun beginnen und er konnte nicht umhin zu erkennen, dass er wesentlichen Anteil daran hatte.

Korrd hörte hastige Schritte näher kommen. Jemand betrat den Aufenthaltsraum und stoppte. Kein Wunder, der Raum glich noch immer einem Schlachtfeld, abgeschlagene Körperteile und Blut wohin man blickte. Schließlich schien der Neuankömmling Korrd auf der Terrasse entdeckt zu haben und trat neben ihn. Korrd sah zur Seite und stellte fest, dass es sich um Kor handelte.

„Wie sehen Sie denn aus?“, fragte Korrd empört. Kors Auftreten entsprach nicht gerade dem eines vorbildhaften Offiziers der Imperialen Flotte. Sein Gesicht, seine Haare und ganze Kleidung waren verdreckt, als hätte er sich in Schlamm gesuht.

„Kirk und diese Verräterin haben mich überwältigt“, erklärte Kor wütend. „Als ich wieder aufgewacht bin, lag ich im Einschlagkrater, wo die Förderbänder die ganze abgetragene Erde hinbringen.“

Korrd lachte kurz auf. Die Vorstellung, wie der bewusstlose Kor auf einem Förderband abtransportiert wird und in die Grube fällt, war einfach zu köstlich. Kor reagierte auf das Lachen seines Vorgesetzten nur mit einem bösen Blick, hielt seine Zunge aber im Zaum.

„Und? Was können Sie mir berichten?“, fragte Korrd schließlich.

„Das Ahnen-Schiff ist fast vollständig freigelegt. Ich war sogar im Inneren.“

„Im Inneren?“, wiederholt Korrd verblüfft und dachte an die Möglichkeiten. Es hatte ihn schon ermuntert, dass das Imperium von der Herrschaft der Suliban befreit worden war und alles wieder ins Lot kam. Aber dieses Schiff dort unten in der Großen Schlucht konnte alles noch besser machen. „Was haben Sie gesehen?“

„Eine erstaunliche Technologie. Ich habe nicht viel gesehen, weil mich Kirk ziemlich schnell betäubt hat. Aber ich bin mir sicher: Wenn wir diese Technologie für uns nutzbar machen können, müssen wir uns wahrscheinlich nie mehr Gedanken darüber machen, wie wir nach Sarathong V kommen. Alles was wir brauchen, liegt uns hier zu Füßen!“

In diesem Moment erbebte die Erde. Doch das Beben war nicht der Vorbote eines Ausbruchs des Kri'stak-Vulkans, sondern hatte seinen Ursprung am tiefsten Punkt der Großen Schlucht. Eine gewaltige Stichflamme schoss empor, gefolgt von einer sich ausdehnende Wolke aus feinsten Kristallsplintern, die sich wie Schneeflocken an einem eisigen Wintertag auf den Boden des Qam-Chee-Tals legten.

Kor keuchte entsetzt auf. Kor hingegen konnte nicht anders und musste lachen. Er reichte dem jungen Captain seinen Flachmann: „Hier! Den brauchen Sie jetzt nötiger als ich.“

Doch Kor ergriff lieber das Terrassengeländer und stützte sich darauf. Er murmelte: „Zerstört. Die Sternenflotte hat das Schiff zerstört. Bei Kahless, wie konnte ich das nur zulassen.“

„Geißeln Sie sich nicht mit solchen Gedanken. Wie hätten Sie etwas verhindern können, von dem Sie nicht einmal gewusst haben, dass es geplant gewesen ist“, sagte Korrd gelassen. „Man kann nicht alles im Leben vorhersehen.“

Dieser letzte Satz weckte Kor aus seiner Apathie und er sah erstaunt zu Korrd auf: „Das hat schon einmal jemand zu mir gesagt.“

„Wirklich? Derjenige hatte recht.“

„Es war derselbe Mann, der mich betäubt und in diese Grube geworfen hat.“

Korrd lachte abermals laut auf, packte Kor an den Schultern und führte ihn von der Terrasse. Während sie sich auf den Weg machten, erzählte Korrd ihm, wie er es schaffte, frohen Mutes in die Zukunft zu sehen. Das Imperium hatte gerade die dunkelste Zeit seines Bestehens überlebt. Und während draußen hinter dem Hamar-Gebirge die Sonne unterging, befand sich der Stern des klingonischen Imperiums im Steigen.

Ein Herzschlag nach dem anderen verging. Kein anderes Geräusch mehr störte die Stille. Korrd und Kor waren vor Minuten gegangen, aus den nahen Korridoren hallten weder Stimmen noch Schritte. Es wurde an der Zeit, beschloss er. Dann richtete er seinen Oberkörper auf, tastete nach seinem neben ihm liegenden Kopf. Er ertastete den Helm und eines der Hörner. Er nahm ihn hoch, schüttelte so lange, bis der abgeschlagene Kopf herausfiel und setzte sich diesen auf den blutigen Halsstumpf. Das rostrote, dickflüssige Blut glühte auf, verschmolz das abgeschlagene Haupt wieder mit dem Körper.

„Enthauptung!“, spottete der Shisamu. „Diese Wesen haben wirklich komische Vorstellungen davon, jemanden umzubringen.“

Dann stand er auf, streckte sich und stellte sicher, dass sein Kopf auch wieder fest saß und betastete die neu entstandene Haut. Ein Ring aus hässlichem Narbengewebe würde zurückbleiben, aber der Shisamu war nicht eitel und griff an die Einbuchtung rund um das Einschussloch über seinem linken Auge. Das hatte damals auch sehr weh getan und dafür gesorgt, dass seine telepathischen Fähigkeiten nicht mehr so

stark ausgeprägt waren wie einst. In seinen besten Jahrhunderten hätte er allen Anwesenden einfach suggerieren können, dass er gerade gestorben war und jeder hätte es sofort als die Wahrheit akzeptiert. Diese Fähigkeit hatte er leider verloren. Im Gegenzug war er im Lauf der Jahrtausende schon sehr geschickt darin geworden, seinen Tod auf vielfältige Weise vorzutäuschen. Mit seinem heutigen Schauspiel war er sehr zufrieden.

Der Shisamu sah sich im Raum um und betrachtete die Suliban-Leichen. Das Wissen, dass das klingonische Volk wieder unter der Führung eines Klingonen stand, befriedigte ihn sehr. Er war zwar keiner von ihnen, aber hatte lange genug unter ihnen gelebt, um Sympathie für sie zu hegen. Auch wenn sie lange Zeit nur Mittel zum Zweck für ihn gewesen waren.

Er seufzte. Der Zweck war noch immer vorhanden. Aber die Mittel standen ihm nicht mehr zur Verfügung. Ab heute gab es keinen Shisamu mehr, er war offiziell tot und es gab keinen Erben für den Helm. Er war nur noch ein hübsch geformtes Stück Metall aber ohne Bedeutung. Der Shisamu würde ihn auf seine bevorstehende Reise nicht mitnehmen. Eine Reise, die ihn vielleicht neue Mittel zum Zweck zur Verfügung stellen konnte.

„Mal sehen, was mir diese Ära zu bieten hat“, sagte der Shisamu zu sich selbst. Zu allererst musste er jedoch einen Weg finden, um Kronos ungesehen zu verlassen.

Heftige Gefühle waren Neyntari schon beinahe fremd geworden. Wenn man erst einmal eine Milliarde Jahre alt war, dann gab es kaum noch etwas, dem man nicht mit absoluter Gelassenheit und Ruhe begegnen konnte. Doch was sie soeben von Nosak erfahren hatte, erschütterte sie zutiefst. Eine emotionale Reaktion, die sich auf ihren Körper – den echten und auch projizierten im Atrium – auswirkte. Sie verspürte psychischen und physischen Stress, eine wahre Überforderung.

„Wie konnte das nur geschehen?“, schimpfte Neyntari aufgebracht. Das Abbild von Nosak schwebte vor ihr. Der einzige überlebende Suliban-Hauptmann hatte sich eines Shuttles bemächtigt und befand sich nun auf dem Weg zurück nach Sarathong V.

„*Ich habe keine Ahnung*“, gestand Nosak kleinlaut. „*Dieser ... Shisamu ist plötzlich aufgetaucht und dann ging alles so schnell.*“

Shisamu! Ein Name, den sie gedacht hätte, nie mehr zu hören. Neyntari fand es interessant, dass ihr früherer Weggefährte immer noch am Leben war. Sein Schiff hatte er schon ewig nicht mehr aufgesucht und sie hatte angenommen, dass er

inzwischen den Weg alles Sterblichen gegangen war. Dass dies nun der Fall war – getötet durch die Hand des neuen klingonischen Kanzlers Guroth – enttäuschte Neyntari irgendwie. Sie hätte mehr von ihm erwartet.

„Hör‘ mir zu, Nosak. Komm‘ nicht nach Sarathong V zurück. Hast du verstanden?“

Sie sah, dass der Suliban widersprechen wollte, kam ihm aber zuvor: „Ich möchte nicht, dass dein Shuttle entdeckt wird. Außerdem brauche ich doch dort draußen. Die Sternenflotte hat den Apparat gestohlen, ehe sie das Ahnen-Schiff zerstörte. Ich bin zwar froh darüber, dass die Klingonen ihn nicht erhielten, aber ich will auch nicht, dass er im Besitz der Föderation bleibt. Versuche herauszufinden, wo sie den Apparat hinbringen. Wenn das geschafft ist, müssen wir uns einen Plan überlegen, wie wir ihn wieder zurückbekommen.“

Nosak sah Neyntari verärgert an. Verständlich, er hatte gerade erst den Tod seiner drei engsten Freunde miterlebt und nun wurde ihm die Rückkehr nach Hause verweigert. Aber schließlich nickte Nosak und beendete die Kommunikationsverbindung. Sein Abbild verblasste in der Luft vor Neyntari genauso wie ihr eigenes Vertrauen in die Zukunft.

Noch gestern war sie sicher gewesen, die Galaxis von der Bedrohung durch das Klingonische Imperium zu befreien und sich eine Machtquelle beschaffen zu können, die Sarathong V noch bis zur dritten galaktischen Lebensphase hätte bewahren können.

Und heute befand schon alles wieder in Schweben.

„Der Sternflottengeheimdienst versucht derzeit noch zu bestätigen, dass das Ahnen-Schiff tatsächlich vollständig vernichtet worden ist“, erklärte Robau, während er neben Lori durch die Korridore schlenderte. Seine menschliche Stirn war von Doktor Tuvana wieder vollständig hergestellt worden und nachdem er seine blaue Uniform wieder angezogen hatte, hatte er festgestellt, dass er nie in seinem Leben etwas Bequemes getragen hatte. Das ließ ihn bedauern, dass Lori keine Uniform tragen durfte. Wie bei ihrer Ankunft trug sie auch jetzt bei ihrer Abreise den geschäftsmäßigen Hosenanzug. Sie sah gut darin aus, aber Robau kannte inzwischen ihren sehnlichsten Wunsch nach der Rückkehr in die Sternenflottenuniform einer Cheffingieurin im Rang eines Commanders.

„Ich bin zuversichtlich, dass die Ultritium-Bomben dieses Problem gelöst haben“, entgegnete Lori. „Zudem haben wir eine wichtige Komponente des Schiffs geborgen.“ Sie sah über ihre Schulter zurück zu den beiden Sicherheitsoffizieren, die

sie begleiteten. Einer trug einen Metallkasten, in dem sich der leuchtende Zylinder aus dem Ahnen-Schiff befand. Er würde sie zur Erde zurück begleiten und dort genauestens untersucht werden.

„Hoffentlich ist es nicht nur die Ahnen-Version einer Glühbirne“, scherzte Robau.

„Eine Glühbirne, die eine Milliarde Jahre lang hält ist doch auch toll.“

Es war schön, gemeinsam zu lachen, überlegte Robau. Zumindest schöner, als dabeizustehen und ihr beim Weinen zuzusehen.

Sie erreichten die Luftschleuse, an der die U.S.S. Baikonur angedockt war und auf die Übernahme von Fracht und Passagieren wartete. Robau nickte den beiden Wachen zu und gab ihnen zu verstehen, schon vorzugehen.

„Tja, jetzt heißt es Abschied nehmen“, begann er, als sie schließlich alleine waren. „Sie haben uns sehr geholfen, Lori. Und mir tut es leid, dass ich anfangs so unfreundlich zu Ihnen war.“

„Und mich eine Verräterin geschimpft haben“, ergänzte sie, klang aber nicht beleidigt.

„Das tut mir am meisten leid. Sie haben gezeigt, dass man sich auf Sie verlassen kann und wenn es nach mir ginge ... naja, hätte ich damals anders reagiert, wären Sie vielleicht noch immer die Cheffingenieurin der Kelvin.“

„Es war ein Rückschlag auf der Karriereleiter“, erwiderte sie lächelnd, aber aufrichtig fügte sie hinzu: „Ich komme schon zurecht. Ich diene zumindest immer noch der Sternenflotte, wenn auch nur als zivile Beraterin. Aber noch ein paar Aufträge und erfolgreiche Missionen und vielleicht sehen die Bonzen im Sternenflottenhauptquartier endlich ein, dass ich immer noch die gute alte Lori O'Shannon bin und lassen mich wieder das tun, was ich am besten kann: an Maschinen rumbasteln.“

„Wenn es soweit ist, fordere ich Sie sofort an“, versprach Robau. Er streckte die Hand aus, doch Lori ignorierte diese, stellte sich stattdessen auf die Zehenspitzen und gab dem Captain einen Kuss auf die Wange.

„Machen Sie's gut, Captain. Vielleicht sehen wir uns ja bald wieder.“

„Ich hoffe darauf“, antwortete er grinsend und sah ihr hinterher, wie sie in die Luftschleuse trat. Ehe sie die zweite Tür, die zur Baikonur führte durchquerte, rief er ihr noch hinterher: „Die Sache mit Ihrer Bluse müssen Sie mir dann auch noch erklären.“

Sie sah zurück, lächelte neckisch und erwiderte: „Mal abwarten, Captain. Vielleicht gebe ich Ihnen dann sogar Anschauungsunterricht.“

Ein paar Tage später schlenderten durch einen anderen Korridor der Kelvin George Kirk und Winona Giles Hand in Hand in Richtung Transporterraum.

„Ich bin wirklich erleichtert, dass eure Mission auf Kronos so glatt gelaufen ist. Scheint ja doch nicht so schlimm gewesen zu sein, wie ich es befürchtet hatte.“

„Nein, einfache Routine. Rein und raus mit einem kurzen Wiedersehen mit alten Bekannten“, versicherte Kirk. Natürlich hatte er darauf verzichtet, Winona gewisse Details zu nennen. Wie mehrmalig auf ihn gerichtete Disruptor-Pistolen. Damit wollte er die werdende Mutter seines Kindes gar nicht belasten und sollte sie es doch irgendwann herausfinden, konnte er sich ja auf ihren physischen Zustand ausreden. Seine selbstzensurierte Missionsbeschreibung hatte zumindest dafür gesorgt, dass Winona keine Bedenken hatte, dass er nun unmittelbar davor stand, zu einem weiteren Einsatz auf einen Planeten zu beamen. Es war wieder Japori II, wo er abermals nach Orionern und anderem kriminellen Gesindel fahnden sollte. Es gab neue Hinweise darauf, dass das Orion-Syndikat sich eine kleine Söldnertruppe zusammenstellte und diese entsprechend bewaffnet wissen wollte. Wenn sie wie bei den vorherigen Nachforschungen nur über kleine Fische stolpern sollten, würde diese Mission kaum gefährlich werden.

Im Transporterraum und bereits auf der Plattform stehend warteten D'Sass, Ben und Navarin. „Da sind ja unsere Turteltäubchen“, kommentierte D'Sass schnurrend und Ben gab ein heiseres Geräusch von sich: monchezkeanisches Gelächter der fiesen Art. Kirk ignorierte die beiden jedoch völlig und drehte sich zu Winona um und küsste sie. Dann beugte er sich nach unten deutete einen Kuss auf ihren von der Uniform bedeckten Bauch an. Es war genauso kitschig, wie er es sich vorgestellt hatte. Aber es war auch erstaunlich schön, spürte, wie er von purer Vorfreude erfüllt wurde.

Dann sah er wieder Winona in die Augen und sagte lächelnd: „Passt gut auf euch auf. In ein paar Stunden bin ich wieder zu Hause.“

Er trat ebenfalls auf die Plattform und gab den Befehl: „Energie!“

Zarial zog die verglaste Tür hinter sich zu und setzte sich vor den Computerbildschirm. Ihm war etwas unwohl, ein Gespräch in dieser Kommunikationszelle zu führen. Die verglasten Wände waren außen zwar verspiegelt, wodurch keiner hereinsehen konnte. Aber das Hotel, in dem Zarial abgestiegen war, lag in einer ziemlich üblen Gegend und es war nicht

auszuschließen, dass Subraumgespräche abgehört wurden, um eventuell Geheimnisse zu erfahren, für die Leute sehr viel Geld bereit waren zu zahlen, wenn diese Informationen auch Geheimnisse bleiben sollten.

Nach dem Drücken des größten Knopfes auf dem kleinen Bedienfeld unterhalb des Bildschirms meldete eine blecherne Computerstimme unnötigerweise: *„Sie haben den Anruf angenommen. Fünfzig Prozent der Gesprächskosten werden als Posten auf Ihrer Hotelrechnung ausgewiesen.“*

Das Logo eines privaten Kommunikationsanbieters wirbelte über den Bildschirm. Gleich danach erschien der Anrufer auf dem Bild. Es war eine Anruferin und jemand, den er schon lange nicht mehr gesehen hatte: „Hallo, T’Rea!“

„Es freut mich, Sie wiederzusehen“, sagte die Vulkanierin und Zarial glaubte ihr das auch. Für eine Angehörige Ihres Volkes lagen ihre Emotionen „nahe an der Oberfläche“, wie die Vulkanier zu sagen pflegten. Die von ihr angesprochene Freude konnte Zarial ganz deutlich in ihren Augen erkennen und wie ihre Mundwinkel ganz leicht nach oben gerichtet waren.

„Ich freue mich auch, T’Rea. Aber Sie rufen leider zu einem ungünstigen Zeitpunkt an. Könnten wir ...“

„Es wird nicht lange dauern“, sagte sie schnell. *„Sie baten mich vor eineinhalb Jahren um einen Gefallen. Ich kann Ihnen hiermit mitteilen, dass ich ihm nun nachkommen kann. Das Gerät, um das Sie baten, wird in wenigen Tagen im Tempel eintreffen.“*

Zarial schickte ein stilles Gebet himmelwärts. Er selbst hätte beinahe darauf vergessen. „T’Rea ...“, ihm fehlten vor Rührung die Worte und Tränen schossen in seine Augen. Er räusperte sich kurz.

T’Rea erkannte zum Glück seine Lage und sagte: *„Sie können mir ausgiebig danken, wenn Sie nach Vulkan zurückkehren, Zarial.“*

Dann neigte T’Rea etwas den Kopf und mit leicht gerunzelter Stirn sagte sie: *„Ich wage die Vermutung, dass ich deshalb zu einem ungünstigen Zeitpunkt anrufe, weil Sie sich mit dem Mann hinter Ihnen treffen wollen.“*

Schnell drehte sich Zarial auf seinen Sessel. Tatsächlich! Auf der Straße vor dem offenstehenden Eingang des Hotels, stand Lieutenant George Kirk. Er blickte vage in Zarials Richtung, konnte ihn hinter dem verspiegelten Glas jedoch nicht erkennen. Kirks Aufmerksamkeit galt der Verkaufsfläche eines kleinen Kiosks, besser gesagt den darauf angebotenen Artikeln. Kirk schüttelte den Kopf, als würde er sich über den verlangten Preis empören und ging dann weiter.

„Ihre Vermutung ist richtig, T’Rea“, bestätigte Zarial mit gebrochener Stimme. Er krächzte so stark, dass er beim bevorstehenden Treffen gar nicht nötig werden

würde, seine Stimme zu verstellen, wie er es üblicherweise zur Wahrung seiner Anonymität tat.

„Ich muss jetzt los. Vielen Dank, T'Rea.“

Die Vulkanierin nickte ihm still zu und beendete das Gespräch. Kaum war der Bildschirm dunkel, zog er sich auch schon die Mantelkapuze über den Kopf, riss die Tür der Kommunikationszelle auf und eilte Kirk hinterher.

Er hatte es so eilig, dass er gar nicht auf die Information des Computers wartete, wie teuer ihm das Gespräch gekommen war. Der Hotelbesitzer am nahen Empfangstresen registrierte das mit großer Freude und merkte sich vor, Zarial die dreifachen Gesprächskosten zu verrechnen.

Diesmal war Kirks Team einem anderen Außenbezirk der Japori-Hauptstadt Beneshja zugeteilt worden, aber der Eindruck, durch einen riesigen Bazar zu wandern, war immer noch vorhanden. Wobei diesem Stadtteil leider das orientalische Flair fehlte und einfach nur ein großes Durcheinander war. Innerhalb einer dichten Menschenmenge, die sich der Hauptstraße entlang wälzte, marschierte Kirk einfach mit. Es ging für seinen Geschmack viel zu langsam voran und die heterogenen Gruppe diverser Außerirdischer ließ ihn nicht nur leicht klaustrophobisch werden. Deren Ausdünstungen an diesem warmen Tag waren eine Zumutung für seinen Geruchssinn. Er zweifelte nicht daran, dass er selbst für die Außerirdischen auch nicht besonders angenehm roch. Er beneidete Navarin. Wie immer drehte der Skorr seine Kreise über der Hauptstadt, ständig in Bereitschaft, seinen Kameraden wenn nötig Luftunterstützung zu leisten aber sonst nur hoch oben und von frischer Luft umgeben.

Aufmerksam hielt Kirk Ausschau und wartete darauf, bis er problemlos wieder in eine weniger dicht frequentierte Nebengasse abzweigen konnte.

Der Druck eines kleinen, harten, kreisrunden Gegenstands in seinen Rücken verhinderte das aber. „Einfach geradeaus weitergehen!“, zischte eine raue Stimme dicht hinter Kirks linkem Ohr.

„Zarial“, sagte Kirk seufzend. Es war keine Begrüßung, einfach nur eine Feststellung. „Waffenmündungen, die auf mein Gesicht gerichtet sind kenne ich schon zur Genüge. Aber eine Mündung, die in meinen Rücken gepresst wird, ist mal was ganz Neues.“

Inzwischen konnte Kirk Zarial gut genug abschätzen und war sich sicher, dass der Informant ihn nicht töten würde. Ihm ging es einfach nur darum, seine Identität zu

schützen und würde er sich umdrehen um Zarial ins Gesicht zu sehen, würde dieser ihm bestenfalls einen Betäubungsschuss verpassen. Diese Zuversicht platze wie eine Seifenblase, als Zarial sagte: „Jetzt heißt es wohl Abschied nehmen.“

„Abschied? Was meinen Sie damit?“, fragte Kirk unsicher, während er versuchte, ruhig weiterzugehen und keine unbedachte Bewegung zu machen. Bevor er handelte, würde sich Zarial erst erklären müssen.

„Wir werden uns nicht mehr wiedersehen, Kirk. Ich habe für Sie getan, was mir möglich war. Unsere Wege werden sich nicht mehr kreuzen. Zumindest hoffe ich das.“

„Und nur deshalb haben Sie mir jetzt aufgelauert? Um sich zu verabschieden?“

„Ich bin eben sehr höflich.“

„Wenn ich fragen darf: Was haben Sie denn als nächstes vor? Bisher scheint es ja Ihr größtes Vergnügen gewesen zu sein, mich von einer misslichen Lage in die nächste zu hetzen.“

„Und trotzdem leben Sie noch“, stellte Zarial fest. „Ich hoffe, Sie kommen ohne meine Hilfe zurecht und finden Ihren Weg. Das ist es, was ich als nächstes vorhabe: Meinen eigenen Weg finden. Und Buße tun.“

Kirk brauchte keine weitere Erklärung. Die erwähnte Buße konnte sich nur auf jenes schreckliche und undenkbare Verbrechen beziehen, für das sich Zarial verantwortlich fühlte. Kirk wusste nicht, ob es angebracht war, aber er wünschte Zarial aufrichtig Glück, bei seinem Vorhaben, für dieses Verbrechen zu sühnen. Auch wenn er nicht wusste, wie Zarial dies schaffen wollte.

„Naja, wenn ich Ihnen nicht mehr begegnen werde, gibt es zumindest eine Person weniger, die eine Waffe auf mich richtet.“

„Welche Waffe?“, fragte Zarial unschuldig. Der Druck von Kirks Rücken wich und in einem hohen Bogen flog ein kleiner metallischer Gegenstand über seine Schulter. Kirk fing ihn mit beiden Händen auf. Es handelte sich definitiv um keine Waffe, sondern eine kleine Schatulle.

„Ich habe Sie vor ein paar Minuten bei diesem Kiosk gesehen. Da Ihnen der Preis wohl zu hoch zu erschien, habe ich mich entschlossen, Ihnen ein kleines Abschiedsgeschenk zu machen. Ich vermute, es sind Glückwünsche angebracht.“

Kirk fand den Öffnungsmechanismus und klappte den Deckel der kleinen Schatulle hoch. Als er hineinsah, stockte ihm der Atem. Es war der Ring, den er für Winona ausgesucht hatte, aber für den der Verkäufer ein halbes Vermögen verlangt hatte. Und warum auch nicht, der Ring bestand aus einem harmonischen Geflecht aus Gold, Duranium, Smaragden und Diamanten. Natürlich waren alle Materialien authentisch, das hatte er mit seinem Tricorder bestätigt.

„Ob Glückwünsche angebracht sind, hängt davon ab, ob sie ja sagt“, entgegnete Kirk nachdenklich. Er schob den Antrag schon lange genug vor sich her, fand für sich selbst immer wieder Ausreden, wie jene, dass er einfach keinen passenden Verlobungsring finden konnte. Diese Ausrede fiel hiermit flach. „Mein Gott. Zarial, ich danke Ihnen. Das ist wirklich ...“

„Das Wenigste, was ich für jenen Mann tun konnte, dem ich zum Wohle der Föderation so viel Ärger gemacht habe.“

„Dann sind Sie also wirklich auf unserer Seite? Auf der Seite der Föderation“, fragte Kirk, den Zarials Erklärung hellhörig gemacht hatte. Vielleicht konnte er noch ein wenig mehr über den mysteriösen Fremden erfahren, ehe sich dieser endgültig aus dem Staub machte. Doch die Antwort Zarials war nicht gerade aufschlussreich. Vermischt mit einem erstickten Lachen antwortete er einfach: „Meistens.“

Dann wurde er schlagartig wieder ernst, als er leise sagte: „Ich weiß, Sie werden meinen Rat nicht beherzigen. Aber ich habe noch eine letzte Information für Sie: Vertrauen Sie Lori O’Shannon nicht! Lassen Sie sie nie wieder einen Fuß auf die Kelvin setzen!“

Kirk war schockiert. Lori O’Shannon hatte ihm vor ein paar Tagen das Leben gerettet, während der ganzen Mission gezeigt, dass sie bedingungslos auf der richtigen Seite stand. Was erlaubte sich jemand, der von sich selbst behauptete, dies nur „meistens“ zu tun, so haltlose Vorwürfe zu erheben. Nichts hielt Kirk mehr. Er blieb stehen, drehte sich schnell um und wollte Loris Ankläger zur Rede stellen und ihm ins Gesicht sehen.

Hinter ihm stand niemand. Ein glupschäugiger Antedeaner schloss zu ihm auf und warf ihm einen finsternen Blick zu, der Kirk weitergehen ließ. Im Gehen noch hielt er vergebens Ausschau nach einer Person, die Zarial hätte sein können, aber was wusste er schon über ihn? Er war ein humanoides Wesen, wahrscheinlich ein Klingone, obwohl er dies verneint hatte. Und spätestens seit seinem eigenen Ausflug nach Kronos wusste er, dass nicht jeder, der wie ein Klingone aussah, auch einer war.

Oder dass Klingonen aussehen konnten wie Menschen. Lori O’Shannon. Kirk konnte nur den Kopf schütteln. Spätestens seit der letzten Mission konnte kein Zweifel mehr an Loris Loyalität bestehen. Warum sollte er ihr nicht vertrauen?

Lori war selbst überrascht, wie sehr sie sich freute, wieder in das ihr zur Verfügung gestellte Apartment zurückzukehren. Nach dem langen Flug mit der Baikonur und der unmittelbar nach ihrer Rückkehr stattfindenden Besprechungen mit dem

Missionsplanungsgremium freute sie sich, nach Hause zu kommen. Ihr neues Zuhause war immer noch nur eine frühere Unterkunft für Kadetten, als sich die Sternenflottenakademie noch auf dem Gelände des Hauptquartiers befunden hatte. Aber die Unterbringung war ganz okay, fand Lori, wenn man sich vor Augen hielt, dass dieses Apartment früher immer gleichzeitig von zwei Kadetten bewohnt wurde und sie es nun ganz für sich allein hatte. Im Endeffekt war das Apartment ungefähr gleich groß wie ihre Kabine an Bord der Kelvin.

Voller Vorfreude joggte Lori die Außentreppe des Gebäudes hoch, schloss oben angekommen die Tür auf und betrat ihr Apartment.

Sofort wusste sie, dass etwas nicht stimmte. Das Licht hätte automatisch angehen müssen. Was sie im Zwielflicht des Abendsonne, die ihr letzten Strahlen durch das kleine Fenster warf, sehen konnte, war ebenfalls beunruhigend: Alle ihre persönlichen Sachen waren fort, der Raum war wieder so wie damals, als sie eingezogen war.

Von der Verwirrung gelähmt bemerkte sie zu spät die beiden Männer, die sie von hinten packten. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen und schrie, aber es half nichts. Einer der Männer versuchte beruhigend auf sie einzureden, aber sie verstand kein Wort. Schließlich aktivierten sich die magnetischen Armreifen und zwangen ihre Handgelenke aneinander. Etwas zischte an ihrem Hals und sie verlor das Bewusstsein.

Wie viel später sie wieder erwachte, wusste sie nicht, denn es gab an diesem Ort kein Fenster und das einzige Licht stammte von Leuchtröhren an der Zimmerdecke. Diese Zimmerdecke war ihr bestens vertraut, denn sie lag auf der Pritsche ihrer früheren Gefängniszelle.

Verzweifelt fragte sie sich, ob sie alles nur geträumt hatte. Admiral Archer, der ihr angeboten hatte, eine Mission zu planen. Die Rückkehr zur Kelvin, die Reise nach Praxis und dann weiter nach Kronos. War dies alles gar nicht geschehen?

„*Es tut mir so leid*“, erklang eine Stimme. Lori setzte sich auf – etwas zu schnell, denn ihr wurde sofort schwarz vor Augen. Als sie wieder klar sehen konnte, suchte sie nach dem Sprecher und entdeckte Admiral Archer, der vor der transparenten Zellentür auf einem Hocker saß. Seine Stimme drang leicht verzerrt aus dem Lautsprecher über der Tür: „*Ich konnte es nicht verhindern.*“

„Ich verstehe nicht. Was mache ich wieder hier? Ich dachte, wir hätten eine Vereinbarung. Solange ich unter Ihrem Kommando stehe, müsste ich nicht hierher zurück“, wiederholte sie das, worauf sie sich geeinigt hatten und Archer bestätigte das auch mit einem Nicken. Dennoch änderte sich am Gesicht des Admirals nichts. Er wirkte weiterhin traurig und verbittert zugleich.

„Sie stehen aber nicht mehr unter meinem Kommando“; erklärte Archer schließlich. „Ich habe alles versucht, um Sie dauerhaft der Missionsplanung zuzuteilen, aber die Sicherheitsabteilung hat das nicht bewilligt. Ich darf Sie nur hier raus holen, wenn Ihre Expertise unbedingt erforderlich ist.“

Von der Betäubung war Lori noch immer ziemlich groggy, sonst hätte sie jetzt voller Wut mit den Fäusten gegen das transparente Aluminium der Zellentür geschlagen. Unfähig zu protestieren konnte sie nur noch eines tun: resignieren. Sie ließ sich auf ihre Pritsche zurückfallen, drehte sich weg, so dass sie Archer den Rücken zuwandte und ließ per Knopfdruck den halbtransparenten Raumteiler aus der Wand klappen, um Privatsphäre zu haben. Archer redete noch eine Weile weiter, beteuerte wieder und wieder, dass er gerade erst vorhin über die Entscheidung der Sicherheitsabteilung informiert worden war, dass er alles tun würde, um sie so schnell wie möglich aus der Zelle zu holen. Doch Lori hörte gar nicht mehr hin. Ein Wasserfall an Tränen floss ihr über das Gesicht, tränkte das Kopfkissen, in das sie leise hinein schluchzte. Es war schon wieder geschehen. Sie war verraten worden. Sie hatte jemandem vertraut und war schon wieder verraten worden. Wie ungerecht konnte das Universum noch zu ihr sein? Wie schlimm konnte sie noch für ihre mit bestem Gewissen gefällten Entscheidungen bestraft werden?

Sie haben Ihre Wahl getroffen. Wenn Sie damit leben können, dann beglückwünsche ich Sie.

Das waren die Worte von Commander Korrd gewesen. Wie es aussah, konnte sie mit ihrer Wahl nun doch nicht leben. Sie musste eine neue Wahl treffen. Eine, die ihr jede noch so kleine Chance nehmen würde, jemals wieder eine Uniform zu tragen.

Aber warum muss es unbedingt eine Uniform der Sternenflotte sein?; sinnierte sie.

Bedächtig strich Zarial mit seinen Handflächen über die gewölbte Oberfläche des Geräts, das nur wenige Tage vor seiner Rückkehr in den Tempel von Amonak in seiner dortigen kleinen Wohnung installiert worden war. Die Wohnung war nicht sehr groß, weswegen sein Bett weichen musste. Eine logische Entscheidung, denn er würde es nicht mehr so schnell brauchen. In den nächsten paar Jahren würde er nicht in einem Bett, sondern in der Stasis-Kapsel liegen. Vom Verlauf der Zeit nahezu unbeeinflusst, würde er einfach tief einschlafen und in ein paar Jahren wieder aufwachen. Das war sein Wunsch gewesen. Und Hohepriesterin T'Rea hatte ihm diesen erfüllt.

Abermals dankte er ihr, während er seinen Blick nicht von der sargähnlichen Apparatur abwenden konnte. Weitere medizinische Geräte waren daran angeschlossen und würden dafür sorgen, dass er während seines Tiefschlafs am Leben blieb.

Zarial zuckte zusammen, als T'Rea ihn sanft an der Schulter berührte. Eine ungewöhnliche Geste für eine Vulkanierin und allen voran unlogisch. Sie passte jedoch zu der Frage, die sie stellte:

„Sind Sie ganz sicher, dass Sie das tun wollen? Jahre überspringen, nicht am Leben teilnehmen? Es wirkt, als würden Sie vor dem Leben davonlaufen wollen.“

„Sie haben sich so viel Mühe gegeben, diese Stasis-Kapsel zu besorgen. Wie könnte ich jetzt einen Rückzieher machen. Außerdem laufe ich nicht vor etwas weg“, stellte Zarial klar. „Ich laufe auf etwas zu und diese Kapsel wird mir helfen, meinen Weg etwas zu abzukürzen.“

Zarial umklammerte die Griffe und zog die obere Abdeckung der Stasis-Kapsel auf. Das Innere war weich ausgepolstert. Sensoren, die er an seinem Brustkorb und an der Stirn befestigen würde, damit die Diagnoseinstrumente ihn während der Stasis überwachen konnten, lagen bereit. Es gab keinen Grund, es noch weiter hinauszuzögern. Mitten in der Bewegung, ergriff T'Rea jedoch fest sein Handgelenk. Als er ihr in die Augen sah, sah er Sorge. Sorge um sein Wohlbefinden und noch etwas mehr. Es vergingen ewig lange Sekunden, bis sie etwas sagte. Was sie dann vorschlug, kam für Zarial überraschend:

„Ich weiß, dass mein Vater Ihnen vertraut hat, dass Sie Ihre Gedanken mit ihm geteilt haben. Wie es sein Testament vorsah, habe ich Ihnen Verständnis, Glaube und Unterstützung entgegengebracht. Ich bin davon überzeugt, dass Sie nur Gutes im Sinn haben. Aber ich möchte wissen, um was es wirklich geht. Teilen Sie Ihre Gedanken mit mir, Zarial. Lassen Sie mich sehen, was Sie vorhaben, wohin Sie Ihr Weg führen wird.“

„Wenn ich das nur wüsste“, erwiderte Zarial scherzhaft und distanziert. Es war nicht so, als hätte er Angst vor einer vulkanischen Gedankenverschmelzung. Aber als vor vier Jahren T'Reas Vater um eine Gedankenverschmelzung gebeten hatte, hatte Zarial noch keine Ahnung gehabt, was das bedeutete. Blauäugig war er in diese Offenbarung hineingestolpert, als zwei Geister begannen, ihre Gedanken zu teilen, zu einem Geist verschmolzen und es nichts anderes mehr gab als Wahrheit. Und nun fragte er sich, ob er T'Rea die ganze Wahrheit zumuten durfte. Würde sie nicht ein viel schöneres und unbeschwertes Leben führen, wenn sie nur das erfuhr, was sie erfahren musste?

Doch sie hob bereits ihre rechte Hand an sein Gesicht und Zarial brachte einfach kein Wort des Widerspruchs heraus. Ihre zarten Finger berührten ihn über seiner linken Schläfe, an seiner Wange und seinem Kinn, bedacht darauf, ihn nicht mit den langen, spitzen Fingernägeln zu streifen.

„Meine Gedanken, zu deinen Gedanken“, betete sie leise vor sich hin und dann war da nur noch Licht. Keine Mauern, keine Grenzen, keine Barrieren irgendeiner Art. Überall und nirgends war er zugleich. Waren *sie* zugleich. Alles was er sah, das sah auch sie. Alles was er wusste, wusste sie. Ein Schwall an Erinnerungen, viel zu viel, um in Augenblicken wahrgenommen zu werden. Deshalb konzentrierte sich Zarial, so wie es ihn T'Reas Vater gelehrt hatte. Er lenkte ihre Aufmerksamkeit auf das Wesentliche, aber ohne irgendetwas anderes dafür zu verschleiern. Kein Versuch der Täuschung hätte eine Chance gehabt, unentdeckt zu bleiben.

Bilder, Geräusche, Gedanken, Gefühle. Sie alle kamen an die Oberfläche, bildeten ein großes Ganzes. Und dann war es vorbei und T'Rea lächelte Zarial ganz offen an. Sie zog ihre Hand zurück und wirkte erleichtert. Und das wiederum erleichterte Zarial. Er hatte nicht mit einer so starken Reaktion gerechnet. Nicht einmal Sybok, ihr kleiner Sohn, hatte wohl jemals so breit gegrinst, wie T'Rea jetzt.

„So zuversichtlich, wie Sie aussehen, wissen Sie jetzt wohl mehr als ich“, mutmaßte Zarial, aber die Vulkanierin schüttelte den Kopf und erwiderte einfach nur: „Ich habe Hoffnung gesehen. Und ich teile sie nun. Jetzt kann ich Sie verstehen.“

Sie trat zur Seite und ließ ihn ungehindert in die Stasis-Kapsel steigen. Er schloss sich in aller Ruhe an das Gerät an. Seinen Körper einem künstlich generierten bioelektrischen Feld auszusetzen war nicht gerade ein alltäglicher Vorgang. Er wollte keinen Fehler begehen.

„Wissen Sie,“, sagte Zarial im Plauderton, „die Idee mit der Stasis, die habe ich aus dem Gefängnis.“

„Ja, ich weiß“, erwiderte T'Rea schlicht und Zarial seufzte. Natürlich wusste sie das, immerhin hatten sie gerade vor ein paar Sekunden ihre Gedanken geteilt.

Er war fertig. Alles war dort, wo es sein sollte, auch die Hypospray-Pflaster, über die er die nächsten paar Jahre Nährstoffe beziehen würde, als auch die Ultraschall-Drainagen, die für einen gegenteiligen Effekt sorgen würden.

„Sie wissen, wann Sie mich wieder wecken sollen?“, fragte Zarial sicherheitshalber. Wie nicht anders zu erwarten nickte T'Rea und bestätigte den Termin und fügte hinzu: „Rechtzeitig vor dem Sturm.“

„Wir sehen uns dann“, bestätigte Zarial und legte sich flach hin. T'Rea verschloss die Stasis-Kapsel und im düsteren Inneren begannen Instrumente surrend, brummend und zischend zu arbeiten. Durch die kleine Getönte Sichtscheibe auf Höhe seines

Kopfes konnte Zarial T'Rea sehen, die ihre Hand hob und ihn mit dem typischen Vulkanischen Gruß – die Finger ihrer Hand zu einem V gespreizt – verabschiedete. Ihre Lippen bewegten sich, aber Zarial konnte im Inneren der Kapsel nicht hören, was sie sagte. Das machte jedoch nichts, denn er wusste genau, welche Worte sie aussprach. Er erwiderte sie nichtsdestotrotz:

„Lebe lang und in Frieden.“

Der Frieden ergriff ihn bereits. Er fühlte die Entspannung, ein unbeschreibliches Wohlgefühl, das seinen ganzen Körper erfasste. Bevor seine Augen zufielen und er zu müde wurde, sagte er noch schnell zu sich selbst: „Endlich einmal ausschlafen.“